Weihnachten 1934

15. Jahrgang — Nr. 154

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. D. A. XI. 34 1656. • Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig; im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • In Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. • Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort: Dortmund-Mengede. • Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständige Gericht. Postscheckkonto: Amt Dortmund Nr. 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Deutsche Weihnacht 1934

Weihnachtsgedanken

Weihnachten 1934! — Es geht wohl einem jeden Deutschen so, daß er mit dem Schlag der Weihnachtsglocken auch sein eigenes Herze höher schlagen fühlt, daß er angesichts der Melodien, die vom hohen Kirchturm zu den Straßen niederdringen, einige tiefgründige Ueberlegungen anstellt: Wie sah es in Deutschland und in der Welt um die Weihnachtszeit vor anderen Jahren aus und welchen Ausblick gestattet uns dieses Christfest?

Nicht umsonst haben die religiösen Schriftsteller und Lyriker Weihnachten als das Fest des Friedens bezeichnet, und gerade aus diesem Grunde müßten die Menschen immer und immer wieder danach trachten, angesichts der göttlichen Symbole mit diesem Fest des Friedens auch wirklich den Frieden in der ganzen Welt zu erstreben. Ueberall auf der Erde, wo die Christenheit das Weihnachtsfest begeht, sollen die Menschen in sich gehen und Wegbereiter jenes großen, gottgewollten Friedens sein. Wir Deutschen können von uns mit reinstem Gewissen sagen, wir waren das Beispiel für Weltfrieden und Weltverständigung.

Wir haben in Deutschland nach dem Willen eines Höheren gehandelt, aber wir haben auch gekämpft um unsere Brüder im Lande und jenseits der deutschen Grenzpfähle. Wir wollten sie nicht schutz- und hoffnungslos der Willkür jener preisgeben, die den Sinn des christlichen aller christlichen Feste seelenmäßig nicht erfaßt zu haben schienen. Wir haben als deutsch erhalten wollen, was deutsch war und deutsch bleiben wird . . . Und so ist aus diesem Kampf um die gerechte Sache gerade zum diesjährigen Weihnachtsfest und um die Wende des Jahres das Schicksal der deutschen Nation in Bahnen gelenkt worden, die das Interesse der ganzen Welt beanspruchen. „Deutsch ist die Saar!" — das ist das Leitmotiv um die Zurückgewinnung jenes westdeutschen Industriezentrums, in dem achtmal hunderttausend deutsche Zungen das Lied der hehren deutschen Arbeit singen. Es hat geraume Zeit gewellt, ehe es dem Führer Deutschlands gelungen ist, die Welt davon zu überzeugen, daß man Friedensbereitschaft und Anspruch auf Gleichberechtigung sehr wohl auf einen Nenner bringen kann. Und unter dieser Erkenntnis wird am 13. Januar die Abstimmungsfreiheit an der Saar gewährleistet sein. Lest die Stimmen der Weltmeinung und scheint es nicht, als wollten sich die anderen auch mählich bequemen, zu den deutschen Friedensglocken die ihren mit einklingen zu lassen! Erkennt man nicht jenseits der deutschen Grenzpfähle, daß wir im Vaterland in jeglicher Hinsicht den richtigen Weg laufen und Europa vor einer Gefahr bewahrten, die, wenn sie über diesen Erdteil hereingebrochen wäre, uns alle nicht mehr das deutsche Weihnachtsfest nach Christenart und in Christengeist feiern ließe!

Und über diese schicksalsschweren Tage an der deutschen Saar lenken wir die Blicke in das Innere unseres deutschen Vaterlandes. Wer wollte zu behaupten wagen, daß dieses neue Deutschland nicht von jenem Geist getragen sei, den die christlichen Gebote den Menschen zur Bedingung auferlegen, wer wollte zu behaupten wagen, es teilten die Reichen nicht mit den Armen und die Großen nicht mit den Kleinen. Gerade dieses deutsche Weihnachtsfest, daß auch den Aermsten der Armen nach vielen Jahren wieder die Möglichkeit gibt, das Christfest feiern zu können, sollte uns vergegenwärtigen, was der nationalsozialistische Staat an sozialer Fürsorge im deutschen Vaterlande geleistet hat. Es kommt nicht darauf an, daß man dem kleinen Mann, der arm und erwerbslos ist, einen Weihnachtsbaum oder ein Paket mit Sachen überreicht, sondern das Primäre daran ist, daß diese Dinge Gaben aus dem Volk für das Volk sind, beredte Zeugen der großen deutschen Volksgemeinschaft, die für sich den Wahlspruch erhoben hat, einer für alle, alle für einen.

Einer für alle und alle für einen! Klingt das nicht gerade in diesen Weihnachtstagen wie eine wirkliche Weihnachtsbotschaft? Bedeutet dieser Ausspruch nicht eine dem Geist der Zeit angepaßte Uebersetzung des Bibelwortes: „Sei hilfreich gegen deinen Nächsten"? Die Weihnachtsglocken, sie klingen nicht mehr für die Großen und die Kinder in den reichbeladenen Palästen und Villen, sie ertönen auch wieder für jung und alt bei den Aermsten der Armen. Und wenn das kleinste Glöcklein im kleinsten Dorfe zur Christmette ruft, dann mischt sich in den Klang dieses Glöckleins das Gefühl heimischen Geborgenseins, hilfreicher Fürsorge, christlicher Nächstenliebe und der Hoffnung auf jene Zeit.

Und so wollen wir diese Weihnachtsgedanken beschließen mit dem Dank eines Kindes, das, so wie es den Eltern für seine Gaben dankt, auch dem Manne dankt, der der Wegbereiter dafür war, daß man nun in allen Landen hinaufsteigen kann zu den Glockentürmen der Gotteshäuser, um die Friedensglocken läuten zu lassen. „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden!" Weihnachtsgedanken, Weihnachtswunsch und Hoffnung zugleich.



„Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen . . ."

Das Fest der Liebe

Heiliger Abend — was für Bilder tauchen vor unserem inneren Auge auf! Wenn es uns aus dem Gewirr des Lebens manchmal zurück ins Elternhaus zieht, am meisten doch zu Weihnacht. Da war es am schönsten zu Haus. Die Zeit des geheimnisvollen Bereitens, das Harren vor der dunklen Tür, das Hineindrängen in die Weihnachtsstube, der strahlende Baum, die erwünschten Gaben und in allem die Liebe von Vater und Mutter. Wir Erwachsenen, die wir alt und einsam geworden sind, hören noch die alten Weihnachtslieder klingen, hören die wunderbarste und schönste aller Geschichten, die Weihnachtsgeschichte. Wie feierlich, wie stille war es, damals in dem trauten Familienkreise, und wie heimlich und still ist es auch heute noch überall dort, wo Eltern ihre Kinder bescheren.

Heilig Abend! Wenn wir zum dunklen, klaren Winterhimmel emporschauen, so ist es, als ob sich inmitten der funkelnden Sterne eine lichte Pforte auftut, wie einstmals über Bethlehems Fluren. Es ist eine Fülle von Licht, Liebe, Freude und Leben in unserem Volke wie an keinem anderen Tag, und es gibt kein anderes Fest, an dem die Menschen so verbunden wären wie am Weihnachtsfest.

Worin beruht der Zauber? Wir Deutschen sind ein Volk der Familie, und Weihnachten ist ein Familienfest wie kein anderes. Was für ein Höhepunkt im Familienleben, wenn man sich unter dem brennenden Tannenbaum versammelt! Da zieht wohl mitten im Winter etwas von der Frühlingszeit der ersten Liebe durch das Herz von Mann und Frau, und wie wohltuend ist es, wenn die in der Arbeit des Tages sonst so Getrennten einmal Ruhe haben, sich recht wieder zu finden. Die Eltern werden ihrer Kinder froh, und es ist nie so schwer wie Weihnachten, wenn ein Kind fehlt. Ja, rückt nur recht nahe zusammen, und wenn es not wäre, räumt aus dem Weg, was die Liebe stört; es ist ja heiliger Abend.

Weihnachten ist das Fest der Freude, und wer sehnte sich nicht, sich wieder so wie ein Kind freuen zu können. Sei uns gegrüßt, liebes Fest, sei uns gegrüßt in dieser ernsten Zeit. Wir wollen alle Widerwärtigkeiten im Beruf einmal vergessen und mit unseren Kindern aus vollem Herzen singen: „Oh du fröhliche, oh du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!"

Die schönste Freude ist, anderen Freude zu machen. Wie viel sinnen mit Liebe schon seit langer Zeit, wie viel arbeiten auch in der Stille der Nacht. Wie viel liebe Hände, manchmal alte gefurchte Hände, haben sich unermüdlich gerührt, um andere zu erfreuen. In der seligen Adventszeit haben sich wieder Menschen aufgemacht, haben die Häuser der Frierenden und Armen aufgesucht und ihre Hand unter die Last der Brüder gelegt. Manche Besuche, ganz leise und verborgen im Dunkel des Abends mögen den verlassenen Menschen wohl wie Engelsbesuche gewesen sein. Selige Aufgabe, nicht nur Freude zu bringen, sondern Weihnachtsfreude.

Aber was wäre alles Schenken der Weihnacht, wenn der Mensch sich nicht in seiner Gabe selbst gäbe. Es gibt auch weihnachtlich geschmückte Räume, wo die reichsten Gaben auf den Tischen prangen, und es ist doch leer, dunkel und kalt. Ach, man spricht es nicht aus, aber man weiß es nur zu gut, daß die Liebe des Weihnachtsabends nur wie das flüchtig aufflammende Rot auf den Wangen der Kranken ist. Wenn der andere mir nur sein Herz schenken wollte, was fragte ich nach Gaben, so seufzte mancher Mensch inmitten lustiger Gesellschaft, in der er sich einsam fühlt. Und dort wiederum, wie eng das kleine Stübchen, wie gering sind die Geschenke, für die man sorgsam gespart und an denen man liebevoll gearbeitet hat, aber sinnig sind sie ersonnen und viel feine Gedanken und gute Wünsche sind hineingearbeitet. Wie herzlich froh werden sie gegeben, wie empfindet man die Liebe, die innige Liebe des anderen, und die Herzen sind in Armut königlich reich, durch die Liebe, die sich selbst ganz dem anderen gibt.

Wie oft ist die wunderbare Weihnachtsgeschichte lautlos lauschenden Kindern erzählt worden! Wie oft haben wir sie gehört. Ohne die Weihnachtsgeschichte kein rechtes Weihnachten. Man mag die Häuser noch so schön schmücken, man mag sich mit den herrlichsten Gaben beschenken, man mag sich der Ruhe der Festtage freuen — im Herzen ist es doch nicht weihnachtlich, wenn man von der Weihnachtsgeschichte nichts mehr weiß. Aber wenn unter dem Baum die Krippe kunstvoll aufgebaut ist, wenn die Eltern mit ihren Kindern das fröhliche: „Ihr Kinderlein kommet" oder „Es ist ein Ros' entsprungen" singen, dann zieht es mächtig am Herzen und es heißt wohl wie im Volkslied: „Wir wollen dir die Krippe schmücken und bei dir bleiben die ganze Nacht", und die Bitte wird mitgebetet: „Ach bleib' bei uns, Herr Jesu Christ".

Kehren wir bei dem Kind der Weihnacht ein, so gewinnt die göttliche Liebe über uns Macht, die uns aus uns selbst heraus liebt und uns zu Menschen macht, die dem reinen Weihnachtsglanze folgen. Glückliche Menschen, die so Weihnachten feiern! Darum keine Weihnachtsbescherung ohne das Bild der heiligen Nacht, keinen Weihnachtsjubel ohne Weihnachtslieder, **keine Weihnachtsfeier ohne Liebe.**

48500 aus dem Reich zur Saar

Die Beförderung der Abstimmungsberechtigten ins Saargebiet

Für die Volksabstimmung im Saargebiet kommen rund 48 500 Abstimmungsberechtigte aus dem Reichsgebiet in Betracht. Die Beförderung dieser Abstimmungsberechtigten zum Saargebiet und zurück erfolgt auf Kosten des Bundes der Saarvereine, der die ganze Organisation der Hin- und Rückbeförderung übernommen hat. Für den einzelnen Abstimmungsberechtigten ist die Beförderung unentgeltlich.

Die Beförderung geschieht auf der Hin- und Rückreise grundsätzlich mit Sonderzügen dritter Klasse. Einzelreisen mit planmäßigen Zügen sind nur in ganz besonderen Ausnahmefällen zulässig. Die Rückreise dagegen kann beim Vorliegen ausreichender Gründe im größeren Umfange mit planmäßigen Zügen ausgeführt werden. Die Entscheidung über etwaige Sonderwünsche der Reisenden über — nur in dringlichsten Fällen mögliche — freizügige Reisen für die Hinfahrt und über die Benutzung der zweiten Wagenklasse liegt grundsätzlich beim Bund der Saarvereine als dem Veranstalter dieser Reisen. Ganz besonders wird darauf hingewiesen, daß die Mitnahme von nichtabstimmungsberechtigten Angehörigen nicht möglich ist. Auch Kinder müssen in der Regel zu Hause gelassen werden. Sie werden, soweit andere Familienmitglieder nicht vorhanden sind, von der NS-Volkswohlfahrt für die Dauer der Abwesenheit der Eltern betreut werden. Nur in ganz besonderen Fällen kann die Mitnahme von Kleinkindern gestattet werden. Eine Entscheidung hierüber liegt ausschließlich bei den Organen des Bundes der Saarvereine. Zur Bewältigung des Abstimmungsverkehrs aus dem Reich sind 57 Sonderzüge aus allen Gegenden Deutschlands vorgesehen. Die Sonderzüge aus mittleren und weiten Entfernungen sollen am Freitag oder Sonnabend vor der Abstimmung im Saargebiet eintreffen und am Montag, teilweise erst am Dienstag, das Saargebiet wieder verlassen. Die Züge aus der Nahzone werden dagegen erst am Sonntag ins Saargebiet fahren und am gleichen Tage abends wieder zurückgeführt werden. Bei der Besetzung der Züge wird durch eine straffe Organisation dafür Sorge getragen, daß jeder Mitreisende einen bequemen Platz bekommt. Die Züge werden auch keine übermäßige Länge erhalten, damit die Gewähr für eine genügende Erwärmung auch der letzten Wagen des Zuges gegeben ist. Da die Sonderzüge aus betrieblichen Gründen keine Gepäckwagen mit sich führen können, ist die Mitnahme von großem Reisegepäck nicht möglich. Die Reisenden sind vielmehr auf die Mitnahme von Handgepäck angewiesen. Zur Vermeidung von Unbequemlichkeiten in den Sonderzügen und gegebenenfalls beim Umsteigen wird gleichzeitig dringend empfohlen, die Mitnahme von Handgepäck soweit als möglich zu beschränken.

Krankenstühle usw. werden gegebenenfalls in Saarbrücken zur Verfügung gestellt. Dahingehende Wünsche sind alsbald bei dem zuständigen Ortsgruppenleiter des Bundes der Saarvereine vorzubringen.

Jeder Sonderzug wird von einem vom Bund der Saarvereine ernannten Transportführer begleitet; daneben wird für jeden Wagen ein Obmann bestellt. Weiter werden seitens der Reichsbahn den Sonderzügen besondere beamtete Begleiter mitgegeben werden, so daß jede Gewähr für eine reibungslose und zufriedenstellende Durchführung der Züge gegeben ist.

Zur Durchführung der Reisen werden besondere Fahrausweise, sogenannte Beförderungsscheine, ausgegeben. Sie gelten für die Gesamtstrecke, die der Reisende zurückzulegen hat. Es ist also auch eine etwaige Anfahrtsstrecke zum Sonderzug und die Abfahrtsstrecke im Saargebiet vom Sonderzug zum Bestimmungsbahnhof sowie die gesamte Rückfahrt einschließlich etwaiger Schnellzugszuschlagskosten usw. eingeschlossen.

Die Saarbahnen haben die Anwendung des vorhin bezeichneten Beförderungsscheines für ihre Bahnen abgelehnt; Schwerkranke oder Schwerbeschädigte, die mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand fahrplanmäßige Züge benutzen können, müssen daher für die (im allgemeinen nur sehr kurzen) Eisenbahnstrecken innerhalb des Saargebiets Fahrkarten nachlösen. Das saarländische Zugbegleitpersonal ist verpflichtet, bei der Nachlösung auch deutsches Geld anzunehmen.

Anträge auf Ausstellung der Beförderungsscheine sind von den Obmännern und Ortsgruppenleitern des Bundes der Saarvereine im Rahmen mit dem Abstimmungsberechtigten auszufüllen und dem Transportleiter der einzelnen Züge einzureichen. Die ausgestellten Beförderungsscheine werden sodann durch die Obmänner den Abstimmungsberechtigten rechtzeitig zugestellt.

Die Entscheidung darüber, in welcher Weise die Reise von den einzelnen Abstimmungsberechtigten auszuführen ist, liegt ausschließlich bei den Organen des Bundes der Saarvereine. Es hat daher keinen Zweck und bringt nur unnötigen Schriftwechsel und Verzögerungen mit sich, wenn sich die Abstimmungsberechtigten wegen des Fahrausweises usw. an andere Stellen, z. B. die Reichsbahn, wenden. Zur ordnungsmäßigen Abwicklung des ganzen Verkehrs muß vielmehr unbedingt darauf gehalten werden, daß die Abstimmungsberechtigten ihre Wünsche rechtzeitig, d. h., bei der Ausfüllung der oben erwähnten Antragsformulare durch die Ortsgruppenleiter und Obmänner, vorbringen. Nur wenn von den Abstimmungsberechtigten in jeder Beziehung strenge Disziplin gehalten wird, ist die glatte und zufriedenstellende Durchführung der Abstimmungsreisen gesichert.

Mit 342 abstimmungsberechtigten Saardeutschen aus Nordamerika an Bord traf Sonnabend der Lloyd-Schnelldampfer „Bremen" in Bremerhaven ein. Die Saardeutschen wurden feierlich vom Bremer Senat begrüßt.

Eine Mitteilung des Saarbevollmächtigten des Reichskanzlers!

Eine Reihe von Industriellen und sonstigen Unternehmern haben in anerkennenswerter Weise in der letzten Zeit Anfragen an mich gerichtet, die sich mit einer Absicht namhafter Unterstützungen des Kampfes an der Saar befassen.

Ich bringe auf diesem Wege den beteiligten Kreisen Dank und Anerkennung zum Ausdruck. Die in Frage kommenden Beträge werden dem Konto „Saar-Hilfswerk bei der Bezirkssparkasse Neustadt (Hardt)" zugeführt.

Die Mittel dienen ausschließlich zur Besserung der sozialen Lage für solche Familien, die in den Jahren der Abtrennung in bittere Not kamen (Beseitigung von Elendswohnungen, Beschaffung von Arbeitsplätzen usw.).

Saarbevollmächtigter des Reichskanzlers.
gez. Buerckel.

Ausweise mitbringen!

Die abstimmungsberechtigten Saarländer werden ersucht, nach Möglichkeit Ausweispapiere, die über ihre Identität genauen Aufschluß geben können, wie z. B. Geburtsurkunden, Stammbücher usw., mitzubringen, um eventuelle, doch noch in den Listen vorhandene Unstimmigkeiten hier an Ort und Stelle an Hand der Dokumente richtigstellen zu können.

Die Stimmenzählung

Eine Verordnung der Regierungskommission

Die Regierungskommission veröffentlicht am Sonntag als Auflagenachricht eine Verordnung der Abstimmungskommission über die Feststellung des Abstimmungsergebnisses.

Danach werden die Urnen nach Abschluß des Wahlgeschäftes versiegelt und mit den Wahlprotokollen unter Aufsicht der von der Abstimmungskommission zu diesem Zweck zugeteilten neutralen Beamten nach Saarbrücken übergeführt und der Abstimmungskommission übergeben.

Die Ermittlung des Wahlergebnisses wird in Saarbrücken stattfinden, und am 14. Januar um 8 Uhr anfangen. Die Ermittlung, die ununterbrochen verlaufen soll, findet unter der unmittelbaren und ausschließlichen Aufsicht der Kommission statt. Dazu werden nur neutrale Beamte verwendet, die in Gruppen von drei die Zählung vornehmen werden. Zur Ausführung der Ermittlung wird die Kommission nähere Anweisungen geben. Vertretern für die Saarbevölkerung, Deutschland, Frankreich und die Presse werden Plätze in dem Saal, wo die Ermittlung stattfindet, nach später zu ergehenden Anordnungen der Kommission angewiesen.

Die Saarländer aus Amerika in Saarbrücken

Ein wahrhaft überwältigender Empfang wurde den etwa 350 Saardeutschen aus Süd- und Nordamerika bereitet, die am Sonntagvormittag gegen 10.30 Uhr, mit fast anderthalbstündiger Verspätung, im Sonderzug von Bremen in Saarbrücken eintrafen. Tausende und Abertausende hatten sich an dem grauen Dezembervormittag auf dem Bahnhofsvorplatz und seinen Zugangsstraßen und vor allem auf dem Bahnsteig versammelt. Die Erwartungsfreude wurde durch die große Verspätung des Zuges, die in Trier infolge des Geldumwechselns entstanden war, aufs höchste gesteigert. Als endlich der Zug einlief, war die freudig erregte Menge kaum noch zu halten. Jubelrufe, endlos und immer wiederholt, lachende Gesichter, emporgereckte Arme den Heimkehrenden entgegen, die ihrerseits aus den Fenstern heraus jubelten, ein unbeschreiblicher Anblick!

Wenn auch die Stadt infolge des Flaggverbotes der Abstimmungskommission ohne jeden Flaggenschmuck in den grauen Tag hineinsieht (sogar die französische Bergverwaltung hat, woran mancher gezweifelt hatte, — zum ersten Male seit 15 Jahren — die Trikolore eingezogen), so hat der unaussprechlich herzliche Empfang doch den Heimkehrern gezeigt, daß ihre Liebe dahin gehört, wo ihnen wahrhafte Liebe entgegengebracht wird.

Flugzeug mit 6 Insassen verschollen

Ein Freitag mittag in La Paz (Niederkalifornien) nach Mazatlan (Mexiko) gestartetes Verkehrsflugzeug mit sechs Insassen, darunter einem Säugling, ist verschollen und dürfte anscheinend das Opfer eines Unglücks geworden sein. Der Apparat mußte auf dem Meere niedergehen. Dort wurde er auch von einem auf die Suche geschickten Flugzeug gefunden. Die daraufhin ausgelaufenen Rettungsschiffe konnten aber, ebenso wie das später noch einmal gestartete Suchflugzeug, nichts mehr von dem Flugzeug entdecken. Die verunglückte Maschine war ein mit Schwimmern versehenes Landflugzeug. Man nimmt an, daß beim Aufsetzen auf das Wasser die Schwimmer brachen, so daß das Flugzeug unterging.

Genug Kartoffeln im Ruhrgebiet

„Greuelnachrichten" über Gefährdung der Kartoffelversorgung

Die kommunistische Arbeiterzeitung in Saarbrücken meldet, daß im Ruhrgebiet Kartoffelknappheit herrsche. Es seien keine Kartoffeln zu kaufen, insbesondere sollen sich die Händler weigern, Kartoffeln zum festgesetzten Preise abzugeben. Angeblich seien lange Züge von Hausfrauen mit Rucksäcken zu beobachten, die Kartoffeln zu kaufen suchten.

Zu dieser offensichtlichen politischen Tendenzmeldung, die sich würdig an andere Greulnachrichten anschließt, bemerkt der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes, daß nach den Feststellungen der zuständigen Gebietsbeauftragten für die Regelung des Kartoffelabsatzes gerade im Rheinland und in Westfalen im allgemeinen in diesem Jahre recht viel eingekellert worden sei. Erfreulicherweise haben nicht nur die bessergestellten Privatleute Wintervorräte in den Keller gelegt, es haben auch einzelne Werke weitgehendst für die Winterversorgung der Gefolgschaft gesorgt. Darüber hinaus hat das Winterhilfswerk in diesem Jahre in ganz großem Maße Einkellerungskartoffeln zur Verfügung gestellt. So hat der Gau Essen allein 1 000 000 Zentner und der Gau Düsseldorf 950 000 Zentner Winterhilfskaufkartoffeln erhalten. Damit ist das gesamte Gebiet Rheinland und Westfalen in völlig ausreichendem Maße mit Kartoffeln versorgt.

Außerdem ist noch eine sogenannte Verbilligungsaktion in die Wege geleitet worden, die es ermöglichen sollte, kaufschwachen Volksgenossen verbilligte Kartoffeln zu einem Preise von 2,80 RM. je Zentner frei rheinischer und westfälischer Stationen zur Verfügung zu stellen. Dabei hat sich gezeigt, daß von dieser bis zum 15. d. M. befristeten Aktion nur in verhältnismäßig geringem Umfange Gebrauch gemacht wird, ein Zeichen dafür, daß auch Rheinland-Westfalen tatsächlich völlig ausreichend mit Kartoffeln versehen ist. Infolge der starken Einkellerung ist zurzeit die Nachfrage nach Kartoffeln nur sehr gering. In den Läden stehen überall reichliche Mengen Kartoffeln zum Verkauf bereit, die Händler klagen lediglich über mangelnden Absatz.

Ein Mann stürzt in den Bärenkäfig

Schreckensszene im Londoner Zoo / Ueber den Rachen der wütenden Bestien

Im Londoner Zoo, in dem erst im Sommer dieses Jahres ein junger Mann unter den Tatzen der Löwen sein Leben lassen mußte, hat sich dieser Tage wiederum eine Schreckensszene abgespielt, die jedoch diesmal noch glücklich ablief. Auch in diesem Fall handelte es sich um einen jungen Mann, der mit den gefährlichen Großtieren unfreiwillig nähere Bekanntschaft machen mußte. Er hatte von einer hohen Brüstung aus die Bären unten in ihrem Zwinger genau beobachten wollen. Dabei beugte er sich jedoch zu weit vornüber, so daß er plötzlich das Gleichgewicht verlor und kopfüber in den Zwinger hinabstürzte. Unter den Besuchern des Zoologischen Gartens, die den Unfall mitansahen, entstand eine Panik. Der junge Mann aber unten im Bärenzwinger hatte nur geringfügige Verletzungen davongetragen.

Er sprang auf, erfaßte geistesgegenwärtig die Situation und begann, noch ehe sich die Bären von ihrem Schrecken erholt hatten, blitzschnell die Gitterstangen des Geheges zu erklimmen. Er erwies sich dabei als guter Turner, konnte aber nicht verhindern, daß ihn ein besonders großer Bär mit seiner Tatze erreichte und seine Schuhe völlig zerlederte. Endlich hatte er das Ende der hohen Stäbe erreicht. Und da schwebte er nun, knapp einen halben Meter über den Bestien, die wütend brummten und grunzten und ebenfalls versuchten, das Gitter zu erklettern.

Dier Tierwärter versuchten ihr möglichstes, die Bären in eine Ecke zu treiben. Aber deren Wut steigerte sich durch die Bemühungen zur Raserei, so daß ihnen nicht beizukommen war. Man versuchte dann, über eine Leiter von außen dem Bedrängten zu Hilfe zu kommen. Da aber die Gitterstäbe oben in scharfe Spitzen ausliefen und überdies noch nach innen gebogen waren, konnte sich der junge Mann nicht auf die andere Seite schwingen. Erst mit Hilfe eines Seiles, das von einem in aller Eile zusammengestellten Galgen von der Galerie aus herabgelassen wurde, gelang es endlich, den allmählich Ermattenden aus dem Käfig herauszuholen.

Fast fünfzehn Minuten hatte er über den Rachen der wütenden Bestien gehangen. Es erübrigt sich, zu sagen, daß die Direktion des Zoologischen Gartens Vorsorge getroffen hat, daß sich in Zukunft derartiges nicht mehr ereignen kann.

Kommt die Kälte im Januar?

„Frühling wird es wieder", würde man bald singen können, wenn das Wetter noch lange anhielte. Von überall her kommen Meldungen von für diese Jahreszeit seltsamen Naturerscheinungen, wie Preißelbeerernten, Fliederblüten, Maikäferflügen usw. Dabei haben wir nach dem Kalender Weihnachten. Dicke Winterüberzieher wandeln durch die Straßen, unfroh und trübsinnig ob ihres verfehlten Daseinszweckes. Wäre die Männerwelt nicht so konservativ und trüge sie sie nicht Ende Dezember aus Tradition die dicken Paletots hingen zu Hause vergessen im Schrank. Die Kohlenhändler machen lange Gesichter, und die Pelz-, Wollwaren- und Handschuhgeschäfte haben stille Zeiten. Optimisten unter den Wintersportlern, die für die Weihnachts- und Neujahrstage ihre Skistiefel und die Bretter vorsorglich bereits hergerichtet und gewachst haben, tragen sie mit einem resignierten Blick auf den Wetterbericht, der noch immer nicht von Kälte und Schnee vermeldet, wieder auf den Boden. Wie soll die rechte Weihnachtsstimmung aufkommen, wenn draußen linde Lüfte wehen und der Frühling in Sicht zu sein scheint? Wenn Petrus nicht bald ein Einsehen hat, sind auch die Weihnachts- und Silvesterpünsche keine vollkommene Angelegenheit.

Fragt man einen Meteorologen, so erhält man die Auskunft, daß wir seit über 200 Jahren nur 16 sehr milde Winter hatten von einer mittleren Temperatur von mehr als plus 3 Grad. Wie alte Chroniken berichten, blühten im Jahre 1185 im Januar die Bäume und im Mai erntete man vor allem in Süddeutschland, reifes Obst und Getreide. Weihnachten 1289 blühten ebenfalls Bäume und Blumen. In den ersten zwei Dritteln des diesjährigen Dezembers hatten wir eine mittlere Temperatur von 6½ Grad Wärme. Eine absolute Ausnahmeerscheinung ist, daß wir gegenwärtig im Gebirge überhaupt keinen Schnee haben. Würden dieselben Temperaturen wie jetzt auch im Januar herrschen, dann würden die Erscheinungen in der Natur noch ganz andere sein, weil dann die Sonne nicht nur erheblich an Kraft zunimmt, sondern auch an Ultrastrahlung, die das Wachstum weckt. Es ist aber durchaus möglich, daß die Kälte sich noch im neuen Jahr einstellt, denn der uns in bitterböser Erinnerung gebliebene klirrkalte Winter 1928-29 brachte uns im Dezember auch noch keine große Kälte und nur zeitweise etwas Schnee. Der eigentliche Winter begann erst am Silvestertage, und in den Tagen vom 9. bis 11. Februar 1929 hatten wir Tieftemperaturen von minus 33 bis 38 Grad. Es ist also durchaus unangebracht, schon jetzt mit einem durchweg milden Winter 1934-35 zu rechnen.

Essener Reiseomnibus verunglückt

Auf der Reise nach Berlin — Drei Leichtverletzte

Am Rande der Stadt Braunschweig verunglückte am späten Nachmittag des 22. Dezember ein aus Essen stammender Reiseomnibus, in dem sich 33 Personen befanden, die auf der Fahrt von Essen nach Berlin waren. Der Omnibus hatte am 22. Dezember morgens 7 Uhr Essen verlassen und war gegen 4 Uhr nachmittags in Braunschweig eingetroffen, um über Helmstedt und Magdeburg die Weiterfahrt nach der Reichshauptstadt anzutreten. Um 4.30 Uhr befand sich der Omnibus auf der Helmstedter Landstraße, als plötzlich vor dem Wagen ein Radfahrer auftauchte, der bis dahin die rechte Straßenseite eingehalten hatte. Der Führer wollte dem Radfahrer ausweichen und bog daher in den Sommerweg. Auf dem aufgeweichten Boden des Sommerweges kam der Omnibus ins Schleudern. Um zu verhüten, daß der Wagen gegen einen Baum stieß, riß der Kraftwagenführer das Steuer stark nach rechts herum, um den Wagen auf einen Acker zu lenken. Obwohl sich an dieser Stelle eine natürliche Ueberfahrt befindet, geriet ein Rad des Wagens in den Straßengraben, so daß der Omnibus das Gleichgewicht verlor und umstürzte. Mit erheblichem Krachen gingen alle Fensterscheiben in Trümmer, und auch die linke Wand des Wagens wurde stark beschädigt. Die 33 Fahrgäste wurden durcheinandergeworfen; sie konnten jedoch durch die an der Rückseite des Wagens befindliche Tür ins Freie gelangen. Lediglich durch Glassplitter wurden drei Insassen verletzt. Sie trugen Verletzungen leichterer Art davon und wurden mit zwei sofort herbeigeholten Krankenwagen ins Marienstift gebracht. Auch der Radfahrer wurde verletzt, da er von dem Autobus gestreift wurde. Der Reiseomnibus wurde von der Feuerwehr aufgerichtet und aus dem Graben gezogen. Die Fahrgäste haben mit einem Braunschweiger Omnibus die Weiterfahrt inzwischen fortgesetzt.

Beförderungen in der SS

Der Reichsführer der SS hat, wie die NS-mitteilt, vom Stabe des Führers zu Weihnachten befördert: SS-Oberführer Julius Schreck zum SS-Brigadeführer, SS-Oberführer Julius Schaub zum SS-Brigadeführer, SS-Untersturmführer Dr. Brandt zum SS-Obersturmführer. Außerdem wurden befördert SS-Oberführer Backe, Dr. Reischle, Meinberg, Willikens zu SS-Brigadeführern, der SS-Sturmbannführer Berndt, Adjutant des Reichspressechefs, zum SS-Obersturmbannführer, SS-Untersturmführer Berlin zum SS-Obersturmführer.

Der Führer des SS-Oberabschnittes Südost, SS-Gruppenführer von Woyrsch in Breslau, ist mit Wirkung vom 1. Januar 1935 an zum SS-Obergruppenführer ernannt worden.

Einstellung von Lehrlingen

Ein Aufruf

Der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, der Reichsjugendführer Baldur von Schirach, der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup und der Leiter der Reichswirtschaftskammer, Dr. Hecker, erlassen einen „Aufruf zur Einstellung von Lehrlingen", in dem es heißt:

In wenigen Monaten, am 1. April 1935, verlassen wieder je 600 000 Knaben und Mädchen die Volksschulen und rund 100 000 Jugendliche die Fachschulen und höheren Lehranstalten. Die meisten von ihnen möchten Lehr- und Ausbildungsstellen in Handwerk, Industrie, Handel und Verwaltung finden. Sie alle wollen etwas Tüchtiges lernen, um später mitzuhelfen, durch berufliche Leistungen die wirtschaftlichen Grundlagen des deutschen Volkes zu sichern. Bereiten wir diesem anerkennenswerten guten Willen der deutschen Jugend, sich einzugliedern in die Gemeinschaft des werktätigen und schaffenden deutschen Volkes, keine Enttäuschung! An Lehrherren und Lehrmeister, Betriebsinhaber und Betriebsleiter, sowie die verantwortlichen Stellen der Verwaltung im Staate und in den Gemeinden richten wir daher im Namen der deutschen Jugend und aus der Verantwortung für den Fortbestand der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft heraus die Bitte: „Stellt für Ostern 1935 der deutschen Jugend hinreichend viel Lehr- und Ausbildungsplätze zur Verfügung." Die Ausbildung des Nachwuchses für alle Zweige der Berufe, der Wirtschaft und der Verwaltung ist keine Angelegenheit, die nur den einzelnen Betrieb angeht, sie ist eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes und der gesamten deutschen Wirtschaft.

Staatssekretär Hierl

feiert Weihnachten im Arbeitsdienstlager

Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl weilte am Sonnabend in Ruhlsdorf bei Teltow, wohin er sich, da er zu Weihnachten nicht allerorten sein konnte, 300 Kameraden und Kameradinnen des Arbeitsdienstes, die kein Elternhaus haben, zusammengerufen hatte, um mit ihnen das Weihnachtsfest zu feiern. Staatssekretär Hierl, der begleitet wurde von der Leiterin des Frauenarbeitsdienstes, Scholtz-Klink, dem Gauarbeitsführer Bormann und Amtsleiter Hilgenfeldt, wurde nach seinem Eintreffen zunächst auf den freien Platz vor dem Lager geführt, wo eine Sonnenwendfeier stattfand. Dann ging es hinein in das Unterkunftshaus wo weißgedeckte Tische, große Schüsseln mit Aepfeln und Nüssen, Berge von Kuchen, fein säuberlich ausgerichtet die Kaffeetassen, und rings an den Wänden und an der Decke der Schmuck der Weihnachtszeit, die Tanne aus märkischem Wald, Weihnachtsbäume im strahlenden Kerzenschein warteten. Weihnachtslieder erklangen, bis dann der Weihnachtsmann mit seinen vielen Helfern Einzug hielt und jedem etwas brachte. Die jungen Menschen, die in ihren Päckchen auch Bücher fanden, stürzten auf ihren Reichsarbeitsführer, bitten um ein Autogramm und bald entwickelt sich ein derartiger Andrang, den ein Witzbold treffend kennzeichnet: „Reichsarbeitsführer auf Schreibstube kommandiert". Staatssekretär Hierl wandert lachend durch den Raum, plaudert hier, fragt dort, überall sieht er Freude und strahlende Gesichter. Manch einer von den jungen Menschen mag vielleicht in dieser Stunde an Jahre der Arbeitslosigkeit zurückdenken. Heute wissen sie alle, daß es im Reiche Adolf Hitlers keine „Enterbten" und keine „Stiefkinder des Glückes" mehr gibt.

Unsozialer Betriebsführer

Der Fall Greiner vor dem Ehrengericht

Vor dem Breslauer Ehrengericht, das am Sonnabend erstmalig in Görlitz tagte, hatte sich der Geschäftsführer der Glasfabrik Greiner & Co., Rietschen (Oberlausitz), Berthold Greiner, wegen unsozialen Verhaltens seiner Belegschaft gegenüber zu verantworten. Der Treuhänder der Arbeit für Niederschlesien, Dr. Zinnemann, legte dem Angeklagten zur Last, seinen Pflichten als Betriebsführer im nationalsozialistischen Staat nicht nachgekommen zu sein und seine Belegschaft böswillig ausgenutzt zu haben. Sein unsoziales Verhalten wird darin erblickt, daß Greiner die tariflichen Löhne und Lohnrückstände nicht zahlte und die seinen Arbeitern abgezogenen Versicherungs- und Krankenkassenbeiträge ihrer Bestimmung nicht zuführte, trotzdem aber beträchtliche Gelder für sich verbrauchte. Sein Gehalt hatte er auf 18 000 Mark im Jahre festgesetzt und später auf 15 000 Mark bezw. auf 10 000 Mark reduziert, was in keinem Verhältnis zu dem Lohnabbau bei seiner Belegschaft stand. Greiner blieb seiner Gefolgschaft, 187 Männern und Frauen, insgesamt 21 000 Mark an Löhnen und der Krankenkasse und Invalidenversicherung rund 30 000 Mark an Beiträgen schuldig. Das Ehrengericht kam nach etwa achtstündiger Verhandlung zu der Ueberzeugung, daß sich Greiner im Sinne der Anschuldigung strafbar gemacht hat und erkannte ihm die Fähigkeit zur Bekleidung des Betriebsführeramtes auf die Dauer von drei Jahren ab.

Vor zehn Jahren ist Adolf Hitler aus der Festungsanstalt Landsberg am Lech entlassen worden. Aus diesem Anlaß fand jetzt eine feierliche Sitzung des Landsberger Stadtrates statt. Dem Führer wurde der Ehrenbürgerbrief übersandt.

Weihnachtsbotschaft an die SA

Der Chef des Stabes

Die NSK meldet: An die SA erläßt der Chef des Stabes, Viktor Lutze, folgende Weihnachtsbotschaft:

Weihnacht ist das Fest der Liebe, ist die hohe Zeit ewig sich erneuernden Lebens.

Im Nationalsozialismus formte sich der Lebenswille des deutschen Volkes zum politischen Prinzip. Seine tragenden Gedanken höchster, uneigennütziger Liebe: die Ueberwindung des selbstischen Eigennutzes zugunsten des allgemeinen Besten und die Niederreißung der trennenden Schranken zwischen Berufen und Konfessionen, zwischen Klassen und Ständen zur Verwirklichung einer wahren Volksgemeinschaft aller Deutschen.

In der SA wurden diese Ziele lebendige Tat. In dem vieljährigen Kampf der SA um die Straße und um die Herzen der deutschen Menschen offenbarte sich eine Opferfreudigkeit, die nicht an Existenz und Lohn, nicht an bequeme Ruhe und persönliches Glück dachte — die nur erfüllt war von einer heiligen Unrast und bereit, jede Stunde alles hinzugeben, selbst Blut und Leben, für Deutschland.

Und in der Kameradschaft der SA lebte die tätige Volksgemeinschaft sichtbar und überzeugend; in den braunen Bataillonen Adolf Hitlers trat ruhig und selbstverständlich der Student neben den Arbeiter, der Bauer neben den Erwerbslosen, der Prinz neben den Handwerker. Sie alle gleichen Rechtes und gleicher Pflichten. Alle geeint durch einen Glauben, den Nationalsozialismus — eine Liebe, Deutschland — eine Treue, die zum Führer Adolf Hitler.

Mit diesen Wesenswerten hat die SA dem Nationalsozialismus den Weg zum Siege gebahnt.

Und an diesem Tage der Geburt Christi, der Wende in der Natur zu neuem Leben — an diesem Fest der Liebe, das das ganze deutsche Volk unter dem Weihnachtsbaum im Glauben an eine lichtere Zukunft vereint, verbindet sich die ganze SA Deutschlands als Garant einer lebendigen Volksgemeinschaft mit heißem Herzen zu dem stahlharten Wollen:

Nimmer zu lassen von den männlichen Tugenden, die die SA großgemacht und Deutschland befreit haben, die die tragenden Pfeiler sind, auf denen der Bestand und die Zukunft des neuen Deutschland sicher und unverbrüchlich beruht.

Jetzt und für alle Zeit das Wohl des Ganzen höher zu stellen als das eigene Ich, jedem Volksgenossen ein leuchtendes Beispiel zu sein in der Treue zum Führer und im Einsatz für eine wahre, aufrichtige Volksgemeinschaft, immer bereit zu sein, alles, selbst das Leben, freudig zu geben für das Volk, für Deutschland.

In diesem Geiste der alten SA Frohe Weihnacht!

Weihnachtsgeschenk aus den Wolken

Zweihundert Hausfrauen gewinnen 400 000 Mark

Glück im Obstladen — „Heute werden keine Kunden bedient!" — Verzweifelte Lotteriegemeinschaft

Wenige Tage vor Weihnachten findet in Paris alljährlich die Hauptziehung der National-Lotterie statt, deren Ausgang selbstverständlich mit größter Spannung in allen Kreisen erwartet wird. Man sagt zwar allgemein, das Glück sei blind. Aber in diesem Jahr sind die Gewinne so auffallend an die richtige Adresse geraten, daß man fast an diesem Sprichwort zweifeln möchte.

So hat sich denn ein Goldregen auf Tische ergossen, die sonst zum Weihnachtsfest nur recht dürftig gedeckt gewesen wären. Die Lage des kleinen Angestellten in Paris ist nicht gerade rosig, und die Hausfrau, die nur ein geringes Wirtschaftsgeld zur Verfügung hat, sieht dem Weihnachtsfest mit seinen Ausgaben angesichts der herrschenden Teuerung sorgenvoll entgegen.

Gerade diese beiden Kategorien der Bevölkerung aber wurden in diesem Jahr vom Glück besonders begünstigt.

Bereute Geldausgaben

Vor einigen Wochen hatte sich der Inhaber eines kleinen Ladens einer ziemlich ärmlichen Gegend von Paris entschlossen, den Vertrieb von Losen der National-Lotterie zu übernehmen.

Aber seine Kundschaft, die meist aus Hausfrauen besteht, schreckte vor dem verhältnismäßig hohen Preise zurück. Da kam der tüchtige Kaufmann auf eine gute Idee. Er gab kleine Beteiligungen ab, so daß schließlich nicht weniger als zweihundert Hausfrauen an dem Los beteiligt waren.

Er selbst hatte auch einen kleinen Anteil erworben, verkaufte ihn jedoch dieser Tage auf Drängen seiner Frau. Auch den Hausfrauen der Lotteriegemeinschaft tat es bereits leid, daß sie ihr Geld in ein so unsicheres Unternehmen gesteckt hatten.

Hätte sich nur jemand gefunden, dann hätten sie ihre Anteile gern mit einem kleinen Verlust verkauft, denn im Haushalt fehlte jeder Sou.

Der Glückstag

Man kann sich vorstellen, wie die Losbesitzerinnen dem Tage der Ziehung entgegenfieberten. So ungeduldig hatten sie noch nie auf ihre Zeitung gewartet, wie an diesem Tage. Die Hände zitterten ihnen bei dem Entfalten der Zeitung. Sie wollten ihren Augen nicht trauen, als sie die wohlbekannte Nummer in der Gewinnliste sahen.

Aber wie groß war erst ihre Ueberraschung, als sie feststellen konnten, daß sie den Hauptgewinn erwischt hatten. 400 000 Mark waren auf das Glückslos gefallen, so daß jede von ihnen 2000 Mark ausbezahlt bekommt.

Das Glückslos im Obstgeschäft

Nicht weniger beglückt waren die vier Angestellten jenes kleinen Obstgeschäftes, die ebenfalls Frau Fortuna die Hand geboten hatten. Jeder von ihnen hat etwa 4000 Mark gewonnen. Kein Wunder, daß die Angestellten in einen wahren Wonnerausch verfielen und keine Lust mehr zeigten, die Kunden zu bedienen. Dabei hätten sie gerade an diesem Tage ein glänzendes Geschäft machen können, denn aus der ganzen Nachbarschaft kamen die Neugierigen herbeigelaufen, um die glücklichen Gewinner zu sehen.

Aber der Chef hatte ein Einsehen, er konnte begreifen, daß es an diesem Tag doch nicht klappen würde. So erklärte er denn:

„Schluß für heute! Wir machen Feierabend!"

Das dankbare Personal lud denn auch den großzügigen Prinzipal zu einem reichlichen Abendessen ein.

Auch Arbeitslose gewinnen

Am erfreulichsten jedoch ist es, daß auch einige Arbeitslose, die sich von ihren letzten Spargroschen kleine Losanteile gekauft hatten, mit kleineren Gewinnen herausgekommen sind.

Allerdings handelt es sich meist um geringfügige Summen von zehn bis zwanzig Mark. Aber für die Betreffenden bedeutet dieser Glücksfall, daß sie sich wenigstens während der Weihnachtstage einmal satt essen, ein warmes Zimmer leisten können. Gibt es doch in Frankreich keine so weitreichende soziale Fürsorge wie bei uns, und ein so großzügiges Hilfswerk, wie beispielsweise die Winterhilfe, ist dort unbekannt.

Wer hat gewonnen?

Ziehung der vierten Arbeitsbeschaffungslotterie

Die öffentliche Ziehung der vierten Arbeitsbeschaffungslotterie hat am Sonnabend begonnen. Am ersten Tage wurden 2 285 Gewinne gezogen, auf deren beide Abteilungen die höheren Gewinne entfallen. Das Ziehungsgeschäft zog sich von 3 Uhr nachmittags bis in die vorgerückte Nachtstunde hin.

Die 20 Hauptgewinne entfallen mit je 5000 RM. auf jede der beiden Abteilungen folgender zehn Losnummern: 66 542, 1 002 751, 1 300 296, 1 330 886, 1 345 475, 1 817 996, 2 306 400, 2 445 732, 2 519 960, 2 970 526.

Die 20 Prämien zu je 2 500 RM. enfallen auf jede der beiden Abteilungen der zehn zuletzt gezogenen 20-RM.-Gewinne. Es sind dies folgende Nummern: 412 652, 864 644, 1 174 025, 1 440 808, 1 550 946, 2 322 494, 2 460 275, 2 865 087, 2 925 516, 2 990 883. (Nummern ohne Gewähr.)

Am Sonntag wurden die Gewinne zu je 2 bis 10 RM. gezogen.

Die Ziehungsliste wird am 2. Januar ausgegeben.

Im Berliner Auswärtigen Amt wurde ein Vertrag über die Regelung des Warenverkehrs zwischen Deutschland und den Niederlanden im Jahre 1935 unterzeichnet. Der Vertrag entspricht im wesentlichen der für das Jahr 1934 getroffenen Regelung, die mit Jahresende abläuft.

Sir John Simon in Paris

Unterredungen mit Flandin und Laval

Ueber die Unterredungen, die der englische Staatssekretär Sir John Simon am Samstag in Paris mit Ministerpräsident Flandin und Außenminister Laval geführt hat, erfährt man an zuständiger Stelle u. a.:

Die Unterredungen sind in einer allgemeinen Form geführt worden. In keinem Augenblick hat dieser Gedankenaustausch das Ansehen einer Verhandlung genommen und kein konkreter Vorschlag ist von dieser oder jener Seite gemacht worden. Nach wichtigen Debatten im Völkerbundsrat, bei denen die französisch-englische Zusammenarbeit es gestattete, eine günstige Lösung für die heikle Frage der Ordnung im Saargebiet während der Saarabstimmung zu finden, ist jetzt eine Zusammenkunft der verantwortlichen Leiter der Außenpolitik der beiden Länder von höchster Wichtigkeit, weil bei dieser Gelegenheit festgestellt werden konnte, daß es der Wille der Regierungen von London und Paris ist, diese Zusammenarbeit, die so günstig für die Beibehaltung der Organisation des Friedens ist, fortzusetzen. In diesem Sinne sind sämtliche augenblicklich schwebenden Fragen der europäischen Politik so, wie es in der amtlichen Verlautbarung dargestellt wird, von Sir John Simon und Pierre Laval besprochen worden, aber nur mit dem Ziele der Information und des gegenseitigen Verstehens: die Volksbefragung, die am 13. Januar im Saargebiet stattfindet, und die Ostpaktpläne, die französisch-italienischen Verhandlungen, die jetzt im Hinblick auf die Romreise Lavals geführt werden, der augenblickliche Stand der Arbeiten der Abrüstungskonferenz und die Wiederaufrüstung Deutschlands. Diese Fragen sind sehr wahrscheinlich behandelt worden. Keine dieser Fragen scheint im übrigen so behandelt worden zu sein, daß sofortige Verhandlungen hierüber angebahnt werden.

Achtung!

Neue Bestimmungen für die Einreise in das Saargebiet! — Abstimmungsberechtigte Personen bedürfen keiner Einreisegenehmigung.

Amtlich wird bekanntgegeben:

Nach der Verordnung der Regierungskommission vom 29. November 1934 gilt für die Einreise in das Saargebiet für die Zeit vom 27. Dezember 1934 bis zum 26. Januar 1935 einschließlich folgendes:

A. Die Personen, die in der oben angegebenen Zeit in das Saargebiet einreisen, müssen im Besitz

1. eines ordnungsmäßigen Reisepasses,
2. einer besonderen Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet sein.

Der Antrag auf Einreisegenehmigung ist unter Uebersendung des Reisepasses an die Regierungskommission, Abteilung des Innern, in Saarbrücken zu richten. Bei Stellung des Antrages erfolgt zweckdienliche Beratung durch die Vertrauensleute und Ortsgruppen des Saarvereins.

Die Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde des Saargebiets vorzulegen. Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsvermerk bezeichneten Zeitraums.

Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet schon jetzt erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember 1934 erneuern. Die erneuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- und Ausreise in das Saargebiet.

Mit Geldstrafe bis zu 750 Franken oder mit entsprechender Haft wird bestraft, wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 20 Franken, die Gebühr für die erneuerte Genehmigung 2 Franken. Die Gebühr kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlaß zur Einreise besteht, erlassen werden.

B. Einer Einreisegenehmigung bedürfen dagegen nicht:

a) außerhalb des Saargebiets wohnende abstimmungsberechtigte Personen. Für sie genügt der von der Abstimmungskommission ausgestellte Abstimmungsausweis in Verbindung mit dem Reisepaß;
b) Personen, die im Besitz eines saarländischen Reisepasses oder eines saarländischen Personalausweises sind;
c) Personen, die auf Grund der Verordnung der Regierungskommission vom 27. Januar 1932 betreffend die Arbeitszentralstelle für das Saargebiet ausgestellten Legitimationskarten sowie die Grenzausweise gemäß Protokoll über die Gebrauchsrechte an der saarländisch-französischen Grenze vom 13. November 1926 besitzen.

„Heil Hitler" darf in der Tschechoslowakei nicht auf Postkarten stehen

Das tschechoslowakische Postministerium, das bereits am 6. Februar dieses Jahres angeordnet hatte, daß Sendungen mit Hakenkreuzen von der Beförderung auszuschließen sind, hat jetzt durch einen neuen Erlaß die Aeußerung des Herrn Benesch von den „korrekten" Beziehungen zu Deutschland treffend illustriert. Es ist in Zukunft verboten, Postkarten zu befördern, die im Text den Gruß „Heil Hitler" enthalten. Die Weihnachts- und Neujahrskarten sollen von der Post daraufhin eingehend geprüft werden.

800 ehemalige Wiener Stadtbeamte klagen

Der Wiener Bundesgerichtshof hatte sich am Sonnabend mit 40 Klagen städtischer Beamter zu befassen, die der NSDAP angehört hatten und wegen politischer Unzuverlässigkeit in den dauernden Ruhestand versetzt wurden. Die Klagen wurden als unbegründet abgewiesen. Außer diesen 40 Klagen sind bis jetzt noch weitere 800 Klagen städtischer Beamter eingebracht worden. Sie alle betreffen Entlassungen und Pensionierungen wegen der Zugehörigkeit zu einer inzwischen verbotenen Partei.

Zuchthaus für die Kraftwagenräuber

Die 14. Strafkammer des Berliner Landgerichts verkündete das Urteil gegen die berüchtigte Bande, die in der Zeit von Februar bis April dieses Jahres über 50 Kraftwagen gestohlen hat.

Die Hauptangeklagten wurden wie folgt verurteilt: Der 20jährige dreimal vorbestrafte Emil Schulze erhielt fünf Jahre Zuchthaus, sein gleichalteriger Komplize, der sechsmal vorbestrafte Kurt Klemmt und der dreimal vorbestrafte 21jährige Friedrich Struck je vier Jahre zwei Monate Zuchthaus. Sämtliche drei Angeklagten wurden unter Polizeiaufsicht gestellt.

Der südslawische Prinzregent Paul hat auf Vorschlag des Justizministers Kojitsch den ehemaligen Kroatenführer Dr. Matschek begnadigt.

Aus aller Welt

Kinobesuch als Gerichtsstrafe

Zu einem Richter in Brooklyn, der seit mehreren Jahrzehnten einer Scheidungskammer vorsteht, kam dieser Tage ein jungverheiratetes Ehepaar, das zu scheiden sich der Richter bei bestem Willen nicht entschließen konnte, da er begründeten Anlaß zur Annahme hatte, es handle sich bei den beiden jungen Leuten um unreife Heißsporne, die keine Vorstellung von den Aufgaben der Ehe haben. Der Richter verurteilte sie deshalb kurzentschlossen zum gemeinsamen Besuch eines bestimmten Filmes, der in ganz Amerika großes Aufsehen erregt, und in dem die Folgen einer zerrütteten und unglücklichen Ehe in allen Einzelheiten geschildert werden. Ob der Richter mit diesem in der Gerichtschronik Amerikas einzig dastehenden Urteil den Frieden zwischen den beiden Scheidungslustigen wiederhergestellt hat, ist nicht bekannt, ist aber anzunehmen.

Durch Geisterspuk in den Tod getrieben?

Unerhörtes Aufsehen erregt augenblicklich in Oslo die Tatsache, daß ein Richter des obersten norwegischen Gerichts bei der Staatsanwaltschaft Anzeige gegen die Tochter des vor einigen Monaten tödlich verunglückten Osloer Stadtrichters Dahl erstattet hat. Dahl ertrank im Sommer dieses Jahres beim Baden und schon gleich nach seinem Tode waren Stimmen laut geworden, daß es sich nicht um einen Unglücksfall handeln könne. In der Anzeige wird nun behauptet, daß Richter Dahl aus Furcht vor dem ihm geweissagten nahen Tode Selbstmord verübt habe. Dahl war, wie so viele Skandinavier, ein überzeugter Spiritist und hielt in seinem Hause regelmäßig Seancen ab, bei denen seine Tochter als Medium auftrat. Diese Sitzungen erfreuten sich übrigens in der Osloer Gesellschaft größter Beliebtheit. Wenige Tage vor dem angeblichen Unglücksfall des Richters hatte seine Tochter in Trance, wie sie behauptete, auf Veranlassung eines Geistes erklärt, ihr Vater habe nur noch kurze Zeit zu leben. Dahl nahm sich diese vermeintliche Weissagung, an deren Richtigkeit er nicht den geringsten Zweifel hegte, sehr zu Herzen. Allgemein wird nun behauptet, daß er aus diesem bedrückten Gemütszustand heraus beschloß, Hand an sich zu legen. Seine Tochter, die dieser Tage von Vertretern der Staatsanwaltschaft eingehend vernommen wurde, weist diese Behauptung als haltlose Gerüchte energisch zurück und stellt sich im übrigen für die weitere Untersuchung des Falles freiwillig zur Verfügung. Es hat sich inzwischen schon ein Ausschuß von Sachverständigen gebildet, der die Vorgänge bei den spiritistischen Sitzungen und die dabei von der Tochter des Richters gespielte Rolle nachprüfen will. Die Gegner der spiritistischen Bewegung in Skandinavien haben die Angelegenheit zu einem umfangreichen Aufklärungsfeldzug aufgegriffen.

Die verschluckte Uhr als Ausweis

Die Pariser Polizei unternimmt gegenwärtig systematische Razzien in den verschiedenen Vergnügungsvierteln, um einer ganzen Anzahl langgesuchter Unterweltler auf die Spur zu kommen. Jeder Passant und jeder Wirtshausgast muß sich genau ausweisen und wenn er das nicht kann, die Fahrt zur nächsten Polizeistation antreten. Dabei kann es selbstverständlich nicht ausbleiben, daß es mitunter zu ergötzlichen Szenen kommt. So tritt seit einiger Zeit in einem Zirkus ein polnischer Artist auf, der sich „Der Mann mit dem Straußenmagen" nennt und bei seinen Vorführungen große Eisenstücke, Geldmünzen, ganze Eier und sogar lebende Tiere verschluckt, um sie kurz darauf wieder zum Vorschein zu bringen. Dieser Mann wurde nun in einem Restaurant nach seinen Ausweisen gefragt, die er aber nicht vorzeigen konnte. Seinen Beteuerungen, er sei der berühmte Mann mit dem Straußenmagen, wollte der Polizeioffizier keinen Glauben schenken. Da griff kurzentschlossen der Artist nach der goldenen Uhr des Offiziers und verschluckte sie, trank darauf ein Glas Bier und holte dann die Uhr völlig unversehrt aus seinem Munde wieder hervor. Der ungläubige Polizist, der froh war, die wertvolle Uhr zurückerhalten zu haben, hatte nach dieser kleinen Gratisvorstellung keinen Zweifel mehr an der Identität des berühmten Artisten.

„Madame Butterfly"-Tragödie in Ungarn

Maria Talloy wartete drei Jahre lang, Tag für Tag — Ein heroischer Tod

Aus Nyitra in Ungarn wird von dem Liebesdrama einer jungen Frau berichtet, das in der Tat große Aehnlichkeit mit der Tragödie der „Madame Butterfly", der weltberühmten Oper des italienischen Meisters Puccini, hat.

Es sind jetzt einige Jahre her, da erschien in Nyitra der reiche bulgarische Grundbesitzer Gonzioff und ließ sich am Orte nieder. Er kaufte sich einige Treibhäuser und züchtete dort Blumen. Vor allem seine Rosen wurden bald in der ganzen Gegend bekannt.

Schon bald nach seiner Ankunft lernte der Bulgare Maria Talloy, ein damals kaum 19jähriges Mädchen kennen. Maria stammte aus bescheidenen Verhältnissen, aber sie war ein besonders schönes Mädchen, dessen Ruhm weit über die Grenzen der engen Heimat gedrungen war.

Für beide, sowohl für Gonzioff, als auch für Maria, war die erste Begegnung ein Schicksal. Schon nach wenigen Wochen wurde Hochzeit gefeiert.

Die Ehe hielt jedoch nicht das, was der erste Rausch von Liebe und Leidenschaft versprochen hatte. Maria fühlte sich von Tag zu Tag mehr einsam und verlassen; sie wurde traurig und einsilbig. Aber in ihrem Herzen glühte noch immer die große Liebe zu Gonzioff.

So waren sechs Monaten seit ihrer Hochzeit dahingegangen. Eines Tages trat dann Gonzioff vor seine junge Frau und erklärte ihr, er müsse sofort nach Bulgarien zurückkehren, um dort in seiner Heimat eine Erbschaftsangelegenheit zu regeln. Maria mochte ahnen, was bevorstand, aber sie blieb tapfer, als es zum Abschiednehmen kam.

Der geliebte Mann kehrte nicht zurück. Jahr für Jahr wartete Maria auf der Schwelle ihres kleinen Häuschens, daß Gonzioff zu ihr und ihrem Kinde, dem sie inzwischen das Leben geschenkt hatte, heimkehren möge. Sie pflegte die Blumen mit großer Sorgfalt, und jeden Morgen stellte sie einen besonders schönen Strauß Rosen in das Zimmer. Im übrigen kehrte sie sich nicht um die Neckereien der Nachbarn, und um die vielen Vorwürfe, denen sie von seiten ihrer Familie ausgesetzt war. Sie ertrug das alles, weil ihre Sehnsucht und ihr Glaube stärker waren, als all ihr Leid.

Mehr als drei Jahre waren inzwischen ins Land gegangen. Da geschah eines Morgens das Unerwartete: Gonzioff kehrte zurück. Vor Freude glühend eilte ihm seine junge Frau entgegen, um sich in seine Arme zu werfen. Aber Gonzioff war ein Anderer geworden. Er blieb kühl und sachlich. Er erzählte seiner kleinen Frau, daß sie nun für ewig Abschied nehmen müßten, denn er habe sich in Bulgarien mit einer Anderen verlobt und wolle endgültig in seine Heimat zurückkehren.

Maria stockte das Blut in den Adern, als sie diese schreckliche Kunde aus dem Munde des Geliebten vernahm. Aber keine Träne schillerte in ihren Augen, als sie wortlos in ihr Haus zurückschlich. Dort zog sie sich in ihr Gemach zurück. Als Gonzioff später auf seine wiederholten Rufe keine Antwort von Maria erhielt, drang er mit Gewalt in ihr Zimmer ein. Maria lag entseelt auf dem Teppich vor ihrem Divan. Sie hatte ihrem Leben durch Gift ein Ende gesetzt. Aus den Kissen des kleinen Kindesbettes jedoch lächelte den treulosen Vater ein herziges, kleines Wesen entgegen.

Weihnachts- und Neujahrsbefehl

des Führers der SA-Gruppe Niederrhein

Der Führer der SA-Gruppe Niederrhein, Gruppenführer Knickmann, erläßt folgenden Weihnachts- und Neujahrsbefehl:

Ein arbeitsreiches Jahr neigt sich seinem Ende. Fester denn je steht der Führer an der Spitze unseres geliebten Vaterlandes. Er hat der Welt gezeigt, daß das ganze deutsche Volk hinter ihm steht. Besonders die SA hat im Jahre 1934 ihre unverbrüchliche Verbundenheit mit dem Führer zum Ausdruck gebracht. Die Gruppe Niederrhein hat das gehalten, was der Führer von ihr verlangt: Treue und Disziplin.

Auch das Jahr 1935 wird uns weiter geschlossen sehen. Wir werden den Weg gehen, den uns der Führer vorgeschrieben hat. Die Gruppe Niederrhein wird sich auch im neuen Jahre durch Treue und Disziplin auszeichnen, damit der Führer sieht, daß er sich auf uns Niederrheiner verlassen kann.

SA-Kameraden! Im Jahre 1934 habt Ihr mir als dem Führer der Gruppe Niederrhein eure Liebe und Anhänglichkeit gezeigt. Ich erwarte das von euch auch im kommenden Jahr und drücke euch allen in treuer Kameradschaft und Verbundenheit im Geiste die Hand.

Zu den bevorstehenden Weihnachtstagen und für das Jahr 1935 wünsche ich jedem Einzelnen alles Gute.

Es lebe unser Führer und das deutsche Volk!

Pirandello in Hollywood

Er will den Film künstlerisch gestalten

Der italienische Dichter Pirandello, der soeben in Stockholm mit dem diesjährigen Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet worden ist, hat auf der Rückreise in seine Heimat in Prag mehreren Presseleuten Rede und Antwort stehen müssen. Über seine nächsten Pläne befragt, erklärte der Gefeierte, daß er sich mit der Absicht trage, für einige Zeit nach Hollywood zu gehen, um dem modernen Film „einen neuen Impuls" zu geben.

„Die Idee", so meinte Pirandello, „muß wieder mehr herausgestellt werden. Der Film darf nicht an überflüssigen Aeußerlichkeiten und nebensächlichem Beiwerk kranken".

Ueber seine Meinung bezüglich des Verhältnisses von Film und Theater befragt, gab der Italiener folgende Erklärung ab: „Ich bin immer davon überzeugt gewesen, daß sich Film und Theater eigentlich keine Konkurrenz machen. Wahre Kunst kann es immer nur auf der Bühne geben. Aber trotzdem wird der Film die ungeheuer wichtige Rolle, die er sich im modernen kulturellen Leben zu erringen gewußt hat, auch in Zukunft beibehalten."

Pirandello schloß mit der Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, den amerikanischen Film wirklich künstlerisch zu gestalten, um dadurch auch auf die Filmproduktion anderer Länder einen richtunggebenden Einfluß ausüben zu können.

Zwei Kölner Autodiebe festgenommen

Köln. Die berüchtigten und vielfach vorbestraften Autodiebe und Schaufenstereinbrecher Joseph Pütz und Walter Hottmeyer, die von der Polizei gesucht wurden, konnten bei einem Zusammentreffen an einer verabredeten Stelle im westlichen Stadtteil von Beamten der Kriminalpolizei festgenommen werden. Pütz und Hottmeyer gehörten zu einer mehrköpfigen Bande, auf deren Konto eine ganze Anzahl Autoberaubungen und Schaufenstereinbrüche in Köln und auch außerhalb zu buchen sein werden. Im Besitze des Pütz wurde eine mit sieben Schuß geladene und entsicherte Pistole gefunden, während Hottmeyer ein Eisenrohr zum Aufbrechen von Autotüren bei sich führte. Die Festnahme erfolgte so überraschend, daß Pütz von der Schußwaffe keinen Gebrauch machen konnte. Bei der Vernehmung prahlte er, daß er rücksichtslos geschossen haben würde, wenn die Festnahme nicht so unerwartet und so schnell vor sich gegangen wäre. Durch die Festnahme der beiden Verbrecher ist die aus sechs Personen bestehende Bande restlos gefaßt, nachdem der gesuchte Hehler Josef Knorr, genannt Eierkopf, bereits zu Anfang dieser Woche festgenommen worden war. Die Einbrecher und die ebenfalls vielfach vorbestraften Hehler, unter denen sich auch eine Frau befindet, sitzen sämtlich im Gefängnis Klingelpütz.

Interessant ist, daß die Bande es bei den zahlreichen Schaufenstereinbrüchen vornehmlich auf Radiogeschäfte abgesehen hatte. Der schwere Einbruch in ein Radiogeschäft in Brackwede kommt ebenfalls auf das Konto der Bande. Im Wuppertaler Bezirk haben die Einbrecher sieben Radiogeschäfte heimgesucht und wertvolle Apparate gestohlen.

Ein Essener erhält den Blutorden

Essen. Dem Angestellten Ernst Koberstein beim Essener Arbeitsamt wurde mitgeteilt, daß ihm der Führer und Reichskanzler den Blutorden verliehen habe. Koberstein hat am 9. November 1923 in München den Marsch zur Feldherrnhalle mitgemacht. Er ist, wie die RWZ. meldet, der einzige Essener, dem diese Ehre zuteil wurde.

Mengede u

Nachdruck unserer Or
auch im

Dortmund-Meng

Deutsches

Bei keinem andere
Weihnachtsfest jenen
eine so besondere Ei
schen. Die magische
besonders dem sichtb
fern der Heimat in
nachtszeit verbringen
vermißt er den froh
schen, die unter stra
einfachen und doch
Weihnachtslieder sin
langen nach diesem
Baumes erfaßt ihn,
wohlklingenden Me
vertrauten Weihna
des deutschen Volke
ner tiefsten Seele,
bersame Kraft, die

War es bei den
winterlichen Sonne
Unbesiegten (Sonne
ge das Geburtsfes
Sitten und Gebräu
den christlichen An
dem, wie es sich h

Die deutsche Wei
kes, das alle angeh
vom hohen Turme
senden in jedes He
ner für jeden sei
Freude und Mahn
Einsatz eines jeden

WHW.-

Das Winterhilfs
Worten unseres F
dem Winter hunge
lichkeit unausgenut
völkerung zu helfe

Eine ganz beso
gibt es zu diesem
lose Ehepaare
schaft." Jedes Ehe
Winterhilfswerkes,
Monate ein Kind
dafür sorgen, daß
und ausreichende
selbstverständlich,
fest kein kinderlos
darf, das nicht
hat. Wieviel No
lige Familien-Hilf
de bereitet werden
paare geben, die
sitzen, aber trotzde
fremdes Kind die
Die örtlichen W
das „Christkind".
ten für alleinsteh
dienstmänner, die
z. B. in Form
milien.

Einzeichnungen
auf der Geschäft
straße 14, am
bis 2 Uhr nachmi

'Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Fritz Fischer
Erna Fischer
geb. Pütter

Dortmund-Mengede, im Dezember 1934.

Statt Karten.

Herta Haarmann
Otto Bielefeld
Verlobte

Dortm.-Mengede — Mark b. Hamm
Weihnachten 1934.

Schenkt praktisch
Stand- Wand- Tisch- Uhren
Im Bim-bam-Gong und Westminster weit unter Preis
Auf Wunsch Zahlungsvergünstigung
Uhren-Wüsthoff
Mengede, Georg-Hallermann-Str. 20.

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Montag (Hl. Abend)
Geschl. Vorstellung für Kinder der Erwerbslosen (Die lustigen Heinzelmännchen)
Dienstag (1. Weihnachtstag)
15,30 Uhr
Die lustigen Heinzelmännchen
19,30 Uhr
„Martha"
Preise von 50 Pfennig an.
Mittwoch (2. Weihnachtstag)
15 Uhr
Die lustigen Heinzelmännchen
19,30 Uhr
Carmen
Preise von 60 Pfg. an
Donnerstag, 27. Dezember
20—22,45 Uhr
Schwarzwaldmädel
Operette in 3 Akten von Jessel.
Preise von 50 Pfennig an.

Gasthof Burghof Mengede
An beiden Weihnachtstagen
Großes
Sonder-Konzert
Anschließend Gelegenheitstanz
Allen Gästen frohe Weihnachten!
L. Stein.

Gaststätte Wilh. Wiemann, D.-Nette
Am 2. Weihnachtstag, Sylvester und Neujahr
Konzert und Tanz
in meinem Saale. Anfang 5 Uhr.
Eintritt frei. Erstklassiges Tanzorchester.
Es ladet freundlichst ein Wilh. Wiemann.

Evangel. Männerverein Mengede
Dienstag, 1. Weihnachtstag, nachmittags 4 Uhr, bei Kaffsack, Weihnachtsfeier. Die Kameraden mit ihren Angehörigen sind herzl. eingeladen
Der Vereinsleiter.



Ernst Arnold

Wand-, Buch-, Kunst- und Abreiß-
Kalender
Buchhandlung E. Arnold

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 154. Montag, den 24. Dezember 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, 24. Dezember 1934.

Deutsches Weihnachtsfest!

Bei keinem anderen Volk der Erde hat das Weihnachtsfest jenen tief verankerten Zauber, eine so besondere Eigenheit als bei dem deutschen. Die magische Kraft dieses Festes tritt besonders dem sichtbar vor Augen, der einmal fern der Heimat in fremdem Lande die Weihnachtszeit verbringen muß Mit wehem Herzen vermißt er den frohen Kreis glücklicher Menschen, die unter strahlendem Tannenbaume die einfachen und doch so ergreifenden deutschen Weihnachtslieder singen. Ein unbändiges Verlangen nach diesem heiligen Glanz des schlichten Baumes erfaßt ihn, eine Sehnsucht nach den wohlklingenden Melodien und Texten jener vertrauten Weihnachtslieder, die echte Weisen des deutschen Volkes sind, entstanden aus seiner tiefsten Seele, im Wissen über die wundersame Kraft, die diesem Feste anhaftet.

War es bei den Germanen das Fest der winterlichen Sonnenwende, der Geburtstag der Unbesiegten (Sonne), so wurde es in der Folge das Geburtstfest Christis. Altgermanische Sitten und Gebräuche verbanden sich eng mit den christlichen Anschauungen, und führte zu dem, wie es sich heute darstellt.

Die deutsche Weihnacht ist ein Fest des Volkes, das alle angeht. Wenn heute die Glocken vom hohen Turme ertönen, so sollen sie Glück senden in jedes Herz, sollen Künder und Mahner für jeden sein. Künder einer großen Freude und Mahner zur Hilfsbereitschaft, zum Einsatz eines jeden für jeden.

WHW.-Patenschaften.

Das Winterhilfswerk 1934-35 läßt nach den Worten unseres Führers: „Keiner darf in diesem Winter hungern und frieren.", keine Möglichkeit unausgenutzt, um der notleidenden Bevölkerung zu helfen.

Eine ganz besonders schöne Ueberraschung gibt es zu diesem Weihnachtsfest für kinderlose Ehepaare, das ist die „WHW.-Patenschaft." Jedes Ehepaar soll für die Dauer des Winterhilfswerkes, oder auch für 1, 2 oder 3 Monate ein Kind zur Betreuung übernehmen, dafür sorgen, daß dieses Kind warme Kleidung und ausreichende Nahrung erhält. Es ist wohl selbstverständlich, daß es zu diesem Weihnachtsfest kein kinderloses deutsches Ehepaar geben darf, das nicht ein Patenkind angenommen hat. Wieviel Not kann durch dieses freiwillige Familien-Hilfswerk gelindert, wieviel Freude bereitet werden. Es wird auch weiter Ehepaare geben, die 1 oder 2 eigene Kinder besitzen, aber trotzdem bereit sind, noch für ein fremdes Kind die Patenschaft zu übernehmen. Die örtlichen WHW.-Dienststellen vermitteln das „Christkind". Weiter kommen Patenschaften für alleinstehende Menschen und Arbeitsdienstmänner, die kein Zuhause haben, in Frage z. B. in Form von Einladungen in die Familien.

Einzeichnungen für die Patenschaften können auf der Geschäftsstelle der NSV., Williburgstraße 14, am Montag, dem 24. Dezember bis 2 Uhr nachmittags erfolgen.



Weihnachtsbäume und Feuersgefahr.

Weihnachtsbäume dürfen nicht in der Nähe von Fenster- und Türvorhängen aufgestellt werden, denn der geringste Luftzug, der durch Oeffnen einer Tür, eines Fensters, durch rasches Vorbeigehen und dergleichen verursacht wird, genügt, um die Vorhänge in die brennenden Kerzen hineinzuwehen. Die Kerzen am Baume müssen so angebracht sein, daß sie senkrecht stehen und über ihnen liegende Zweige nicht anzünden; die Kerzen dürfen auch nicht so dicht übereinander angebracht werden, daß die unteren die oberen erwärmen, zum Verbiegen und Herausfallen aus dem Lichterhalter bringen. Allen „Ersatz" für Lichthalter meide man. Kindern sollte das Anzünden oder Auslöschen von Kerzen nie gestattet werden. Für alle Fälle ist — besonders wenn die Bäume längere Zeit stehen und ausgetrocknet sind — ein Eimer mit Wasser, noch besser eine Gießkanne bereitzuhalten, um einem entstehenden Brande sofort und nachdrücklich zu Leibe gehen zu können. Zum Weihnachtsbaum gehört auch ein sicherer Christbaumständer, zumal er das „Hängen" des Baumes verhindert und die „Montage" wesentlich erleichtert. Werden diese wenigen Vorsichtsmaßregeln befolgt, so lassen sich zahlreiche Brände um die Weihnachtszeit mit Leichtigkeit vermeiden.

*** Weihnachtsfeier im Mengeder Krankenhaus.** Die diesjährige Weihnachtsfeier, zu der sich die Patienten und das Personal des Krankenhauses zusammengefunden hatten, gestaltete sich zu einer erhebenden Stunde. Der herrlich geschmückte Christbaum zog besonders die leuchtenden Blicke der Kinder auf sich und gab allen Anwesenden die rechte, frohe Weihnachtsstimmung. Gemeinsame Lieder und Vorträge der Marthaschülerinnen wechselten mit Vorträgen des Krankenhauschores, der unter der sicheren Stabführung des Herrn Konrektor H. Lehmhaus wesentlich zur Verschönerung der Feier beitrug. Nach der Ansprache wurden die Patienten beschert. Dank der Opferwilligkeit der Mengeder Bevölkerung war es möglich, daß alle reichlich beschenkt werden konnten. Mögen die Patienten aus dieser schönen Weihestunde die Kraft geschöpft haben, der sie zur Ueberwindung ihrer Leiden bedürfen. W.

*** Wintersonnenwendfeier der HJ.** Am 21. Dezember 1934 veranstaltete die hiesige HJ. ihre Sonnenwendfeier. Die Gefolgschaft 1 Mengede trat am Adolf-Hitlerplatz an. Unter Gesang marschierte sie nach dem Gutshof „Königsmühle", wo das Feuer abgebrannt wurde. Zur Einleitung wurde das Lied „Und wenn wir marschieren" gesungen. Anschließend folgte die Ansprache des Schulungsleiters Willi Weiß. Sprechchöre und Feuersprüche verschiedener Jgg. umrahmten die Feier. Als das Feuer zur Neige ging, wagten die meisten den Feuersprung. Unterbannführer Hermann Fricke mahnte danach zur Treue zum Volk und Führer. Die Feier schloß mit dem Hitlerjugendlied „Vorwärts, vorwärts" und einem dreifachen Sieg Heil auf den Volkskanzler und Reichsjugendführer.

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Diensthabender Arzt am Montag-Dienstag, den 24.-25. Dezember: San.-Rat Dr. Hallermann, Mengede, Castroper Straße 36; am Mittwoch, dem 26. Dezember: Dr. v. Lonsky, Mengede, Wodanstraße 42.

Zur Beachtung!

Die nächste Ausgabe nach Weihnachten erscheint am Donnerstag gegen Mittag. Inserate und sonstige zur Veröffentlichung bestimmte Mitteilungen werden bis heute Montag 17 Uhr erbeten.

*** Weihnachtsmarkt.** Das Hauptgeschäft vor den Feiertagen mußte natürlich der Markt am Samstag bringen, und man konnte feststellen, daß verhältnismäßig gut gekauft wurde. Ein Preisabschlag war zum Teil bei Nüssen geringerer Qualität festzustellen. Walnüsse gab es von 30 und Haselnüsse sogar schon von 25 Pfennig an. Apfelsinen waren schon 3 Stück für 10 Pfennig zu haben. Für den Festtagsbraten wurden Gänse, Enten, Hühner, Fasanen und Tauben angeboten. Für Gänse wurden 95 Pfennig, für Enten 1.— Mark und für Hühner 85 Pfennig pro Pfund gefordert. Eine rege Nachfrage bestand noch nach Weihnachtsbäumen. Die durchschnittliche Größe wurde gegen Mittag mit 30—35 Pfennig gehandelt, ein Händler verkaufte sie Stück für Stück für 20 Pfennig.

*** Lesen Sie auch den Anzeigenteil?** Welches ist das beste Mittel der Werbung? Ueber diese wichtige Frage hat das Psychotechnische Institut in Zürich Untersuchungen angestellt. Es wurden in 5 Einzelhandelsgesellschaften, in vier verschiedenen Schweizer Städten, etwa 8000 Personen nach dem Grunde gefragt, der sie zum Einkauf gerade in diesem Laden veranlaßte. Das Ergebnis war, daß die Zeitungsanzeige an erster Stelle steht. Einen ähnlichen Weg wählte kürzlich die „Union der Heimatpresse", das ist ein Zusammenschluß größerer und mittlerer deutscher Zeitungen. Sie ließ diese Frage durch die Leser ihrer Blätter selbst zur Entscheidung bringen. Es wurden insgesamt 173000 Fragebogen an Leser aus allen Berufsgruppen verteilt, die neben redaktionellen Dingen sich hauptsächlich auf Anzeigen bezogen. Der wichtigste Punkt der Frage war, „lesen sie auch den Anzeigenteil?" Das Ergebnis der Umfrage war, daß 95,6 Prozent aller Leser auch die Anzeigen studieren. Außerdem findet auch die Frage, „warum wird die Zeitungsanzeige gelesen?" indirekt im Rahmen dieser Untersuchung ihre Erklärung. Ungefähr die Hälfte aller Zeitungsleser betont nämlich ausdrücklich daß er ernste und sachliche Anzeigen allen anderen vorzieht. Das heißt nichts anderes, als daß der Zeitungsleser sich bewußt durch die Anzeigen in seiner Zeitung beraten lassen will. Ehrenkreuzverteilung usw.

Dortmund

*** Was gibt es Weihnachten im Stadttheater?** Ein Theaterbesuch erhöht die Freude der Feiertage und die Freude des Festes. Die Intendanz des Dortmunder Stadttheaters hat daher über Weihnachten den Spielplan so gestaltet, um dem Publikum die Möglichkeit zu geben, sich Opern von Wert anzusehen. Für den 1. Feiertag ist die volkstümliche Oper „Martha" angesetzt, die 19½ Uhr beginnt und 22¼ Uhr zu Ende ist. Für den 2. Feiertag ist „Carmen" vorgesehen, die ebenfalls 19½ Uhr beginnt und gegen 23 Uhr beendet ist. Auf diese Weise wird vor allem den auswärtigen Theaterbesuchern die Möglichkeit gegeben, noch rechtzeitig in ihren Heimatort zurückzukehren. Nicht vergessen soll werden das Weihnachtsmärchen „Die lustigen Heinzelmännchen" von Karl Irmler, das von unseren Kleinen immer mit ganz besonderer Freude aufgenommen wird. Am 1. Feiertag beginnt die Vorstellung um 15½ Uhr, am 2. Feiertag um 15 Uhr. Eintrittspreise von 30 Pfennig an. Bei der großen Nachfrage für sämtliche Vorstellungen empfiehlt es sich, die Eintrittskarten vor Beginn des Vorverkaufstages — möglichst telefonisch — zu bestellen. Bei dieser Gelegenheit weisen wir auf die üblichen Plakatanschläge hin. Wer den Silvesterabend in Dortmund verbringen will, wird es nicht versäumen, das alte Jahr ebenfalls mit einem Besuch im Dortmunder Stadttheater abzuschließen. Vorgesehen für diesen Abend ist die Erstaufführung der Operette „Der goldene Pierrot".

*** Deutsch ist die Saar!** Nur kurze Zeit trennt uns noch vom Tage der Saarabstimmung, der ein Tag des Jubels und des flammenden Bekenntnisses für Deutschland werden muß und wird. Noch einmal, während die Entscheidung schon nahe vor Augen steht, rüsten deutschbewußte Männer zu einer Saar-Treuekundgebung: die „Landesgruppe Saar" des Vereins ehemaliger Angehöriger des Metzer Infanterie-Regiments 98 veranstaltet Samstag, den 29. Dezember, 20 Uhr, im „Kölnischen Hof" ein großes Militärkonzert mit einem anregend zusammengestellten Programm. Im Mittelpunkt dieser Saarfeier steht eine Ansprache und die Gefallenenehrung. Der reiche musikalische Teil steht im Zeichen zündender Militärmusik. So werden u. a. die Parademärsche der „98er" (Standort Metz), der „30er" (Standort Saarlouis) sowie der „70er" und der „7. Ulanen" (Saarbrücken) erklingen, stolze Erinnerungen beschwören und die Entscheidung der Saarabstimmung mit Zuversicht erwarten lassen. Abgesehen davon, daß ein Besuch dieser Veranstaltung schon um ihres hohen Zweckes willen Ehrenpflicht ist, sollte jeder Wohlgesinnte durch sein Erscheinen auch die Mühen der genannten Landesgruppe Saar ehren, die am Schluß des Jahres 1934 noch einmal mahnend die Stimme erhebt zu dem Schwur: „Deutsch ist die Saar!"

Mengede — Kaiserau 5:4.

Das war ein Spiel, wie man es auch nicht alle Tage sieht. Die Mengeder begannen vorzüglich, spielten dauernd vor des Gegners Tor und lagen bei Halbzeit mit 3:0 im Rückstand. Nach der Ansicht der empörten Zuschauer waren sie damit schon hoffnungslos geschlagen und diese hätten keinen Pfifferling mehr für den TuBV. gegeben. Aber sie behielten diesmal Unrecht. Nach dem Wechsel teilte sich die Mengeder Mannschaft ihr Spiel besser ein und als sich auch prompt Erfolge einstellten, war sie nicht mehr zu halten, das bestätigt nur die Fußballregel, daß eine Mannschaft nicht eher verloren hat, bis sie sich selbst verloren gibt. Ueber die Mängel des heutigen Spiels kann aber die erfolgreiche zweite Halbzeit nicht hinwegtäuschen. Sie lagen hauptsächlich bei der Läuferreihe, die viel zu sehr offensiv spielte. Abgesehen von Richerts, der einen schwarzen Tag hatte, spielte auch Schulz nicht in Bestform. Der Sturm benahm sich viel zu zappelig, bei dem dauernden Druck, den vielen Torgelegenheiten, hätte er schon viel früher Tore erzielen müssen. Hier muß vor allem Theißen, der durch schöne Kunststückchen sich hervortat, leider aber auch wieder durch sein mätzchenhaftes, häufig unfaires Spiel, den Ball schneller abspielen und vor allen Dingen das Spiel breiter anlegen. Der Versuch, Rositzka als Verteidiger zu beschäftigen, ist u. E. nicht gelungen. Als Stürmer leistet er bessere Dienste.

Die Kaiserauer hatten einen schußgewaltigen Sturm, der die ihm sich bietenden Gelegenheiten zu 50 Prozent ausnutzte. In der Tat hatten sie wohl kaum mehr als 10 davon, während die der Mengeder sich nur schätzen lassen. Solange die hinteren Reihen noch bei Kräften waren, verteidigten sie geschickt, wenn auch zahlreich, ihr Tor. Später machten sie ermüdeten Eindruck. Das Spiel lag, wie erwähnt, von Beginn an nicht nur in Kaiserau's Hälfte, sondern in ihrem Strafraum. Aber während die Mengeder die schönsten Sachen versieben, erzielen sie drei Tore, das erste davon aus zirka 25 Meter Entfernung.

Nach dem Wechsel dasselbe Bild, aber jetzt haben die Mengeder etwas mehr Glück. Durch Theißen und Enders holen sie binnen kurzem zwei Tore auf, zur Abwechselung treten die Kaiserauer ihr viertes, und Pichler für die Mengeder das dritte Tor. Weitere schöne Angriffe bringen zwar genügend „totsichere" Sachen, aber keine Tore, bis Biermann, der übrigens ausgezeichnet spielte, den Gleichstand erzielt. Vorher schoß Theißen einen Elfmeterball über die Latte. Pörschke bringt mit seinem 5. Tor den Sieg, der mehr als verdient ist und doch bald hingewesen wäre, unter Dach und Fach. Der Schiedsrichter leitete umsichtig.

Die erste Jungliga der Heimischen verlor gegen Kaiserau mit 4:6.

1. Hörder Sportklub — 1. TuBV. Mengede.

Am 2. Weihnachtstag erfüllt der TuBV. in Hörde eine alte Rückspielverpflichtung. Der dortige SC. ist immer ein zäher Gegner gewesen, zumal wenn es um die Wurst ging. Zu schlagen ist er nur, wenn die Mengeder von Anfang an zielbewußt und energisch auf Sieg spielen. Hoffentlich bereitet der TuBV. seinen Anhängern diese kleine Weihnachtsfreude. Einer Voraussage enthalten wir uns, man weiß nicht, welche Folgen der 1. Feiertag haben könnte. Abfahrt 12 Uhr. Fahrpreis 40 Pfg.

Handball

Phönix, Lindenhorst — TuBV. Mengede 5:3.

Die Mengeder weilten Sonntag in Lindenhorst zu Gast und konnten sich dort siegreich behaupten. Bei Halbzeit stand die Partie noch 2:2. Der Endspurt brachte dann noch die siegbringenden Tore.

1. Rahm — 1. Turnverein 1890 2:5.

Die Zuschauer bekamen in Rahm einen flotten Kampf zu sehen, der bis zur Pause unentschieden 2:2 stand. Der Sieg der Mengeder läßt erhoffen, daß ihre Schwächeperode überwunden ist und in Zukunft bessere Resultate zu erwarten sind.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

Mengede: 1. Weihnachtstag: 5 Uhr erstes Hochamt mit Predigt und Aussetzung. Darbietungen des Kirchenchors. 6,15 und 7 Uhr stille hl. Messen. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr zweites Hochamt mit Predigt und Aussetzung. Kirchenchor: Loretto-Messe von Goller. Nachmittags 2,30 Uhr Vesper. Gleich nach der Andacht Gelegenheit zur Beichte, desgleichen von 4—7 Uhr. — 2. Weihnachtstag: 6,15 Uhr erste hl. Messe. 7,30 Uhr Frühmesse. 8,45 Uhr Kindermesse. 10 Uhr Hochamt. Abends 6 Uhr Weihnachtsandacht.

Bodelschwingh: 1. Weihnachtstag: 5 Uhr Krippenfeier, feierliche Christmesse, Hochamt mit Segen. 6 Uhr zweite hl. Messe. 9 Uhr feierliches Hochamt mit Segen. 2,30 Uhr Vesper. Gelegenheit zum Beichten. — 2. Weihnachtstag: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht zu Ehren des göttlichen Kindes.

Nette: 1. Weihnachtstag: 5 Uhr feierliche Christmette mit Predigt und Weihnachtssegen. 6,30 Uhr hl. Messe für die Polen. 9,30 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt und sakramentalem Segen. 14,30 Uhr feierliche Weihnachtsvesper. — 2. Weihnachtstag: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr feierliche Weihnachtsvesper. An den Weihnachtstagen gemeinsame hl. Familienkommunion der ganzen Gemeinde.

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: 1. Weihnachtstag: 8 Uhr Christmette (Chor). 10 Uhr Festgottesdienst. — 16 Uhr evgl. Männerverein Weihnachtsfeier bei Kaffsack.
2. Weihnachtstag: 10 Uhr Festgottesdienst, 11 Uhr Taufen. — Freitag, den 28. 12. 20 Uhr allgem. Bibelstunde-Weihnachtsfeier im Gemeindehaus.

Bodelschwingh: 1. Weihnachtstag: 6 Uhr Christmette. 10 Uhr Gottesdienst (Kirchenchor), Pastor Brink. 2. Weihnachtstag: 8,30 Uhr Gottesdienst, Vikar Tielker, 4 Uhr Weihnachtsfeier des evgl. Männervereins Bodelschwingh.

Deusen: 1. Weihnachtstag: 6 Uhr Christmette, 9,30 Uhr Gottesdienst, 10,30 Uhr Kindergottesdienst. — 2. Weihnachtstag: 9,30 Uhr Gottesdienst.

Nette: 2. Weihnachtstag: 16 Uhr Weihnachtsfeier der Blaukreuzgemeinschaft.

Westerfilde: 1. Weihnachtstag: 8,30 Uhr Gottesdienst Pastor Brink. — 2. Weihnachtstag: 10 Uhr Gottesdienst Vikar Tielker.

Aus Westdeutschland

Zuchthaus für einen Hammeldieb

Münster. Die Freigebigkeit des Max Maschoseck fiel auf, denn er war schon lange nicht mehr einer geregelten Arbeit nachgegangen und verteilte großzügigerweise Hammelfleisch an seine Bekannten, in einer Menge, die verdächtig sein mußte. Die Polizei bekam von diesem Fleischreichtum Kenntnis und forschte nach der Herkunft des Hammels. M. machte Ausflüchte und erzählte, er habe das Hammelfleisch auf der Freibank in Hamm gekauft und mit nach Bochum gebracht. Die Angaben wurden nachgeprüft und erwiesen sich als unwahr, und nun stand M. erst recht in Verdacht des Diebstahls. — Um diese Zeit war in Drensteinfurt ein Hammel bei einem Bauern gestohlen worden und man brachte diesen Diebstahl mit M. Fleischreichtum in Zusammenhang. Die vielen Vorstrafen Maschosecks veranlaßten das Schöffengericht, den Angeklagten zu einer hohen Strafe zu verurteilen und so erhielt er eine Zuchthausstrafe von einem Jahr.

90jähriger Veteran

Osnabrück. Der Pensionär Wilhelm Bischof in Kloster Oesede vollendete gestern in großer Rüstigkeit sein 90. Lebensjahr. Bischof ist Kriegsveteran von 1870-71 und mit zahlreichen Orden ausgezeichnet.

Von einer Kuh getötet

Höxter. Im benachbarten Kreisort Löwendorf wurde ein Landwirt von einer Kuh derart in die Magengegend gestoßen, daß er schwer verletzt wurde und dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Aerztliche Kunst vermochte jedoch nicht mehr zu helfen; der Unglückliche erlag bald seinen Verletzungen.

50 Jahre Realgymnasium

Castrop-Rauxel. Am letzten Schultage d. J. beging das städtische Realgymnasium in Castrop-Rauxel die Feier seines 50jährigen Bestehens. Am Freitagvormittag fand im Kolpinghaus ein Festakt statt, zu dem sich zahlreiche Gäste, frühere Lehrer und Schüler der Anstalt sowie die heutige Lehrer- und Schülerschaft eingefunden hatten. Oberbürgermeister Dr. Anton nahm die Einführung des neuen Leiters, Studiendirektors Steffen, die mit der Jubiläumsfeier verbunden wurde, vor. Studienrat Euler schilderte in seiner Festrede die geschichtliche Entwicklung des Realgymnasiums von der Rektoratsschule bis zur staatlich anerkannten großen Doppelanstalt. Anschließend übermittelten die Vertreter der Behörden, der Geistlichkeit und des Oberlyzeums ihre Grüße und Glückwünsche. Mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied wurde der Festakt geschlossen. Am Abend fand im Kolpinghaus ein zwangloses Beisammensein der ehemaligen Schüler und Lehrer statt.

Gefährliches Hantieren mit der Schußwaffe. Siebenjähriges Mädchen tödlich verletzt

Castrop-Rauxel. Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich auf der Kriegerheimstraße im Stadtteil Ickern. Auf einem hier parkenden Lieferkraftwagen hantierte der 15jährige Beifahrer Egon B. aus Dortmund mit einer Schußwaffe. Plötzlich löste sich ein Schuß, der die siebenjährige Elsbeth Barer, die mit mehreren Kindern in der Nähe des Wagens spielte, in den Kopf traf. Das Kind wurde so schwer verletzt, daß es kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. Der Junge gab bei seiner Vernehmung an, die Waffe auf dem Führersitz des Kraftwagens gefunden zu haben.

Neue bedeutende eiszeitliche Funde am Dortmund-Ems-Kanal — Ein Mammutkalb gefunden

Dortmund. Nachdem in Olsen am Dortmund-Ems-Kanal vor kurzem ein 10 Zentner schwerer Mammutschädel gefunden worden war, wurde jetzt bei der Fortführung der Bergungsarbeiten ein neuer bedeutsamer vorgeschichtlicher Fund gemacht, nämlich der sehr guterhaltene Schädel eines Mammutkalbes sowie eine riesige Elchschaufel von einer Stärke, die darauf schließen läßt, daß es sich um ein Mittelding zwischen Riesenhirsch und Elch handelt. Die Rose der Schaufel hat die Stärke einer Sektflasche. Es ist damit zu rechnen, daß auf diesem riesigen eiszeitlichen Tierfriedhof noch weitere Funde zu Tage gefördert werden. Sämtliche Funde sind vom Landesmuseum in Münster eingegipst worden.

Fuhrwerk überfährt Verkehrsposten

Düsseldorf. Am Abend wurde der auf dem Hindenburgwall, Ecke Flingerstraße, stehende Verkehrsposten von einem Brotfuhrwerk überfahren. Das Fuhrwerk fuhr in schnellem Tempo ohne Richtungangabe plötzlich in die Flingerstraße ein. Der Verkehrsbeamte versuchte, sich durch einen Sprung auf den Bürgersteig zu retten, wurde jedoch von dem Wagen erfaßt, dessen Räder ihm über den Leib gingen. Der Fuhrwerkslenker wollte flüchten, konnte jedoch angehalten werden. Soweit festgestellt werden konnte, war er angetrunken.

Düsseldorfer Presseball 1935

Düsseldorf. Der Verbandskreis Düsseldorf im Reichsverband der Deutschen Presse hat den Termin für seinen nun schon traditionell gewordenen Presseball auf den 2. Februar 1935 festgelegt. Für die Veranstaltung, die einen besonders festlichen Rahmen erhalten soll, stehen sämtliche Räume der Rheinterrasse zur Verfügung.

Kohle oder Oel für die Reichsbahn

Auf der 4. Technischen Tagung des Vereins für die bergbaulichen Interessen, Essen, Anfang Oktober 1934, wurde in mehreren Vorträgen die Frage der Beschleunigung des Reichsbahnverkehrs behandelt. Es wurde nicht nur die Forderung nach bevorzugter Verwendung von Steinkohle als Kraftstoff aufgestellt, sondern es wurde auch nachgewiesen, daß genug Möglichkeiten zur Beibehaltung des Dampfbetriebes auch für höchste Reisegeschwindigkeiten teils schon vorhanden sind, teils durch Mitarbeit der Techniker in kurzer Zeit geschaffen werden können. Seitdem sind in dieser Richtung schon beachtliche Fortschritte erzielt worden, die Zeugnis dafür ablegen, was ein einheitlicher, die nationalwirtschaftlichen Interessen wahrender Wille vermag.

Das nationalwirtschaftliche Interesse in bezug auf die Kraftstoffversorgung der Reichsbahn liegt unzweifelhaft auf Seiten der heimischen Steinkohle. Sie steht im Inland in praktisch unbeschränkten Mengen zur Verfügung und wird in sehr arbeitsintensiver Weise gefördert, so daß die 10 Millionen Tonnen Steinkohle, welche die Reichsbahn mindestens jährlich verbraucht hat, rund 30 000 Volksgenossen Arbeit und Brot geben. Der Steinkohlenbau erzielt ferner durch seine Ausfuhr sehr beachtliche Summen an Devisen für die deutsche Volkswirtschaft. Dafür muß er große Mengen Kohle zu niedrigen Preisen auf dem Weltmarkt abstoßen. Die entstehenden Verluste müssen auf dem Inlandsmarkt durch Mehrabsatz zu höheren Preisen ausgeglichen werden. Unter diesen Umständen, die noch jahrelang nicht wesentlich sich bessern dürften, darf die Reichsbahn nicht als Verbraucher ausfallen und zum ausländischen Oel übergehen. Man muß sich nämlich darüber klar sein, daß bei 50prozentiger Umstellung von Kohle auf Oel jährlich rund 700 000 Tonnen Gasöl einzuführen wären. Diese würden nicht nur etwa 50 Millionen RM an Devisen kosten, sondern im Ernstfall würde uns das Oel fehlen und die Reichsbahn praktisch lahmgelegt sein. Außerdem würden rund 15 000 Bergleute brotlos.

Auch in England, das im Erdölbesitz der Welt an dritter Stelle steht (Deutschlands Erdölförderung beträgt nur 0,5 Prozent der Weltförderung), machen sich ähnliche Bestrebungen für Beibehaltung der Kohlenfeuerung bei den Staatsbahnen geltend wie in Deutschland. Ist doch die englische Wirtschaft noch mehr als die deutsche auf Kohle aufgebaut. Auch in England hat man daher Versuche zur Geschwindigkeitssteigerung mit kohlegefeuerten Dampflokomotiven angestellt und in diesen Tagen gleiche Geschwindigkeiten wie mit dem „Fliegenden Hamburger" erreicht. Bekanntlich ist dessen Dienst zwischen Hamburg und Berlin schon mehrfach durch Schnellzüge mit der modernen Dampflokomotive Bauart 0,3 (Bestand 120 Stück) mit Erfolg versehen worden. Die Engländer, die sich auch mit Eifer für die Beibehaltung der Kohlenfeuerung einsetzen, sind uns also keineswegs voran, obwohl die englische Presse spaltenlange Berichte über die Rekordfahrten gebracht hat.

Worin uns im nationalsozialistischen Deutschland die Engländer aber sicherlich nachstehen, das ist die einheitliche, zielbewußte und willensstarke Art, mit der die Reichsbahnhauptverwaltung selbst die Führung im Kampf um die Beibehaltung der steinkohlengefeuerten Dampflokomotiven übernommen hat, damit die Beschäftigung im Steinkohlenbergbau und seine volkswirtschaftlich wichtige Bedeutung nicht leiden.

Die Reichsbahn entwickelt augenblicklich in enger Zusammenarbeit mit der deutschen Industrie mehrere Baureihen von Einheitslokomotiven für höhere Geschwindigkeiten. Es handelt sich um eine größere Zahl von neuartigen Dampf-, Oel- und elektrischen Lokomotiven, die bereits in Auftrag gegeben sind. Die Reichsbahn wird also auch eingehend die Wirtschaftlichkeit der Wettbewerber Kohle, Oel und Elektrizitität prüfen. Jedoch kann wohl kaum noch an dem Sieg der Kohle gezweifelt werden. Es hat sich z. B. bereits herausgestellt, daß kohlegefeuerte Lokomotiven mit halbautomatischer einmänniger Bedienung bei großen Schleppleistungen wirtschaftlicher arbeiten als ölgefeuerte Triebwagen, die für hohe Leistungen überhaupt noch nicht vorhanden sind.

Bei unseren weltbekannten deutschen Lokomotivfabriken sind je 2 Maschinen nebst Zügen für 175 bezw. 170 Kilometer Geschwindigkeit auf ebenen Strecken im Bau, ferner mehrere Baureihen von Güterzuglokomotiven für 90 bis 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit bei großen Schleppleistungen und Beschleunigungsvermögen. Auch eine elektrische Lokomotive für Geschwindigkeiten von 140 bis 160 Stundenkilometer ist im Bau. In der ersten Hälfte des Jahres 1935 dürften alle Neubauten beendet und die Probefahrten aufgenommen sein.

Nicht genug mit diesen erstaunlichen Fortschritten! In diesen Tagen hat das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat 50 000 RM an Preisen ausgesetzt für den Entwurf eines dreiteiligen Personentriebwagens für Vollbahnen mit eigener Kraftquelle, die sich der Steinkohlenverbrennung auf Rosten und des Dampfes bedient und bei ausreichendem Beschleunigungsvermögen auf ebener Strecke bis 130 Kilometer Stundengeschwindigkeit erreicht. Es wird eine automatische Feuerung und Betriebsleistung von mindestens 6 Stunden und die Verwendung von gasreicher Kohle über 30 Millimeter Größe verlangt. Ziel ist Mehrabsatz von Gas bezw. Gasflammkohle und Verminderung der Gasölzufuhr; beides liegt durchaus im nationalwirtschaftlichen Interesse.

Leider hört man in diesem Zusammenhang wenig von Bestrebungen bei der Reichsbahn, ein Absatzventil für Steinkohlenschwelkoks zu schaffen und damit die Schwelung der Steinkohle überhaupt einmal in Gang zu bringen, die im Interesse der Eigenversorgung mit Treibstoffen wohl nicht entbehrt werden kann, zumal auch das Schwelgas im Kraftverkehr als Treibgas verbraucht werden könnte. Die Schwelung ergibt bei ihren milderen Hitzegraden eine größere Benzol-Benzinausbeute als die Hochtemperaturverkokung. Unzweifelhaft bietet die Vergasung von Schwelkoks im Fahrzeuggenerator und die Verwendung dieses Generatorengases an Stelle flüssiger Treibstoffe im Explosionsmotor beachtliche Möglichkeiten zur Unterbringung von Schwelkoks bei Lokomotiven und Lastwagen der Reichsbahn. Ihre oben geschilderten großzügigen Versuche in dieser Richtung zu ergänzen, läge besonders im nationalwirtschaftlichen Interesse, zumal ein Erfolg solcher Versuche auch zu einer teilweisen Umstellung der großen Lastkraftwagen auf Schwelkoksverwendung und damit zur Einsparung von eingeführten flüssigen Treibstoffen führen würde.

Der Kampf zwischen Kohle und Oel im Eisenbahnverkehr wird also im nächsten Jahre mit aller Schärfe ausgefochten werden. Schon jetzt gebührt der Reichsbahn Dank für ihre vorausschauende selbstlose Tätigkeit. Hoffen wir, daß die Entscheidung zu Gunsten der heimischen Kohle fällt, daß sie sich als mindestens ebenso wirtschaftlich zeigt wie das Oel, daß sie also auch in Zukunft dauernd die Kraftquelle der Reichsbahn sein wird. Dann werden umfangreiche Entlassungen im Steinkohlenbergbau vermieden und die Reichsbahn wird auch im Falle internationaler Verwicklungen gerüstet sein.

Gefährlicher Geisteskranker

Er wollte seinen Sohn ertränken

Köln. Die Große Strafkammer in Köln sprach den 44 Jahre alten Hermann Pesch aus Köln von der Anklage der Anstiftung zum Verbrechen des Mordes frei und überwies ihn einer Heil- und Pflegeanstalt.

Der Angeklagte hatte im vorigen Jahr die Familien im Sterben liegender Kranken aufgesucht und diese veranlaßt, vor dem Ableben der Kranken schnell noch eine Lebensversicherung abzuschließen. In einzelnen Fällen hatte er auch die Prämie ausgelegt und sich dann nach erfolgtem Tode der Kranken mit den Erben die ausgezahlte Versicherungssumme geteilt. Der Schwindel kam heraus und Pesch wurde wegen Versicherungsbetruges zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Bevor die Strafe vollstreckt werden konnte, suchte der noch auf freiem Fuße befindliche Angeklagte Wahrsager und Chiromanten auf, um seine und seiner beiden Kinder Zukunft zu erfahren. Als ihm nun ein Wahrsager verriet, daß sein Sohn früh sterben werde, setzte sich dieser Gedanke in dem Manne fest. Er sagte sich, daß sich daraus schließlich noch ein Geschäft machen lasse und versicherte seinen 16jährigen Jungen mit einem Betrage von 30 000 Mark. Nun suchte er am Rhein herum nach einem Menschen, der seinen Sohn umbringen sollte. Nachdem er mehrere Leute vergeblich angesprochen hatte, ging ein Melker schließlich zum Schein auf den Plan ein. Es wurde nun zwischen dem Melker und dem Angeklagten zum nächsten Tage eine Zusammenkunft auf den Poller Wiesen verabredet, wohin Pesch auch den Jungen mitbrachte. Der Junge sollte nun zusammen mit dem Melker baden und dabei von diesem unter Wasser gehalten und ertränkt werden. Der Melker benachrichtigte die Kriminalpolizei, die den Angeklagten, als er auf dem Plan erschien, sofort verhaftete. Der medizinische Sachverständige bezeichnete den Angeklagten als geisteskrank; er sei nicht strafrechtlich verantwortlich, ihm stehe der § 51 zur Seite. Es handele sich aber um einen äußerst gefährlichen Geisteskranken, der, sobald er in Freiheit lebe, sofort wieder Pläne aushecken und diese dann auch zu verwirklichen versuchen würde, deshalb sei seine Ueberführung in die Heil- und Pflegeanstalt eine dringende Notwendigkeit.

Viel Lärm um nichts

Köln. Hier brachte ein, wie sich später herausstellte, harmloser Vorfall einige Erregung bei den Besuchern des Hauptmarktes. Um 5 Uhr fuhr plötzlich die Feuerwehr auf dem Sassenhof an, hielt vor einem Hause und schraubte die Turmleiter bis zur ersten Etage. Gleich waren natürlich unter den schnell sich ansammelnden Zuschauern die tollsten Vermutungen im Umlauf, zumal man Feuer und Rauch nicht im Hause wahrnahm, sondern im offenen Fenster ein junges Mädchen stehen sah. Ein Feuerwehrmann kletterte die Leiter hinauf und holte das Mädchen herunter. Es gab schließlich unter den zahlreichen Zuschauern ein großes Gelächter, als sich die Sache aufklärte. Das Mädchen hatte nämlich die Türe zu seinem Zimmer zugeschlagen und konnte nun nicht mehr hinaus. Sein Klopfen wurde von den übrigen Familienangehörigen nicht gehört und so telephonierte es kurz entschlossen an die Feuerwehr, damit diese es auf dem allerdings etwas ungewöhnlichen Wege „befreie".

Anordnung

über die Regelung der Preise für Kühlhauseier

Auf Grund der Verordnung vom 9. Dezember 1931 (RG. Bl. I S. 747) sowie des Gesetzes über die Bestellung eines Reichskommissars für Preisüberwachung vom 5. 11. 1934 (RG. Bl. I S. 1083) und der Verordnung des Herrn Reichskommissars für Preisüberwachung vom 19. 11. und 11. 12. 1934 setze ich im Auftrage des Herrn Reichskommissars für Preisüberwachung für die Provinz Westfalen und das Land Lippe-Detmold mit sofortiger Wirkung in Abänderung meiner Anordnung vom 3. Dezember 1934 im Einvernehmen mit dem Herrn Reichskommissar für die Vieh-, Milch-, und Fettwirtschaft in Berlin den Kleinverkaufshöchstpreis für inländische und ausländische Kühlhauseier wie folgt fest:

für Gewichtsklasse S auf 11,75 Rpf. je Stück,
für Gewichtsklasse A auf 11,25 Rpf. je Stück,
für Gewichtsklasse B auf 11.00 Rpf. je Stück,
für Gewichtsklasse C auf 10,25 Rpf. je Stück,
für Gewichtsklasse D auf 9,50 Rpf. je Stück.

Münster i. W., den 19. Dezember 1934.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.

Das neue Vorfahrtsrecht ab 1. Januar

Das Vorfahrtsrecht an Kreuzungen und Einmündungen von Straßen wird, wie das Reichsverkehrsministerium mitteilt, durch Bestimmungen der Reichs-Straßenverkehrsordnung neu geregelt, die am 1. Januar 1935 in Kraft treten. Die Grundregeln bleiben, wer von rechts kommt, ist bevorrechtigt. Neu hinzu kommt das Vorfahrtsrecht von Kraftfahrzeugen und durch Maschinenkraft angetriebene Schienenfahrzeuge vor anderen Verkehrsteilnehmern. Jede Ausnahme von diesen beiden Regeln muß durch Verkehrszeichen angeordnet werden. Alle übrigen früheren Vorfahrtsrechte treten außer Kraft. Der Verkehrssicherheit ist am besten gedient, wenn Abweichungen von den Grundregeln selten sind und ausdrücklich gekennzeichnet werden. Durch diese Neuregelung soll, wie das Ministerium weiter betont, eine gefährliche Unfallursache beseitigt werden. Nur da, wo ein dringendes Bedürfnis des Verkehrs, insbesondere des Durchgangsverkehrs es erfordert, sollen Abweichungen von den Grundregeln durch Verkehrszeichen angeordnet werden. Vorfahrtregelnde Verkehrszeichen sind auf einer Spitze stehende rotgerandete weiße Dreiecke, die auf Nebenstraßen aufgestellt werden, während auf vorfahrtberechtigten Hauptstraßen durch die auf einer Spitze stehenden rotgerandeten weißen Rechtecke und durch die schwarzgelben Nummern und Ringschilder von Fernverkehrsstraßen das Vorfahrtrecht positiv angezeigt wird.

Automarder am Werk — Acht Kraftwagen aufgebrochen

Köln. Autofahrer begehen immer wieder den Fehler, ihre Fahrzeuge ohne Aufsicht in verkehrsreichen Straßen abzustellen. Damit geben sie besonders jetzt zur Weihnachtszeit den Automardern Gelegenheit, die Wagen aufzubrechen und aus ihnen zu stehlen, was ihnen von Wert scheint. In den letzten Tagen wurden nicht weniger als acht Kraftwagen aufgebrochen. Radioapparate, andere für den Weihnachtstisch bestimmte Gegenstände usw. fielen dabei den Dieben in die Hände. In einem Falle gelang die Festnahme zweier junger Burschen durch die Polizei, als sie im Begriff waren, aus dem Innern eines Personenkraftwagens einen Koffer zu stehlen. Die Diebe wurden ins Gefängnis eingeliefert.

In die Mosel gestürzt und ertrunken

Bernkastel-Cues. An der Mosel spielte sich ein tragischer Vorfall ab. Der 25 Jahre alte Josef Krämer aus Wehlen war mit Baggerarbeiten beschäftigt, als er plötzlich das Uebergewicht bekam und in die durch die Regenfälle der letzten Tage hochwasserführende Mosel stürzte. Da der Mann des Schwimmens unkundig war, trieb er schnell ab und ging unter, ehe ihm seine Arbeitskameraden Hilfe bringen konnten. Der Ertrunkene hinterläßt Frau und vier noch nicht schulpflichtige Kinder.

Taschendieb im Warenhaus

Aachen. Ein gemeiner Taschendieb treibt in Aachener Kaufhäusern sein unsauberes Handwerk. Einer Frau aus Alsdorf, die nach hier gekommen war, um Weihnachtseinkäufe zu tätigen, wurde die ganze Barschaft in Höhe von 250 RM. geraubt. Den Verlust des Geldes bemerkte die Frau erst in dem Augenblick, als sie vor der Kasse im Warenhaus stand und das Geld zur Bezahlung der Ware aus der Tasche nehmen wollte. Der Unbekannte hatte die Tasche abgeschnitten und dann das Geld entwendet.

Dieser Vorfall zwingt die Hausfrauen beim Weihnachtseinkauf zur größten Vorsicht

Der Führer drückt den tapferen Rettern die Hand

Die „Newyork" in Cuxhaven — Der Führer an Bord des Dampfers — Begeisterter Empfang

Der Dank des Volkes

Der Hapagdampfer „Newyork" ist Sonnabend gegen 3 Uhr mit den 16 geretteten norwegischen Seeleuten in Cuxhaven eingetroffen. Die Marinekapelle begrüßte ihn mit dem Badenweiler Marsch. Für die Reichsmarine dankte Korvettenkapitän Udtke der Besatzung der „Newyork" für das große Rettungswerk. Kommodore Kruse erwiderte mit Worten des Dankes für die ihm und seiner Besatzung zuteil gewordene Ehrung.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler war Sonnabend morgen mit Sonderzug, von Hamburg kommend, im Nordseehafen Cuxhaven eingetroffen, um die deutschen Seeleute der „Newyork", die die tapfere Rettungstat vollbracht haben, persönlich zu begrüßen.

Welche Anerkennung das ganze deutsche Volk der tapferen Seemannstat der Besatzung der „Newyork" zollt und welche Gefühle der Freude und des Stolzes ihnen auf deutschem Boden entgegenschlagen, das zeigt die große und besondere Ehrung, die den heimkehrenden deutschen Seeleuten durch den Führer Adolf Hitler selbst zuteil wurde.

Um 7.40 Uhr brauste der Sonderzug des Führers in die Halle. Unbeschreiblicher Jubel klang auf, als der Führer und Reichskanzler dem Zuge entstieg. Der Führer schritt durch das Spalier der Reichsmarine und der Marine-SA. zum Pier, wo Kommodore Kruse den Reichskanzler erwartete. Der Führer begrüßte den Kommodore, er sei glücklich, ihm hier selbst die Glückwünsche des ganzen deutschen Volkes überbringen zu können. Kommodore Kruse geleitete den Führer sodann auf das Promenadendeck der „Newyork", wo in der Halle die Rettungsmannschaft sowie die übrige Besatzung des Schiffes Aufstellung genommen hatte.

Der Führer nahm das Wort zu einer Ansprache: „Herr Kommodore! Ich bin gekommen, um Ihnen im Namen der ganzen deutschen Nation den Dank für Ihre hervorragende Tat auszusprechen.

Das ganze deutsche Volk ist stolz auf Sie! Und auch der deutschen Schiffahrt haben Sie große Ehre erwiesen! Sie haben vor der Welt bekundet, daß deutsche Schiffsbesatzungen tapfer, furchtlos und heldenmütig sind; Sie haben aber auch der Welt gezeigt, daß das deutsche Volk allezeit zu friedlicher Hilfe bereit ist.

Ich gratuliere Ihnen, Herr Kommodore, zu einer solchen Besatzung, und ich beglückwünsche das deutsche Volk zu so tapferen Männern!

Kommodore Kruse sprach im Namen der Mannschaft dem Führer den Dank aus und schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Reichskanzler. Sodann stellte der Leiter der Rettungsaktion, der jetzige Erste Offizier Alfred Wiesen, dem Führer die Besatzung des Rettungsbootes einzeln vor. Unter dieser befinden sich auch fünf Männer vom Marinesturm I Hamburg, des ersten deutschen Marine-SA.-Sturmes.

Der Führer überreichte der elfköpfigen Besatzung des Rettungsbootes die Rettungsmedaille, dem Kommodore Kruse, dem Ersten Offizier und dem jetzigen Ersten Offizier Wiesen je eine goldene Uhr mit seinem Namenszug als Geschenk und den zehn Mannschaftsmitgliedern des Rettungsbootes je einen Umschlag mit einem Weihnachts- und Urlaubszuschuß.

Mit nochmaligem Dank an die Rettungsmannschaft verabschiedete sich der Führer und begab sich mit Kommodore Kruse in dessen Kajüte zu einer längeren Unterhaltung, wo er sich von dem Kapitän der „Newyork" den genauen Hergang der Rettungsaktion schildern ließ.

Nachdem der Führer noch 40 Saardeutsche, die zur Abstimmung am 13. Januar aus den Vereinigten Staaten herübergekommen sind und die ebenfalls in der Halle des Promenadendecks Aufstellung genommen hatten, begrüßt hatte, verließ er um 8.15 Uhr das Schiff, begleitet von Kommodore Kruse. Wie eine dichte Mauer steht inzwischen die Menschenmenge auf dem Pier. Als der Führer wieder auf dem Laufsteg erscheint und vom Pier zur Bahnhofshalle schritt, wollten die Heilerufe kein Ende nehmen.

Um 8.40 Uhr, genau eine Stunde nach der Ankunft, verließ der Führer sodann mit seiner Begleitung Deutschlands äußersten Hafenvorposten an der Nordsee, um nach der Reichshauptstadt zurückzukehren.

Als der Führer die Bahnhofshalle verließ, um den Zug zu besteigen, schwoll der Jubel der tiefgestaffelten Menschenmenge zum Orkan. Die großen SS.-Männer Niedersachsens, die die Sperrkette bildeten, hatten alle Mühe, die begeisterten Volksgenossen zurückzuhalten. Tausende und Abertausende standen am Schienenstrang entlang, den der Sonderzug bei der Ausfahrt aus Cuxhaven nahm. Begeisterte Heilrufe und Tücherschwenken begleiteten den Zug des Führers, bis er vor der Stadtgrenze im Nebeldunst der Künstenlandschaft den Blicken entschwunden.

*

Nachdem der Führer und Reichskanzler das Schiff verlassen hatte, versammelten sich die Besatzung und die Fahrgäste der „Newyork" auf dem Achterdeck, um den ruhmreichen Männern des Rettungsbootes „Newyork" einen feierlichen Empfang zu bereiten. Die zehnköpfige Besatzung des Bootes hatte auf Deck Aufstellung genommen. Hinter ihnen waren die 16 geretteten Norweger angetreten. Im Namen der Betriebsführung und Gefolgschaft überreichte Dr. Hoffmann den einzelnen Mitgliedern der Rettungsmannschaft ein Geschenk. Abschließend wandte er sich dem Kapitän Kruse zu und überreichte diesem im Namen der Hamburg-Amerika-Linie mit kurzen Dankesworten den Kommodore-Stander. Der norwegische Konsul dankte im Namen der norwegischen Regierung den Seeleuten von ganzem Herzen für ihre Tat.

Am Sonnabendnachmittag fand im Hamburger Rathaus die Ehrung der Rettungsmannschaft der „Newyork" durch den Senat statt. Auf dem Adolf-Hitler-Platz begrüßte eine riesige Menschenmenge begeistert die tapferen Seeleute.

Wiesen erzählt

„Rettungstat selbstverständliche Pflicht . . ."

Ein Mitarbeiter des DNB hatte Gelegenheit, an Bord der „Newyork" den Führer des Rettungsbootes, Wiesen, der jetzt zum Ersten Offizier befördert ist, über das von ihm geleitete Rettungswerk zu befragen.

Wiesen schilderte im einzelnen die Rettung der norwegischen Schiffbrüchigen. Schon das Aussetzen des Rettungsbootes, so erzählte er, gestaltete sich äußerst schwierig, da die überkommenden Brecher das Boot immer wieder an die Bordwand schlugen. Dabei wurden die Bootshaken abgebrochen und auch sonst leichte Beschädigungen verursacht. Schließlich gelang es uns, freizukommen. Wir fuhren zum Wrack herüber. Als wir dort ankamen, mußte ich meinen ursprünglichen Plan, mit dem Boot längsseits zu gehen, aufgeben, da das Wrack durch die Wellen hin- und hergeworfen wurde. Wir versuchten sodann, durch eine Wurfleine eine Verbindung mit der „Sisto" herzustellen, was nach anfänglich mißglückten Versuchen schließlich doch gelang. Zunächst wurde eine Leine ins Boot geholt und befestigt. Es wurde dann eine zweite Leine zugeworfen. Darauf rief ich den Leuten zu, sich an der Wurfleine anzubinden und ins Wasser zu springen. Auf diese Weise holten wir dann nacheinander die 16 norwegischen Seeleute durch den hohen Seegang ins Boot, wo die völlig erschöpften Schiffbrüchigen Aufnahme fanden.

Ueber seine Beförderung zum Ersten Offizier befragt, erwiderte Wiesen, er habe sich hierüber außerordentlich gefreut. „Aber", so fügte er hinzu, „für Seeleute ist diese Rettungstat eine selbstverständliche Pflicht". Die Nachricht von seiner Beförderung habe er zuerst durch den deutschen Rundfunk erfahren. Die norwegischen Seeleute seien der deutschen Besatzung für diese Rettungstat außerordentlich dankbar. Sie brächten dieses auch stets zum Ausdruck. „Doch jetzt schlafen sie alle, und wir wollen sie nicht stören", sagte Wiesen lächelnd, indem er sich verabschiedete.

Mutter Wiesen voller Freude

Mit dem Hapag-Sonderzug nach Cuxhaven

Es ist Nacht, dichte Nebelschwaden liegen über der Flachlandschaft der Unterelbe, durch die der Hapag-Sonderzug nach Cuxhaven eilt. In dem Zuge sind auch viele Angehörige der Besatzung des Rettungsbootes der „Newyork" unterwegs. Soweit sie von der Hamburg-Amerika-Linie in der kurzen Zeit benachrichtigt werden konnten, sind sie gekommen, um ihre Männer und Söhne in Cuxhaven zu empfangen.

Ihre Freude ist überwältigend. So erscheint im Hapag-Gebäude die Mutter des Leichtmatrosen Ludwig Hagen. Sie ist fast fassungslos vor Freude: „Zwei Jungen habe ich", so erzählt sie, „beide sind Leichtmatrosen bei der Hapag". Als man ihr den Hergang der Rettungstat berichtet, kommt es ganz spontan über ihre Lippen: „O, wie ist das schön für Deutschland!" Eine Arbeiterfrau aus Barmbeck, einem der früher rotesten Stadtviertel der Hansestadt, spricht so einfach und schlicht, und man fühlt, daß ihre Freude über die Tat ihres eigenen Sohnes in diesem Augenblick emporwächst zum Stolz und zur Liebe für ein ganzes Volk.

Auch die 82jährige Mutter des Ersten Offiziers Wiesen, des Führers des Rettungsbootes, hat es sich nicht nehmen lassen, ihren Ruhesitz in Uelzen zu verlassen und ihrem Sohn nach Cuxhaven entgegenzufahren. „Wir sitzen abends beim Tee", so erzählt sie, „als das Telephon schrillt. Meine Tochter geht zum Apparat, dann kommt sie ins Zimmer gestürzt und kann kaum sprechen vor Erregung, als sie von der kühnen Tat berichtet: „Unser Alfred hat das Rettungsboot geführt!" Ich selbst habe losgeheult, so sagte die weißhaarige Mutter des Ersten Offiziers, als ich nach der ersten Freude an die Gefahr dachte, in der mein Junge und seine Mannschaft geschwebt haben. Eine ganze Reihe von Jahren pendelt er nun schon zwischen Hamburg und Newyork hin und her, so erzählt sie weiter, auf der „St. Louis", auf der „Albert Ballin" und dies war seine erste Reise auf der „Newyork". Den Weltkrieg hat er auf der „Moltke" mitgemacht. Schon vor einigen Jahren ist mein Junge an der Rettungstat bei dem Untergang des holländischen Dampfers „Alkaid" in der Nähe von Newyork beteiligt gewesen." Immer wieder hört man aus den Worten der rüstigen alten Dame die Freude über die Rettungstat der kühnen Bootsbesatzung.

Inzwischen ist der Hapag-Sonderzug in Cuxhaven eingetroffen, die Bremsen kreischen und bald wird eine glückliche Mutter ihren Sohn umarmen.

850 000 Mark vom „Tag der Polizei"

Glänzendes Ergebnis / General Daluege vor der Presse

General der Landespolizei, Daluege, sprach am Sonnabend vor Vertretern der Presse über ihre tatkräftige Unterstützung, die zu einem Erfolg geführt habe, der von der Polizei nicht erwartet worden sei. Das Ergebnis, der Beweis für eine wahre volksverbundene Polizei, wie sie heute in der ganzen Welt und in keiner Nation so vorhanden sein dürfte. Bargeld: 595 112 RM., Weihnachtspakete (73 653) im Werte von 155 000 RM., Pfundspenden (193 000 Pakete) im Werte von 96 000 RM. Das bedeutet ein Gesamtergebnis des Tages der deutschen Polizei von 850 000 RM.

Daneben Tausende und Abertausende von Kinderspeisungen, Tausende und Abertausende von Speisungen noch ohne Arbeit vorhandener Volksgenossen, Weihnachtsvorstellungen, Weihnachtsbescherungen aller Art. An Sachwerten noch Spenden an warmer Kleidung, Brennmaterial, Schuhzeug, Wild, Fleisch und Wurstwaren, Weihnachtsbäume, Kinderspielzeug usw. Dazu Verpflichtungen von einzelnen Polizeibeamten, die z. B. Saarkinder für die Zeit von sechs Wochen bei sich aufnehmen wollen.

Die Polizei hat freudig gegeben unter vollstem Einsatz jedes einzelnen. Sie ist aber auch ebenso freudig unterstützt worden von den Volksgenossen, die in der Lage waren, ihr zu helfen. Sie hat geopfert nach dem selbstverständlichen Grundsatz, daß der in festem Lohn und Brot stehende Beamte — und sei sein Einkommen noch so gering — verpflichtet ist, mit seinem Opfer die größte Not bei den hilfsbedürftigen Volksgenossen zu bannen. Was der Deutsche Polizeitag bewiesen hat, wird die Zukunft erhärten: die Volksverbundenheit zwischen der staatlichen Exekutive und dem gesamten Volk ist hergestellt und sie wird bleiben in guten und bösen Tagen!

Eisenbahnunglück bei Stuttgart

6 Tote, 15 Schwerverletzte — Versäumnis im Zugmeldeverfahren?

Am Sonnabend um 9.20 Uhr stieß auf der eingleisigen Strecke Murrhardt-Backnang der Personenzug Hessenthal—Stuttgart auf der freien Strecke bei Haltepunkt Schleisweiler mit dem Nachzug zum Personenzug Stuttgart—Nürnberg zusammen. Das Gleis ist gesperrt. Festgestellt sind bis jetzt sechs Tote, 15 Schwerverletzte und eine Anzahl von Leichtverletzten. Unter den Toten ist der Zugführer Bratzel aus Crailsheim. Die Schwerverletzten befinden sich im Krankenhaus Backnang; ihre Namen und die der Toten — außer dem des Zugführers — konnten noch nicht ermittelt werden.

Die erste ärztliche Hilfeleistung wurde von Bahnärzten und Aerzten aus Sulzbach und Backnang geleistet; außer der Feuerwehr und einigen Sanitätskolonnen beteiligte sich auch Arbeitsdienst aus Sulzbach und Murrhardt an den Rettungsarbeiten. Die Reisenden des Zuges sind mit Sonderzug nach Stuttgart weiterbefördert worden. Von Crailsheim und Stuttgart sind Hilfszüge abgegangen.

Die Untersuchung der Staatsanwaltschaft hat noch nicht zu einem greifbaren Ergebnis geführt. Man vermutet ein Versäumnis im Zugmeldeverfahren. Der Zusammenstoß der beiden Züge war so stark, daß sich die Tender der Lokomotiven in den Führerstand schoben und die nachfolgenden Gepäck- und Postwagen mit dem ersten Personenwagen ein wirres Durcheinander bildeten. Der Lokomotivführer des von Stuttgart kommenden Zuges konnte seinen Zug, als er den entgegenkommenden Zug bemerkte, rasch anhalten. Die Geschwindigkeit des entgegenkommenden Eisenbahnzuges war jedoch so groß, daß ein rechtzeitiges Halten nicht mehr möglich war.

Drei weitere Todesopfer

Zu dem Eisenbahnunglück bei Murrhardt teilt die Reichsbahndirektion Stuttgart noch mit:

Von den im Krankenhaus von Backnang untergebrachten Schwerverletzten sind im Laufe des Sonnabendnachmittags noch drei ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der Todesopfer hat sich damit auf neun erhöht. Das Befinden der übrigen Schwerverletzten ist den Umständen nach zufriedenstellend.

Die schwierigen Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle sind am Sonnabend und in der Nacht zum Sonntag mit größtem Nachdruck durchgeführt worden. Der regelmäßige Betrieb ist wieder im Gange.

103 Todesurteile vollstreckt

Die Hintergründe der Ermordung Kirows

Amtlich wird aus Moskau mitgeteilt: Das Bundeskommissariat des Innern (OGPU) hat die Untersuchung gegen den Mörder Kirows, Nikolajew, abgeschlossen. Das gesamte Anklagematerial wurde zur Aburteilung dem Militärausschuß des Obersten Gerichtshofes übergeben. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Anschlag von einer illegalen Organisation vorbereitet wurde, die den Kreisen um Sinowjew und Trotzki angehörte und die sich zur Aufgabe gemacht hatte, durch Terrormaßnahmen die Parteileitung zu zwingen, den jetzigen politischen Kurs aufzugeben und die Sinowjew-Trotzkischen Ansichten in der Sowjetunion zu vertreten.

Die Untersuchung hat bewiesen, daß sich die Organisation die besondere Aufgabe gestellt hatte, Kirow zu ermorden, weil er durch seine Maßnahmen die Auflösung der illegalen Organisation verfügt und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Machtmitteln die illegale Gruppe verfolgt hatte. Die gesamte Organisation stand unter Leitung von Katalinow. Bisher wurden 14 Verhaftungen vorgenommen, darunter Schazhi (ehemaliger Generalsekretär der kommunistischen Jugend der Sowjetunion), Rumjanzew (ehemaliger Volkskommissar für Landwirtschaft), Lewin und Mantelstamm. Alle diese Verhafteten sind Mitglieder der Partei. Sie wurden vor längerer Zeit wegen feindlicher Tätigkeit aus der Partei ausgeschlossen, aber dann wieder aufgenommen, nachdem sie erklärt hatten, den Parteianordnungen zu folgen. Die 14 Verhafteten wurden zur Verfügung des Militärgerichtshofes gestellt.

Es bestätigt sich also, daß Kirow von einem Mitglied der Partei ermordet wurde, und daß sich an der illegalen Verschwörung gegen die Partei zahlreiche Personen beteiligt haben, die früher bedeutende Aemter in der Regierung und der Partei eingenommen haben und die vor mehreren Jahren zur Elite der kommunistischen Garde gehörten.

Im Zusammenhang mit der Ermordung Kirows sind bisher nach amtlichen Mitteilungen im Zeitraum vom 1. bis 21. Dezember 153 politische Verhaftungen vorgenommen und 103 Todesurteile vollstreckt worden. Wie weiter mitgeteilt wird, findet der Prozeß Nikolajew unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das Urteil ist noch vor der Jahreswende zu erwarten. Nikolajew und die übrigen 13 Verhafteten, die angeblich mit ihm im Komplott gestanden haben, haben die Todesstrafe zu erwarten.

Sinowjew und Kamenew verhaftet

Wie erst jetzt amtlich bestätigt wird, sind Sinowjew und Kamenew am 16. Dezember im Zusammenhang mit der Ermordung Kirows verhaftet worden. Da aber, so heißt es in der amtlichen Meldung weiter, die Untersuchung keine ausreichenden Beweise für ihre Beteiligung an dem Mord ergeben hat, werden sie nicht vor ein Gericht gestellt werden. Die Angelegenheit wird vielmehr einem Sonderausschuß überwiesen, der die Frage einer Verbannung Sinowjews und Kamenews auf dem Verwaltungswege zu prüfen hat.

In gleicher Weise soll gegen die verhafteten Parteimitglieder Fedorow, Safarow, Waldin, Salutzki und Jewdominow verfahren werden. Dagegen kommen acht andere Parteimitglieder, Scharow, Kuklin, Faiwilowitsch, Bafajew, Gorschenin, Bulach, Gertin und Kostina, vor Gericht.

Die erneute Verbannung von Sinowjew und Kamenew, ihre Aechtung durch die Parteipresse, die Anklageerhebung gegen 14 Verschwörer in Leningrad und 16 in Moskau, die sämtlich ehemalige Parteimitglieder sind und zum Teil wieder in die Partei aufgenommen wurden — alle diese Vorgänge stellen das einschneidendste Ereignis in der Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion dar, das seit den schweren inneren Kämpfen mit der linksgerichteten Trotzkischen und der rechtsgerichteten Bucharinschen Opposition geschehen ist.

In Leningrader Parteikreisen herrscht große Aufregung im Zusammenhang mit den Maßnahmen gegen die Verschwörer. Ehemalige Anhänger Sinowjews und Trotzkis versuchen, sich durch Bekundung ihrer Treue zu Stalin und durch Verrat ihrer früheren Genossen zu sichern. Auch aus anderen Städten der Sowjetunion wird ähnliches gemeldet, insbesondere aus größeren Industriezentren, da die Anhängerschaft Sinowjews, Kamenews und Trotzkis in den Reihen der Arbeiterschaft zu suchen war.

Der japanische Botschafter in Washington übermittelte am Sonnabend die Kündigung des Flottenabkommens.

BLICK IN DIE WELT



1: Polizeioffizier-Frauen in der Reichskanzlei. Der Führer dankte der Gattin des Polizeigenerals Wecke und der Frauen anderer Polizeioffiziere für ihre aufopfernde Tätigkeit bei der Sammelaktion, die die Polizei zugunsten des Winterhilfswerkes durchgeführt hat. (Rechts Frau Daluege, die Gattin des Generals der Landespolizei.)



2: Der Vorsitzende der neugegründeten deutschen Pro-Deo-Kommission, die eine Gruppe der Genfer internationalen Pro-Deo-Kommission ist, ist der frühere Reichsgerichtspräsident Dr. Walter Simons. Die Pro-Deo-Kommission hat sich bekanntlich die Bekämpfung der bolschewistischen Gottlosenbewegung zum Ziele gesetzt.



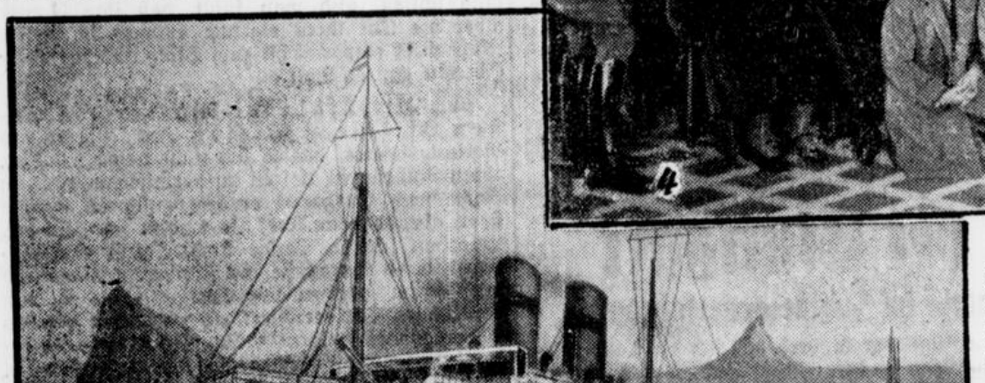
3: Wieder fremde Uniformen im Saargebiet. Eine englische Truppenabteilung nach ihrer Ankunft in Saarbrücken auf dem Marsch ins Quartier.



4: Die ersten Saardeutschen aus Uebersee. Mit dem Hamburg-Süd-Dampfer „Monte Olivia" trafen in Hamburg die ersten abstimmungsberechtigten Saardeutschen aus Uebersee ein. Es waren 32 Männer und Frauen aus Argentinien, Brasilien, Chile und Uruguay, die in die alte Heimat eilten, um dort ihrer Abstimmungspflicht zu genügen.



5: Holländischer Ozeandampfer gerammt und gesunken. Der holländische Personendampfer „Orania" wurde in der Einfahrt zu em portugiesischen Hafen Leixoes, den er auf der Rückfahrt von Südamerika nach der Heimat anlief, von einem anderen Dampfer gerammt. Trotz des schnellen Sinkens des Schiffes konnten Fahrgäste und Besatzung gerettet werden. Jedoch wurde eine Reihe von Passagieren verletzt.



6: Die Madonna von Guadalupe zerstört. Das berühmte Bildnis der Jungfrau von Guadalupe, das aus dem Jahre 1772 stammt, ist von unbekannten Tätern zerstört worden. Die mexikanische Bevölkerung ist sehr erregt, da die Jungfrau von Guadalupe als die Schutzheilige Mexikos verehrt wird.



7: Justizminister Frank — Reichsminister. Der bayerische Staatsminister der Justiz, Dr. Hans Frank, der als Reichskommissar die Gleichschaltung in den Ländern geleitet hat, ist vom Führer und Reichskanzler als Reichsminister ohne Geschäftsbereich ins Reichskabinett berufen worden.



8: Bei der Proklamation der 93. Provinz Italiens, zu der das durch Mussolinis Initiative den Pontinischen Sümpfen abgerungene Ackerland erklärt wurde, verteilte der Duce Ehrenurkunden an die erfolgreichsten Bauern der neuen Provinz Littoria.



9: Höhlenbewohner in Paris. An den Ufern der Seine haben sich Arbeits- und Obdachlose aus den großen Steinen, die dort lagern, Höhlen erbaut, in denen sie leben.

10: Verteilung von Weihnachtspaketen durch das Winterhilfswerk. Die Weihnachtspakete, die am letzten Eintopfsonntag im Geiste wahrer Volksgemeinschaft gespendet wurden, werden jetzt überall im deutschen Vaterlande von dem Winterhilfswerk an bedürftige Volksgenossen ausgegeben.

Weihnachten

Das Fest des Lichtes

„Nun singet und seid froh!" So hebt ein altes deutsches Christlied an, das seit Jahrhunderten zur Weihnachtszeit in unseren Gotteshäusern aufklingt. Seine Freude hinausjubeln in die erstarrte Winterwelt, war seit altersher des deutschen wie überhaupt des nordischen Menschen Brauch. Und wenn es richtig ist, daß sich die wahre Seele eines Volkes, wie sie sich aus den Grundanlagen des Rassischen und der Artung, aus Boden und Klima, aus gemeinsamen Erlebnissen und schöpferischen Taten offenbart, so hat der Deutsche insbesondere eine lichtfrohe Seele, eine weihnachtliche Weltanschauung. Das Lied an die Freude muß auf deutschem Boden aus eines deutschen Dichters Munde seinen Siegeszug durch die Welt antreten. „Seid umschlungen, Millionen" — dieser Hymnus auf wahres, gütig-friedfertiges Menschentum ist in seiner kraftvollen Einfalt überzeugender Ausdruck einer weihnachtlichen Grundstimmung.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Diese Botschaft der Heiligen Nacht konnte der im Grunde seines Wesens friedfertige deutsche Mensch von ganzem Herzen in sich aufnehmen, konnte sie sich zu eigen machen. Wer den Frieden will, sucht letzten Endes die große, beglückende Harmonie mit dem Schöpfer des Himmels und der Erden. Nicht umsonst empfinden gerade wir Deutschen die Fülle der äußeren Dinge und Geschehnisse und die Mannigfaltigkeit unserer inneren Gesichte als Aufgabe, sie zu einem geschlossenen Ganzen, zu einer sinnvollen Welt zu gestalten.

Wir Deutschen sind nicht gewohnt und waren es nie, das oft so harte, unerbittliche Leben auf die leichte Schulter zu nehmen, es in süßem Nichtstun so manchen Südländers zu vertändeln. Soweit wir die Geschichte unseres Volkes zurückverfolgen können, erkennen wir die Härte seines Daseinskampfes, sein ehrliches, tapferes Ringen um Fragen des Leibes und der Seele. Wir wurden ein Volk der Arbeit und des Kampfes. So wollte es unser Schicksal. „Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, rauscht der Wahrheit tiefversteckter Born." Wir mühten uns redlich ab. Natur und Umwelt waren nicht dazu angetan, uns den Kampf mit den Gewalten des Schicksals zu erleichtern. Riesengroß wuchs die Finsternis um uns auf und breitete ihre Schwingen über eine graue Nebelwelt, in der Kälte, Not und Sorge sich eingenistet hatten. So wurden wir Lichtsucher. Und je größer, undurchdringlicher die Finsternis, desto unbezähmbarer wuchs unser Glaube an das Licht, an Güte und Frieden.

Vielleicht ist es eine der Bestimmungen des Deutschen, ob seiner schier grenzenlosen Friedensliebe in der Welt immer wieder verkannt und mißverstanden zu werden, um dadurch nur immer reiner und selbstloser die Fackeln des Friedens vor aller Welt zu entzünden. Es kann kein belangloser Zufall sein, daß nirgendswo in der Welt so herzlich froh und innerlich beschwingt das Fest der Weihnacht gefeiert wird wie dort, wo deutsche Menschen sich einträchtig um den im Lichterglanz erstrahlenden Tannenbaum scharen.

Weihnachten 1934 — kann und soll uns Verpflichtung sein, das Licht der christlichen Friedensbotschaft sichtbar in alle Welt zu tragen. Die Augen der anderen Völker sind auf uns gerichtet. Sie sehen, wie froh und gläubig wir Deutschen dieses Fest unserer Feste feiern, und sie mögen daraus erkennen, wie stark wir den Frieden des Himmels und der Erde lieben. Ueber Länder und Meere, Täler und Höhen strahlt in der Christnacht der deutsche Weihnachtsbaum sein friedliches Licht. Und überall, wo Deutsche sind, erwacht in ihnen die Sehnsucht nach der weihnachtlichen Heimat. „Es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart . . ." Da sitzt vielleicht unter fernem Tropenhimmel ein einsamer deutscher Pflanzer und summt alte Weihnachtslieder vor sich hin, die er — lang', lang' ist's her — in seiner Kindheit daheim gesungen. Da singen plötzlich rauhe deutsche Seeleute an Bord eines Schiffes, das viele Meilen von der Heimat trennen, zart und behutsam ihr „Stille, heilige Nacht" und wischen sich verstohlen mit dem Handrücken über die Augen, wenn sie das Heimweh nach einer rechten deutschen Christnacht packt. Da schmücken vielleicht deutsche Forscher im Polareis ihr winziges Tannenbäumchen mit unendlicher Sorgfalt, während ihnen der weltumspannende Rundfunk von der deutschen Weihnacht erzählt. Sie alle, die sich Deutsche nennen, sich draußen stolz als Deutsche bekennen, eint das gleiche starke Gefühl festlicher Gemeinschaft.

Und wie steht es um uns, die wir in der Heimat Weihnachten feiern? — Wir haben das Glück, aus eigener Kraft zur Freude gelangt zu sein. Vorbei sind die Jahre des Unfriedens im Innern, die uns der Weihnachtsbotschaft nicht froh werden ließen. Auf uns lastet nicht mehr die Ungewißheit einer dunkelverhangenen Zukunft. Wir sehen wieder klar, wohin unser Schicksalswagen rollt, und wissen uns stark genug, ihn in Bahnen zu lenken, deren Geradheit und Sauberkeit uns allen gefällt. Noch dürfen unsere Hände nicht ruhen. Noch sind genug Bedürftige unter uns, denen über den Winter geholfen werden muß. Dennoch beseelt uns alle der feste Glaube, daß es uns gelingen wird, auch den letzten der Volksgenossen, die heute noch mit der großen Sehnsucht nach Arbeit und Brot neben uns stehen, ins Heer der friedlich Schaffenden einzugliedern. In dieser Zuversicht wollen wir unsere Weihnacht feiern und daran denken, daß Geben seliger denn Nehmen ist!



„Die Anbetung der Heiligen drei Könige"
ein Gemälde des holländischen Meisters Pieter Brueghel des Älteren (1525 bis 1569)

Weihnachtsgeschenk der Grenzgebiete

Der Weihnachtsbaum aus dem Elsaß

Es ist noch gar nicht so lange her, daß der lichterstrahlende Tannenbaum als Sinnbild des Weihnachtsfestes gilt. Die älteste Kunde von ihm stammt aus dem Elsaß; im Jahre 1508 predigte der Straßburger Mönch Geiler von Kaisersberg gegen den „weltlichen" Brauch, an Weihnachten Tannenreisig in die Stube zu stellen. In einer besonderen Schrift wetterte 1640 der Straßburger Theologe Dannhäuser gegen den Weihnachtsbaum.

Erst 1757 wurde die Weihnachtstanne in Straßburg mit Lichtern geschmückt, und nun eroberte sich der Lichterbaum vom Elsaß aus zunächst Deutschland und allmählich die ganze Welt. Bereits 1760 war er in Süddeutschland bekannt. Am Weihnachtsabend 1793 besuchte Hoven seinen Freund Schiller in Ludwigsburg. Er sah bei ihm einen mächtig großen, von einer Menge kleiner Wachskerzen beleuchteten und mit vergoldeten Nüssen, Pfefferkuchen und allerlei kleinem Zuckerwerk aufgeputzten Weihnachtsbaum. Vor ihm saß Schiller ganz allein, den Baum mit heiter lächelnder Miene anschauend, und von seinen Früchten naschend. Verwundert fragte ihn der Freund, was er da machte. „Ich erinnere mich an meine Kindheit," erwiderte Schiller, „und freue mich, die Freude meines Sohnes (der kurz zuvor geboren war) zu antizipieren. Der Mensch ist nur im Leben als Kind da, und er muß es bleiben, bis er seine Kindheit auf ein anderes fortgeerbt hat."

Der Freund der Kinder ist der Lichterbaum, den uns das Elsaß schenkte, heute in der ganzen Welt geworden.

„O du fröhliche" – aus Danzig

Lastadie 19 in Danzig steht ein Haus mit der Inschrift: „Hier wurde am 26. Okt. 1768 Johann Daniel Falk geboren, der Menschenfreund und Dichter des Weihnachtsliedes „O du fröhliche".

Millionen von Kindern und Erwachsenen singen jedes Jahr unter dem Christbaum das Lied von der gnadenbringenden Weihnachtszeit; aus den Orgeln in den Kirchen, von Geigen und Chören steigt es durch die Schneeflocken zum winterlichen Himmel überall, wo Deutsche wohnen. Man hat die Empfindung, als sei dieses Lied schon von Anbeginn dagewesen, nicht von einem einmal gedichtet, sondern aus dem Weihnachtsfeste selbst herausgewachsen.

Und da erinnert uns die Danziger Tafel, daß es einmal, noch gar nicht so lange, Weihnachten gegeben haben muß ohne die Hymne von der seligen Zeit, bis sie aus dem Osten, von Danzig, zu uns kam.

Perückenmacher war der Vater des kleinen Daniel in den engen Gassen mit den alten Giebelhäusern, und auch der Sohn sollte einmal dies ehrsame Handwerk fortsetzen. Aber er hatte einen solchen Drang nach Wissen und der weiten Welt, daß er erst das Danziger Gymnasium und dann die Universität Halle besuchen durfte, um sich einst dem geistlichen Beruf zu widmen. Aber die Literatur, die damals so viele ergriff, schlug auch ihn in ihren Bann. Unwiderstehlich zog es ihn nach Weimar. Seine wahre Berufung ging ihm in harten Kriegsjahren auf, die Berufung zur tätigen Nächstenliebe: er gründete in Weimar ein Waisenhaus „Lutherhof", holte die verwahrlosten Kinder von der Landstraße, betreute die Verwaisten der Kriegsopfer und gab den Heimatlosen Heimat und Erziehung, bis der Tod ihn 1826 von seinem Werk wegholte.

Menschenfreund und Dichter des Weihnachtsliedes — das ist sein Nachruhm für alle Zeit.

„Stille Nacht" aus dem Salzburgischen

„Stille Nacht, heilige Nacht", das ist das andere Lied, in dessen Wort und Klang Weihnachten für uns lebendig wird. Auch das klingt uns uralt wie von ewigen Zeiten — und ist doch erst am Weihnachtstag des Jahres 1818 in zwei salzburgischen Dörfchen entstanden, in Oberndorf die Worte und ein paar Kilometer weg davon in Arnsdorf die Melodie.

Das ging so zu: der Pfarrer Joseph Mohr war 1792 als Sohn von Musketierseheleuten in der Stadt Salzburg geboren und vom städtischen Scharfrichter, wie es in der Urkunde heißt, aus der Taufe gehoben worden. Er hatte Freude an der Musik und eine gute Stimme, sang bald in einem Chor mit und wurde später Geistlicher in Oberndorf. Als er dort 1818 eine Weihnachtsfeier für seine Gemeinde ausdachte, mußte er bemerken, daß seine Orgel, die durch Ueberschwemmungen der Salzach beschädigt war, versagte und keinen Ton von sich gab. Ohne Musik wollte er nicht Weihnachten feiern. Aber konnte nicht der Kirchenchor etwas singen? So dichtete er ein Lied, um seiner Notlage abzuhelfen.

Nun brauchte er noch eine Melodie dazu. Aber drüben in Arnsdorf, kaum eine Stunde wegs entfernt, wohnte sein Freund Gruber, der dort Schulmeister und Organist war. Zu ihm machte er sich am Morgen des 24. Dezember auf den Weg.

Franz Xaver Gruber, Sohn eines armen Leinewebers, hatte schon früher einen leidenschaftlichen Hang zur Musik empfunden, aber sein Vater war dafür nicht zu haben und ließ ihn tagsüber am Webstuhl sitzen. Da schlich der begeisterte Junge bei Nacht zum Dorflehrer und ließ sich unterrichten — auf Holzklötzchen machte er zu Hause seine Fingerübungen. Als der Lehrer eines Tages erkrankte, schlug seine Stunde, er meldete sich zur Vertretung beim Orgelspielen, erweckte Staunen und Zufriedenheit und durfte nun Musik treiben und Lehrer werden. Als er eine Stelle in Arnsdorf bekam, lernte er den Pfarrer Mohr vom Nachbardorf kennen, befreundete sich mit ihm und wurde sein Organist.

Er also schrieb seinem Freund an jenem Weihnachtsmorgen die Melodie zu „Stille Nacht", die Oberndorfer sangen es, zweistimmig und mit Gitarre, am Abend zum erstenmal in ihrer Kirche, es fand seinen Weg weiter nach Tirol und als „Tiroler Lied" durch ganz Deutschland und die Welt. Ein Denkmal in Oberndorf und eine Tafel am Schulhaus in Arnsdorf erhalten das Gedächtnis seiner beiden einfachen Schöpfer.

G. H.

Berühmte Weihnachtskrippen

Von Dr. J. Mahl

München ist nicht nur die Stadt des traditionellen „Kripperlmarktes", an dem die Zeit seit rund achtzig Jahren nahezu spurlos vorübergegangen ist, sondern es beherbergt im Bayerischen Nationalmuseum die schönste und größte Krippensammlung der Welt, die von der naiv-frommen Volkskrippe bis zur künstlerisch vollendeten Kleinplastik einen guten kulturhistorischen Ueberblick auf diesem Gebiet vermittelt.

Eine zierliche Welt tut sich in den dämmerigen Räumen vor dem Beschauer auf. Da ist die oberbayrisch-tirolische Schule mit ihren Gestaltungen aus der heimatlichen Bergwelt. In ihnen verbindet sich Orientalisch-Exotisches in phantastischer Weise mit der alltäglichen Umgebung. Inmitten der Tiroler Bauernhäuser mit ihren weit vorspringenden Dächern steht der prachtvolle Zug der heiligen drei Könige in seiner fremdländischen Tracht. Aber dieser Prunk ist noch gar nichts gegenüber den italienischen Krippen. Drüben in den Sälen der neapolitanischen und sizilianischen Schule herrscht leuchtende Buntheit. Heroische Landschaften sind aufgebaut, zerklüftete Felsen und Ruinen mit gepappten, geschnitzten und malerisch drapierten Figuren in glitzerndem Schmuck und mit zierlichen Instrumenten und Geschirren in den Händen, daneben stehen ganze Herden zahmer und wilder Tiere friedlich beisammen. Immer wieder hat der exotische Prunk der drei Könige zur Darstellung gereizt, ob sie nun im reichen Palazzo oder in der ärmlichen Osteria ihren Einzug halten.

Eine große neapolitanische Krippe mit einer bezwingenden Perspektive wurde nach einem Brief Goethes aufgestellt. Er schrieb 1787 aus Italien, daß man dort häufig Krippen auf den flachen Dächern finde, deren natürlicher Hintergrund in Neapel der Vesuv bilde.

Zierlicher Schmuck mit Perlen und Edelsteinen, winzige silberne und goldene Musikinstrumente, Möbel, Metallgeschirr und feinmodellierte Körbchen mit Eßwaren, eigenartig gewebte und präparierte Gewänder, alles in Puppengröße, zeigen, wie sich um diese Krippen eine stark dekorative, kleinplastische Kunst entwickelt, die in ihrer Art Vollendetes geschaffen hat.

Die Geschichte des Krippenbaues reicht bis in die ersten christlichen Jahrhunderte zurück. Vermutlich gaben die frühen Christengemeinden Bethlehems und Jerusalems den Anstoß zur Krippenverehrung, indem sie an der Geburtsstätte des Heilandes ihr Gebet verrichteten, die hölzerne Krippe, in der nach der Legende der Heiland geruht, heilig hielten und mit Gold und Silber schmückten. So wurde zum größten Mißfallen der Andersgläubigen die unbeachtete Felsenhöhle zum Andachtsort. Verunreinigungen, Verbauen und amtliche Erlässe nützten nicht viel. Erst durch den Bau eines heidnischen Tempels oberhalb der Grotte durch Kaiser Hadrian wurde die Krippenverehrung zwei Jahrhunderte lang lahmgelegt.

Als Kaiser Konstantin dann im Jahre 313 das Christentum zur Staatsreligion erklärte, blühte die Krippenverehrung wieder neu auf. Kaiserin Helena, die Mutter Konstantins, pilgerte im Alter von achtzig Jahren ins Heilige Land und ließ an der Stelle des heidnischen Tempels eine herrliche Basilika erbauen. Es wird sogar berichtet, daß sie die ursprüngliche Krippe vorfand und sie in Silber und Kristall fassen ließ.

Von Palästina verpflanzte sich dieser Kult mit der Krippenreliquie nach Rom. In den römischen Katakomben befinden sich zwei Darstellungen aus dem vierten Jahrhundert. Der Brauch fand in Klöstern und Kirchen Eingang und es wurde bald zur Sitte, um die Weihnachtszeit in der Kirche ein hölzernes Kripplein aufzustellen und um diesen Mittelpunkt die Weihnachtsgeschichte aufzuführen.

Als Urheber der heute noch üblichen Art der Krippenverehrung dürfte Franz v. Assisi anzusehen sein. Er veranstaltete im Jahre 1223 um Mitternacht eine kleine Weihnachtsfeier im Wald von Greccio. Vor einem alten Stall, in dem sich eine Holzkrippe mit dem Jesuskind und Maria befanden und in den er Ochs und Esel führte, las er die Weihnachtsmesse. Später ging man dann dazu über, nicht nur die Geburtsszene, sondern auch die weitere biblischen Vorgänge von der Anbetung der Hirten bis zur Flucht nach Aegypten oder noch weiter bis zum Wunderwirken des Heilands darzustellen.

Die Krippenverehrung, die sich rasch weiterentwickelte, wurde auch nach Deutschland übertragen, wo sie großen Anklang fand. Im aufgeklärten 18. Jahrhundert, als die Krippen unter dem Einfluß des Rokoko dem Prunk und der Realistik verfielen, war man ihnen nicht günstig gesinnt. Erst um das Jahr 1820 begann in der Krippenkunst eine neue Glanzperiode. Die tüchtigen Krippenschnitzer und Wachszieher hatte alle Hände voll zu tun, um die zahlreichen Aufträge aus dem In- und Auslande zu erfüllen.

München, das auch reich an schönen Krippen in Kirchen- und Privatbesitz ist, hatte von jeher tüchtige Krippenschnitzer. Schon im 17. und 18. Jahrhundert zählen ihre Arbeiten zu den schönsten dieser Art. Der größte Münchener Krippenkünstler der Neuzeit war der akademische Bildhauer Sebastian Osterrieder, der viele Meisterwerke, namentlich auf dem Gebiet der historischen Krippe, schuf. Seine Arbeiten, zu denen er in Palästina und Italien eingehende Studien machte, erfreuten sich auch im Ausland großer Beliebtheit. Außer in den Münchener Kirchen finden wir seine Werke im Dom zu Freising, von Linz, im Dom von Luxemburg, in der Peterskirche in Rom und in Cleveland in Ohio (USA). Auch der Vatikan besitzt eine historische Krippe von Osterrieder, die er für Papst Pius X. geschaffen hat.

Die Tätigkeit der Krippenvereine weckte gerade in den letzten Jahren in breiteren Schichten wieder Verständnis für diese alte Volkskunst, die in Süddeutschland besonders gepflegt wird. Manches, was an künstlerisch wertvollem Besitz in Rumpelkammern und Speichern schlummerte, gelangte zu neuem Ansehen und wanderte nicht selten für billiges Geld ins Ausland. (*)

Christkindleins Wiegenlied

Von Mara Mägander

Nun haben die Menschen aufgehört zu wünschen. Ihrer Sehnsucht wurde Erfüllung in dem Lächeln des heiligen Kindes, das seine strahlenden Augen zum Leben aufgeschlagen hatte und die winzigen Händchen ausstreckte, den Menschen zu helfen. Fest hielt Maria ihr Kindlein an der Brust, daß es nicht frieren sollte in der eisigen Winternacht. Das Kripplein war gar hart und kalt. Maria aber sehnte sich nach einer Stunde Schlaf. Mit bangen Augen schaute die Gottesmutter nach einem warmen Bettchen für ihr Kind aus. Weithin leuchtete der Weihnachtsstern . . .

Horch! Da rauschte es in den Lüften. Alle Vögel der Erde kamen mit gewaltigem Flügelschlag in den ärmlichen Stall geflogen. Jeder Vogel aber brachte seine schönste Feder mit, um dem Christkindlein ein weiches, warmes Bettchen zu bereiten. Zart und flockig lag die winzige Feder des Zaunkönigs neben dem stolzen Adlerflaum. Das Rotkehlchen hatte sich die prächtigste rote Feder aus dem Brustlatz gepickt und der Papagei konnte sich gar nicht schlüssig werden, welche von allen seinen bunten Federn wohl gut genug für das heilige Kindlein wäre. Demütig brachte der Reiher seinen kostbaren Schmuck. Der Vogel Strauß beugte tief seinen stolzen Nacken und legte seine allerweichste Feder auf die rosigen Füßchen des kleinen Jesulein.

Als nun das Bettchen fertig war, kam eilig die Nachtigall geflogen. Sie hatte sich ein wenig verspätet. Nun war kein Platz mehr für ihre Gabe und traurig setzte sie sich auf den Rand der Krippe. Jesus blinzelte mit müden Kinderaugen. Er wollte gerade einschlafen. Da fing die Nachtigall ganz leise an, ihm ein Wiegenlied zu singen. Das klang so wundersam süß und zart und war doch voll Weh und bangem Schluchzen. Alles Leid der Menschen legte die Nachtigall in ihr Lied. Und das heilige Kindlein schlief seinen ersten Erdenschlaf unter der traurigen Melodie der großen Menschensehnsucht nach Erlösung.. (*)

Vom Himmel hoch . . .

Von Elisabeth Hein

In der Kirche eines Landstädtchens, an dem Pfeiler neben der Kanzel, sitzt am heiligen Abend eine junge Frau, die alle Weihnachtsfreude nicht zu berühren scheint. Die erste kleine Verstimmung zwischen ihr und ihrem Manne ist der Grund ihrer Trauer. Sie sieht nicht, daß das Gotteshaus bis auf die letzte Bank gefüllt ist, heute sucht jeder, sei er noch so beschäftigt, ein Beisammensein mit dem heiligen Christ. Der Gesang der Schulkinder vom Orgelchor herab „Vom Himmel hoch, da komm ich her" erweckt keine Freude in ihrem Herzen. Die lieblichen Worte der Weihnachtsgeschichte und der Schlußgesang „Heut' schleußt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis" gehen an ihrem Ohr vorüber. Einsam im Herzen verläßt sie das Gotteshaus.



Das Weihnachtsglück der kleinen Puppenmama

Draußen wird sie von ihrem Manne erwartet. Vor der Kirche hat sich die Musikkapelle des Städtchens versammelt und zieht nun aus einer Straße in die andere, wie es in dem kleinen Orte üblich ist, unsere lieben, altbekannten Weihnachtslieder blasend. Das ist die Einleitung des Festes, und bald danach sieht man hinter den Fenstern die Lichter des Tannenbaumes funkeln.

Die beiden schreiten durch die Straßen, jeder mit seinen Gedanken allein. Sie frieren beide. Die junge Frau denkt an die warmen Weihnachtsabende im Elternhaus, an denen sie sich mit ihrer Weihnachtspuppe im Arm für das glückseligste Kind auf dem ganzen Erdenrund hielt. Auch das Herz des Mannes beschleicht ein Wehgefühl. Er sieht sich als kleinen Knaben unter dem geputzten Lichterbaum, fühlt die weiche Mutterhand an seiner Wange und hört wieder die lieben Worte: „Nicht wahr, Bübchen, heute bist du glücklich?"

„Komm, Magdalena", sagt er da zu seinem Weibe, „wir wollen sehen, wie es draußen ausschaut" und führt sie vor das Stadttor hinaus.

Ein weites Schneefeld ruht vor ihren Blikken, dahinter ein Berg mit einem großen, leuchtenden Stern darüber. Sie stehen beieinander und lauschen schweigend in den Weihnachtsfrieden hinaus. Das Allgewaltige in tiefer Natureinsamkeit ergreift auch ihre Herzen und läßt sie das Alltägliche vergessen. Sie lauschen und schauen und schauen auf den Berg mit dem großen, leuchtenden Stern darüber. Vom Himmel schwebt der stille Weihnachtsengel hernieder, und sie vernehmen seinen leichten Flügelschlag. Mann und Weib finden sich bereit, den Berg zu erklimmen bis zu dem großen, leuchtenden Stern darüber. (*)

Ein alter Weihnachtsbrauch

Von Paula Walendy

(*) — Im Jahre 1553 hatte auch in dem kleinen schlesischen Städtchen Goldberg die Pest außerordentlich grausam gewütet. Nach einer alten, fast unleserlich gewordenen Steininschrift in der Mauer der großen Pfarrkirche sind in Goldberg „durch eine tödtende Pestilenz versturben und umbkummen über 2500 Menschen". Nach mündlicher Ueberlieferung, so berichtet uns F. R. Reimann, sind nur 25 Wirte übrig geblieben und alle Häuser verschlossen gewesen, so daß die Ueberlebenden nicht voneinander gewußt haben. Ein anderer Geschichtsschreiber teilt mit, daß dort die Pest so „giftig" gewesen wäre, daß, wenn man durch die Gassen ging, man kaum ein Haus habe offen gesehen. Alles wäre wie ausgestorben erschienen, ja das Gras wäre zwischen den Pflastersteinen hoch gekommen. Die Anzahl der Verstorbenen habe „Drittehalbtausen" betragen.

In der Christnacht dieses Jahres soll da ein von der Pest übrig gebliebener Einwohner gegen 2 Uhr auf den sogenannten Niederring gegangen sein und habe daselbst ein Weihnachtslied angestimmt. Er wollte all diejenigen, welche von der Pest, die inzwischen wegen der Kälte nachgelassen hatte, verschont geblieben waren, herauslocken und aufmuntern. Und tatsächlich fanden sich die wenigen Ueberlebenden dieser Totenstadt in dieser für die Menschheit so glücklichen Nacht zusammen, um gemeinsam zu feiern und Gott für ihr erhalten gebliebenes Leben zu danken.

Und immer mehr einsame Gestalten kamen zusammen und fanden in den heiligen Weihnachtsliedern neue Lebenskraft. Sie begaben sich alsdann gemeinsam auf den Oberring, um die hier noch Lebenden gleichfalls aufzumuntern, in ihren Lobgesang einzustimmen.

Dem Andenken an diesen rührenden Auftritt soll die noch heute übliche Christnachtfeier ihre Entstehung zu verdanken haben. Um dieselbe Nachtstunde finden sich die Bürger von Goldberg auf dem Niederring ein, nachdem sie zuvor der mitternächtlichen Christmette im dortigen Franziskanerkloster beigewohnt hatten. Der Stadtwachtmeister, sämtliche Nachtwächter nebst dem sogenannten Ringkantor führen die Prozession an und bilden auf dem Niederring einen Kreis. So wie die Turmglocke 2 Uhr schlägt, ruft der Nachtwächter die Stunde aus und nun beginnen alle gemeinsam das Lied zu singen: „Uns ist ein Kindlein heut geboren".



An der Schwelle zum Märchenland

Sport-Spiel

Schwacher Spielbetrieb am ‚Goldenen'

Benrath hat jetzt die Spitze am Niederrhein

Punktespiele wurden am „Goldenen Sonntag" nur am Niederrhein ausgetragen, die alle programmgemäß verliefen. Am Mittelrhein interessierte vor allen Dingen die Städtebegegnung zwischen Bonn-Beuel und Köln, das die Domstädter mit 5:4 gewannen. In Westfalen gab es eine Reihe von Freundschaftsspielen.

Kuzorra als Mittelläufer

FC Schalke 04 schlägt Tus Bochum sicher mit 5:1

Am „Goldenen Sonntag" war der Spielbetrieb im Gau Westfalen naturgemäß äußerst ruhig. Die Vereine haben es vorgezogen, ihre Mannschaften für die Weihnachtstage bezw. für den ersten Meisterschaftssonntag — 30. Dezember — zu schonen. Insgesamt wurden nur vier größere Privattreffen durchgeführt, die teilweise mit Ueberraschungen endeten.

Der Deutsche Meister FC Schalke 04 gastierte bei Tus Bochum und siegte hier sicher mit 5:1 (3:1). Ernst Kuzorra wirkte hier erstmalig als Mittelläufer und bewährte sich recht gut. Das Bochumer Lokaltreffen zwischen Germania und Preußen wurde bereits vormittags erledigt. Die Germanen hatten das Glück, kurz nach dem Wechsel das einzigste Tor des Tages zu erzielen und siegten etwas glücklich. Der SV Höntrop stellte sich in Schwelm vor und mußte sich mit einem mageren Unentschieden von 4:4 zufrieden geben. Die Favoritenmannschaft der Gruppe Minden, Arminia Bielefeld, hatte sich die Spielvereinigung Herten verpflichtet und triumphierte über die Gäste mit 4:1 (2:1). Das war die Ausbeute am Goldenen Sonntag.

Punktespiele der Bezirksklasse

Gruppe Dortmund: Unna 07 — Hagen 72 3:2; Alemannia Dortmund — Wetter 10 6:2; Borussia Dortmund — Unna 08 1:0; BV Brambauer gegen Bövinghausen 3:2; Ges.-Spiel: Arminia Marten — Witten 92 3:1.

Gruppe Gelsenkirchen (Ges.-Spiele): VfB Gelsenkirchen — Hüllen 07 5:1; Erle 08 — Buer 07 3:1; Röhlinghausen — Delog Rottbausen 1:4; TV Eickel — MBV Linden 1:3.

Gruppe Münster: Vorwärts Gronau — Westfalia Ahlen 3:2.

Benrath übernimmt die Führung

Niederrheinmeister siegt 2:1 in Homberg. Dreimal 2:1 ...

Am „Goldenen Sonntag" erkämpfte sich nun VfL Benrath durch den 2:1-Sieg in Homberg die Führung in der Tabelle vor der spielfrei gewesenen Fortuna Düsseldorf. Das Resultat darf nicht täuschen: Benrath war die bessere Mannschaft und hat einen durchaus verdienten Sieg errungen. Der Homberger Platz konnte für den Niederrheinmeister gar nicht schlimmer sein, nicht der Gegner, sondern der Platz in erster Linie hinderte die Benrather daran, sich zu entfalten und groß in Szene zu setzen.

In allen übrigen Begegnungen blieben die Platzvereine jeweils erfolgreich. Der Duisburger FV 08 mußte trotz besserer zweiter Halbzeit in Oberhausen gegen Rot-Weiß mit 2:1 zwei Punkte lassen, und mit dem gleichen Ergebnis hielt Hamborn 07 den VfL-Preußen Krefeld nieder. Schwarz-Weiß Essen hatte gegen Rheydt eine Umbesetzung im Sturm vorgenommen, die sich gut bewährte. Mit 5:1 mußte der Rheydter SpV die Ueberlegenheit der Schwarz-Weißen anerkennen.

VfL Benrath	10	8	0	2	26:8	16:4
Fortuna Düsseldorf	10	6	3	1	21:11	15:5
Borussia Gladbach	11	5	3	3	21:15	13:9
Rot-Weiß Oberhausen	10	5	2	3	20:15	12:8
FV 08 Duisburg	11	4	4	3	17:15	12:10
SV Hamborn 07	11	4	2	5	20:29	10:12
Schwarz-Weiß Essen	10	2	4	4	20:17	8:12
Homberger SpV	11	3	2	6	14:15	8:14
TSV Duisburg 99	9	1	5	3	11:20	7:11
VfL Preußen Krefeld	11	3	1	7	13:25	7:15
Rheydter SpV	10	2	2	6	12:25	6:14

Punktespiele der Bezirksklasse

Gruppe 1: Viktoria Kellersberg — SV Baesweiler 2:2; Alemannia Aachen — Dürener Spielverein 5:0; SC Düren 03 — SC Aachen 7:0; Kreuzauer SC 05 — Alemannia Mariadorf 0:2; VfR Palenberg — Rhenania Würselen 0:7.

Gruppe 2: Viktoria Rheydt — SV Wickrath 6:0; Spielverein Dohr — VfB Hochneukirch 5:1; Sportfreunde Krefeld — Odenkirchen 05-07 3:0; VfB Uerdingen — Viktoria Mennrath 3:4; Ges.-Spiel.

Gruppe 3: Turu Düsseldorf — Ratingen 04 1:1; VfB Eintracht Düsseldorf — BV Wald 03 1:1; TSV Eller 04 — VfB Hilden 03 1:6; Rasensport Gerresheim — Gerresheim 1913 1:4; SSV Velbert gegen Viktoria Düsseldorf 3:1.

Gruppe 4: VfvB Ruhrort — Duisburg 1900 1:1; Post Duisburg — SV Düssern 0:4; Tura Duisburg-Neudorf — Union Hamborn 0:2; VfB Kleve 03 — SpC Osterfeld 4:1; SpV Meiderich — Kleve 63 12:0; SV Lintfort — Meiderich 06 1:0.

Gruppe 5: VfB Mülheim — Osterfeld 06 3:1; Tura 86 Essen — Viktoria Wehofen 4:2; Karnap 07 gegen Rheingold Emmerich 2:4; Preußen Essen — SpVg Sterkrade 7:0; 1. FC Styrum — Rot-Weiß Essen 1:5.

Gruppe 6: SSV Remscheid 07 — VfB Remscheid 3:2; Germania Elberfeld — Tus Ronsdorf 3:6; TuBV Vohwinkel — SSV Elberfeld 1:2; BV Lüttringhausen — SSV Haan 06 4:2; Schwarz-Weiß Barmen — SC Barmen 3:1; SC Kronenberg gegen VfL Lennep 07 0:3

Knapper Kölner Sieg

Städtespiel Bonn — Köln 4:5 (3:2)

Bonn zeigte am Sonntag für das Städtespiel der heimischen Fußballauswahl gegen Köln ein reges Interesse. 5000 Zuschauer waren zum Tura-Stadion gekommen, die zwar einen lebhaften, aber nicht immer gerade hochstehenden Kampf sahen. Die Mannschaften standen sich im Können nicht viel nach und schließlich siegte Köln, das noch zur Pause mit 2:3 zurücklag, mit 5:4. Bonn hatte zunächst einen guten Beginn und führte zur Pause auch mit 3:2. Nach dem Wechsel nahm Köln den Mittelläufer in den Sturm und schoß auch schließlich mit 4:3 die Führung heraus. Nachdem Bonn abermals ausgeglichen hatte, stellte Euler in der letzten Minute den Kölner Sieg sicher.

Der Gaumeister Mülheimer SV zeigte sich mit 5:0 Köln-Nord überlegen, dagegen kam der Kölner CfR über ein Unentschieden von 2:2 gegen Sportfreunde Siegen nicht hinaus. Blau-Weiß Köln, das bekanntlich VfR Köln im Meisterschaftsspiel geschlagen hatte, gab Rhenania mit 5:1 das Nachsehen. Der Tabellenführer VfR Köln ließ Viktoria Recklinghausen keine Chance und siegte mit 7:0.

Westdeutscher Handball

Im Gau Niederrhein wurden am Sonntag die Meisterschaftsspiele im Handball mit vier Treffen fortgesetzt. Das bedeutendste Treffen ging in Mülheim (Ruhr) vor sich, wo Rasensport dem Tabellenführer Tura Barmen eine klare 8:4-Niederlage beibrachte. Die beiden Aachener Klubs, VfB und Alemannia kamen zu Erfolgen über Rhenania Düsseldorf mit 7:4 bzw. TV Kettwig in Kettwig mit 6:5.

In der westfäl. Handball-Zehnerliga wurde die erste Serie mit Ausnahme des Spiels Schalke 04 — Polizei Bielefeld erledigt. Als Herbstmeister stellt sich wieder Hindenburg Minden vor. Hindenburg Minden weilte am Sonntag bei TuS Hagen-Eilpe und kehrte mit einem schönen 5:1-Sieg heim. Arminia Bielefeld behielt über VfL Hagen knapp mit 7:6 die Oberhand, während Schalke 04 die gute Mannschaft von Polizei Dortmund hoch mit 8:3 Treffern schlagen konnte.

Rund um den Fußballsonntag

Die Gauligaspiele im Reiche ...

Mit Rücksicht auf die unmittelbar bevorstehenden Weihnachtstage hielt sich das Meisterschaftsprogramm im Reiche am „Goldenen Sonntag" in ziemlich engen Grenzen. In drei Gauen, in Pommern, Schlesien und Ostpreußen, fanden überhaupt keine Punktespiele statt, während in zahlreichen anderen Gauen nur geringer Spielbetrieb herrschte.

Im Gau Brandenburg gab es durchweg knappe Ergebnisse. Eine Ausnahme machte nur der Tabellenführer Minerva, gegen den der FC Guben einen aussichtslosen Kampf kämpfte, denn die Gäste wurden mit 6:0 geschlagen. Hertha gab beide Punkte an den SV Spandau ab und hat dadurch den Anschluß an die Spitzengruppe eingebüßt. Durch seinen 2:1-Sieg über Union Oberschöneweide glückte es dem Berliner SV 92, sich vorläufig auf den zweiten Platz vorzuarbeiten, da Viktoria 89 spielfrei war.

Im Gau Schlesien gab es an Stelle der Punktespiele eine Weihnachts-Pokal-Vorrunde. Die Ueberraschung des Tages war die Niederlage des Tabellenführers Vorwärts Rasensport Gleiwitz, der von Preußen Hindenburg mit 3:1 ausgeschaltet wurde.

Im Gau Sachsen hat sich Fortuna Leipzig durch ihren 2:0-Sieg über Guts Muts Dresden den zweiten Tabellenplatz hinter dem PSV Chemnitz erkämpft.

Aus dem Gau Mitte wird nur ein Freundschaftsspiel gemeldet, das Cricket Viktoria Magdeburg überlegen mit 6:2 gegen ihren Ortsrivalen Magdeburg 1900 gewann.

Sehr ruhig ging es auch im Gau Nordmark her, wo nur die Begegnung zwischen dem Hamburger SV und der Polizei Lübeck stattfand. Die Hamburger setzten sich erwartungsgemäß mit 3:1 leicht durch.

Im Gau Niedersachsen teilten sich Komet Bremen und Hannover 97 mit 0:0 in die Punkte, während Werder Bremen seinem Ortsrivalen Sportverein mit 5:0 eine schwere Schlappe beibrachte. Durch diesen Sieg hat Werder Bremen den bis jetzt führenden SV Hannover 96 eingeholt. Eintracht Braunschweig schlug Eimsbüttel im Gesellschaftsspiel 3:1.

In Nordhessen setzte Hanau 93 seinen Siegeszug fort. Der Tabellenführer kehrte aus Kassel mit einem 2:0-Siege über die Kurhessen heim und hat seine Position noch mehr festigen können. Stark im Aufrücken begriffen ist Germania Fulda, die sich von Hessen Hersfeld mit 2:1 die Punkte holte.

Der Gau Südwest wartete wieder einmal mit einer Riesenüberraschung auf, ließ sich doch die mit an der Spitze stehende Wormatia Worms in Offenbach von den Kickers mit 6:1 schlagen! Phönix Ludwigshafen hat hierdurch wieder allein die Führung erlangt. Im übrigen ist noch der glatte 3:0-Sieg des FSV Frankfurt über Borussia Neunkirchen hervorzuheben.

In Baden hat die Tabellenführung wieder gewechselt. Der SV Waldhof erzielte gegen Germania Karlsdorf zwar nur ein mäßiges 2:2-Ergebnis, aber dieser eine Punkt genügte, um Phönix Karlsruhe, das zwar die gleiche Punktzahl (14) hat, aber relativ schlechter steht, die Spitze abzunehmen. Phönix muß jetzt den zweiten Platz mit dem 1. FC Pforzheim teilen, der dem Freiburger SC eine 3:0-Niederlage beibrachte.

In Württemberg endete der Lokalkampf in Stuttgart zwischen dem VfB und dem SC mit einem überraschenden Siege des SC von 5:1, während sich die Namensvettern aus Stuttgart und Eßlingen mit 2:2 in die Punkte teilten.

In Bayern hat sich in der Spitzengruppe nichts geändert, da die führenden Vereine spielfrei waren. Mit einer guten Leistung wartete Wacker München auf, der Weiden eine 6:2-Niederlage bereitete.

Weihnachtsfußball im Westen

Das Weihnachtsfest 1934, das Fest des Friedens, steht vor der Tür, und auch der Sportler wird in diesem Jahre diese Tage in „Frieden" verleben, so wie es unser Führer will. Aus diesem Grunde ist das Fußballprogramm im Westen nicht so reichhaltig ausgefallen gegenüber den früheren Jahren. Ferner spielen auch die schweren Nöte unserer Vereine eine große Rolle, denn man kann sich heuer keine Experimente erlauben. Manchem Fußballenthusiast werden die großen Fußballspiele mit internationalen Gegnern fehlen, aber wir müssen uns heute damit abfinden, mit Wenigem zu begnügen. Die Zahl der Freundschaftsspiele ist naturgemäß an den beiden Weihnachtstagen sehr gering. Zu bemerken ist noch, daß die zweite Serie am 30. Dezember auf der ganzen Linie wieder einsetzt, und die Vereine ihren Mannschaften die Ruhe an den Festtagen gerne gönnt.

Im Lande der Roten Erde

Die Fürther Kleeblätter bei Schalke 04

Sehr ruhig geht es vor allen Dingen im Gau Westfalen zu. Der Clou der Spiele ist die Begegnung zwischen Schalke 04 und der SpVg Fürth. Beide Mannschaften sind deutsche Extraklasse, die in ihrem Gau jeweils an der Spitze der Tabelle stehen und die Situation beherrschen. Die SpVg Fürth war zweimaliger deutscher Meister, Schalke 04 ist der augenblickliche Würdenträger. Zu einem Kräftevergleich um irgendwelche Meisterehren ist es zwischen Schalke und Fürth noch nie gekommen, dafür haben sie sich aber in Freundschaftsspielen mehr als einmal gegenübergestanden und spannende Kämpfe geliefert.

In Bochum wird Weihnachten das Treffen Germania Bochum gegen Düsseldorf 99 im Vordergrund stehen. Die Bochumer Germanen sollten gegen den Düsseldorfer Bezirksligisten zu einem Siege kommen. — Einen interessanten Kräftevergleich gibt es in Münster: Münster 08, Favoritenmannschaft in der Gruppe Münster, und Union Recklinghausen, eine Gauliga-Elf, die um den Abstieg bangen muß. — Der Tabellenletzte des Gaues Westfalen, Viktoria Recklinghausen, gastiert bei Germania Datteln. — In Bielefeld gibt es am 1. Feiertag eine Begegnung zwischen VfB Bielefeld und Preußen Münster.

Unter sich am Niederrhein

Im Gau Niederrhein ist die Ausbeute ebenfalls nicht allzu groß. Das einzige Spiel am ersten Feiertag führt den Homberger SpV mit der klassenniedrigeren Eintracht Gladbach zusammen, die an einer Niederlage kaum vorbeikommen wird. Für den zweiten Feiertag sind vier Spiele vorgesehen. In Gladbach kommt es zu der mit Spannung erwarteten Auseinandersetzung der früheren alten Rivalen zwischen Borussia und Sportklub. Der wiedererstandene Sportklub wird wohl vorerst sich noch in das Unvermeidliche schicken und den Borussen den Sieg überlassen müssen. TRU Düsseldorf, der Spitzenreiter und Favorit der Gruppe 3 der Bezirksklasse, erwartet den Niederrheinmeister VfL Benrath. Es wird hier zu einem interessanten Treffen kommen, das besonders in technischer Hinsicht auf hoher Stufe stehen wird. Hamborn 07 trifft auf einen Vertreter des Mittelrheins, die SpVg Köln-Sülz 07, und schließlich holen VfL Preußen Krefeld und Union Krefeld das am Bußtag ausgefallene Spiel zu Gunsten des Winterhilfswerkes nach.

Fortuna Düsseldorf verlebt Weihnachten 1934 in Mitteldeutschland, wo zwei Spiele abgeschlossen wurden. Am ersten Feiertag trifft Fortuna auf den Spitzenreiter des Gaues Sachsen, Polizei Chemnitz, während am Tage darauf VfB Leipzig der Gegner sein wird.

Süddeutsche am Mittelrhein

Am Mittelrhein gibt man sich auch mit kleinen Programm zufrieden. Die süddeutsche Mannschaft von Kickers Offenbach trägt zwei Spiele aus. Am ersten Weihnachtstag sind die Offenbacher beim Bonner FV zu Gast, während sie am Tage darauf von Eintracht Kreuznach erwartet werden. SV Wittlich hat sich Eintracht Trier verpflichtet. Schwarz-Weiß Essen macht auf der Fahrt nach Luxemburg in Trier Station und trägt dort ein Spiel gegen Westmark aus.

Boxen in Düsseldorf und Hamburg

Großveranstaltungen an den Festtagen!

In den letzten Jahren ist man auch dazu übergegangen, an größeren Festtagen mit gutbesetzten Berufsbox-Veranstaltungen an die Oeffentlichkeit zu treten. Auch an Weihnachten bietet sich den vielen Boxsportfreunden im Rheinland und an der Wasserkante wieder Gelegenheit zum Besuch.

Im Ring des Hamburger Punching wird ebenfalls am zweiten Festtag ein sehr schönes und vielversprechendes Programm abgewickelt. Im Mittelpunkt dürfte das internationale Treffen der Schwergewichtler zwischen Arno Kölblin-Berlin und Kersic-Jugoslawien stehen. Kölblin befindet sich wieder im fortschrittlichen Stadium. Gegen den Jugoslawen Kersic müßte dem Berliner ein sicherer Sieg gelingen. Von den Halbschwergewichtstreffen interessiert uns vor allem der Kampf Jacob Schönrath — Adolf Witt. Der Krefelder, der eine saubere Linke sticht und auch schon über genügend Erfahrung verfügt, wird Witt sehr zusetzen.

Im Düsseldorfer Planetarium wird am zweiten Weihnachtstag ein stattliches Programm abgewickelt. Als Hauptkampf darf man zweifellos die Mittelgewichtspaarung zwischen Hein Domgörgen (Köln) und Willi Mohr (Düsseldorf) bezeichnen. Wenn auch der Kölner nicht mehr über die Kraft vergangener Jahre verfügt, so muß man ihm doch eine gute Chance einräumen. Franz Dübbers trifft auf den für den erkrankten Strucks verpflichteten Mannheimer Schmitt. Exmeister Willi Metzner wird sich gegen den für Offermann eingesprungenen Barmer Hinz sehr vorsichtig bewegen müssen, wenn er nicht schon vorzeitig die Waffen strecken will. Karl Beck-Düsseldorf kann seine Erfolgsserie fortsetzen. Wenn ihm Thriene-Hannover auch die Aufgabe nicht leicht machen wird, aber zum Sieg muß es reichen.

Dies und das

Westdeutschland — Holland, der traditionelle Kampf der beiden Fußball-Repräsentativmannschaften, wird am 3. März 1935 zum 25. Male ausgetragen. Zwei Wochen vorher treten sich in Amsterdam die Nationalmannschaften von Holland und Deutschland gegenüber.

Deutschland — Finnland der Box-Amateure steigt im Januar 1935 in Westfalen, da die Verhandlungen inzwischen zu einem erfolgreichen Abschluß geführt haben.

Vom deutschen Polizeisport. Vom deutschen Polizeisport werden interessante Zahlen bekannt. Danach gibt es in Deutschland an 104 Orten Polizeisport-Vereine mit 33 848 Mitgliedern. Davon sind rund 20 300 Mitglieder der Landespolizei, 7 750 gehören der Revierpolizei an und über 2 000 sind andere Polizeiangehörige. Der größte Verein ist der Hamburger Polizei-SV. mit 3 718 Mitgliedern; dann folgen Berlin, München und Frankfurt. Die ältesten Vereine, 1919 gegründet, bestehen in Frankfurt am Main, Königsberg und Köslin.

Ritter Zamora. In Madrid standen sich anläßlich des 100. Repräsentativspiels des spanischen National-Torwarts Zamora, Spaniens Ländermannschaft und eine Kombination von Bockskai-Ujvest gegenüber. Zamora wurde bei dieser Gelegenheit für seine Verdienste um den Sport vom Präsidenten der spanischen Republik zum Ritter geschlagen.

Vier amerikanische Traber eingeführt. Trainer Ch. Mills hat auf seiner Amerikareise vier amerikanische Traberpferde allerbester Klasse angekauft, von denen die elfjährige Lullawatt und die neunjährige Miß Neva jedoch nur für Zuchtzwecke in Betracht kommen. Mit dem vierjährigen Hengst Challenger kommt aber auch ein erstklassiges Rennpferd nach Deutschland. Ebenso mit der dreijährigen Stute Mame McElwyn. Der Hengst Callenger besitzt einen Kilometerrekord von 1:18,8.

Radländerkampf Belgien — Italien. Ein Länderkampf zwischen Belgien und Italien gelangte mit drei verschiedenen Wettbewerben, einem Fliegertreffen, Omnium und Dauerrennen in Antwerpen zum Austrag. Die Italiener kamen zu keinem einzigen Erfolg und wurden so im Gesamtergebnis mit 3:0 Punkten überlegen abgefertigt.

Tapfere kleine Nelly

ROMAN VON HARALD BAUMGARTEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ: VERLAG A. F. ROHRBACHER BERLIN-LICHTERFELDE-OST — NACHDRUCK VERBOTEN

17

Das blasse Gesicht hatte wieder Farbe bekommen, die roten Löckchen waren so zierlich gebrannt, die müde Stimme hatte wieder Glanz, so daß Nelly staunend sagte: „Camilla, du bist ordentlich wieder ein junges Mädchen geworden". Dann lachte sie: „Bin ja auch erst fünfzig, mein Kleines!"

„Aber du hast ja keinen Tischherrn am heiligen Abend!" fiel es Nelly eines Tages ein.

Camilla schaltete gerade in der Küche herum, ihr Gesicht war ganz rot vor Aufregung und der Hitze des Ofens. „Ja, man müßte eben noch jemand einladen, Nelly."

„Wen denn, Camilla?"

Camilla zierte sich ein wenig, dann meinte sie vorsichtig: „Wäre es nicht möglich, Herrn Machemehl einzuladen, er ist auch so allein am Heiligen Abend."

So geschah es.

„Ich gomme, Fräulein Mai! Es wird mir eine Ehre sein!" sagte Machemehl, und sein ganzes gutmütiges Gesicht lachte wie ein Borsdorfer Apfel, wie sie jetzt so wonnig rot in den Schaufenstern lagen.

Am 24. Dezember fiel die Stunde aus. Da hatte jeder noch die letzten Vorbereitungen zu treffen. Nellys Bild war fertig. Behutsam trug es Machemehl aus dem Atelier, um es einzupacken und auf die Ausstellung zu schicken, die die Werke der jungen Künstlerin zeigen sollte.

Der heilige Abend senkte sich auf die Erde. Mit einem pomphaften Lichtmeer zeigten die Geschäfte nochmals ihre Auslagen, als wollten sie den Säumigen zurufen: „Kauft, kauft, es ist heiliger Abend!"

Hier und da, hinter geschlossenen Gardinen, blitzten die ersten Lichter der Weihnachtsbäume auf. Die Menschen liefen mehr als sie gingen, und wenn sie schwer bepackt im Gedränge einander anstießen, daß die Pakete beinahe zur Erde gefallen wären, waren sie nicht unwillig wie sonst: „Hoppla, hoppla, macht nichts!" sagten sie. „Gern geschehen!"

Olaf und Nelly hatten einen Spaziergang gemacht. Nelly war ein wenig still geworden in ihren Gedanken. Vater Weber war kein Freund von Weihnachten gewesen. Er ging in die Kneipe und früh schlafen. Dann hatten Mutter und Tochter bei dem kleinen Weihnachtsbäumchen gesessen, in den Glanz der wenigen Lichter geschaut und von der Zukunft gesprochen.

Und nun war sie da! Herrlicher, als Nelly geträumt — die Mutter hatte sie nicht mehr erleben dürfen. Doch daß es so gekommen war, das verdankte sie alles ihr.

Sie fuhren nach dem Friedhof, auf den der Winterabend die ersten Schatten senkte, und legten einen Kranz an dem Grabe nieder, das die Reste derer barg, die Nelly das Leben geschenkt. Lange standen sie und sannen.

Dann nahm Olaf Nelly in den Arm. „Das Leben ruft, meine kleine Nelly!"

Sie wanderten hinaus aus der Stille der Toten, der Stadt zu, von deren Türmen die Glocken hell und dumpf, tröstend und aufrichtend den Weihnachtsabend einläuteten.

„Aber erst wird gegessen!" sagte Camilla Süßkind, nachdem die beiden Gäste, Olaf Gade und Fridolin Machemehl, erschienen waren und allerlei verdächtige Pakete abgestellt hatten.

„Nun muß aber doch erscht beschärt werden! Sonst kann man ja vor Uffregung keinen Bissen runterkriegen!"

Machemehl hatte seinen schwarzen Gehrock an und das steif gebügelte Vorhemdchen, das immer drohend knallte, wenn er beteuernd die Hand aufs Herz legte, eine Bewegung, die er mit einer erstaunlichen Beharrlichkeit wiederholen konnte.

Nelly hatte ein weißes Kleidchen an, mit ihren glückstrahlenden Augen sah sie wirklich so aus, als hätte der Weihnachtsengel sich höchst persönlich in die Vier-Treppen-Wohnung in der Tieckstraße bemüht.

Nun knallte es in der Küche, als ob lauter kleine Schwärme abgefeuert würden. Aber es war nur die Weihnachtsgans, von der das Fett in kleinen Bächen herablief und die vor Aufregung, ob sie auch wirklich ganz und gar braun werden würde, so schrecklich laut brutzelte.

Während Olaf und Nelly versonnen im Zimmer standen, lehnte Machemehl in der Tür. Als er bemerkte, daß die Verlobten seiner nicht achteten, war er mit wenigen leisen Schritten in der Küche.

„Wo kann ich Sie helfen, Fräulein Süßkind? Ich goche nämlich ausgezeichnet!"

Camilla staunte. „Oh, da werden Sie meine bescheidenen Kochkünste gewiß gering einschätzen."

Machemehl fiel kein passendes Kompliment ein. Er hielt es also für besser, diesen Ausruf Camillas zu übergehen. „Eigener Herd ist Goldes wert!" las er den Spruch in Brandmalerei. Ein tiefer Seufzer entrang sich ihm. „Eichener Härd — mein ganzes Leben hab ich mich danach gesehnt!"

„Sie waren nie verheiratet, Herr Machemehl?"

Seine Stimme klang verlegen. „Nee, Fräulein Süßkind, dazu war ich immer zu schüchtern, und so bin ich stets e sogenannter besserer möblierter Herr geblieben."

„Wie schrecklich!" Camillas gütige Augen blickten in ehrlichem Mitgefühl.

„Es war so meine Bestimmung," meinte Machemehl und half sorgsam die Gans begießen. „Vögel sind was Schönes, Fräulein Süßkind, aber ich gann mir nicht helfen, ne Gans in der Bratpfanne bleibt doch der sympathischste von allen!"

Nelly hatte Olafs Hand gefaßt. Ein inneres Gefühl drängte sie, heute, an diesem Tage, ihm alles zu erzählen, was sie Schweres in ihrem jungen Leben durchlitten hatte. Die Nachstellungen Horstens, den schmählichen Verdacht, den man auf sie geworfen. Aber wenn sie ihm in die Augen sah, die so voll unendlicher Liebe auf ihr ruhten, schloß sich ihr Mund. Nein, nur diesen Abend nicht mit so etwas Häßlichem beschmutzen. Die Vögel in ihrer Hecke, heute zur Feier des Tages in einer neuen grünen Girlande eingerahmt, waren zur Ruhe gekommen. Sie hatten ihr Köpfchen in ihr buntes Gefieder gesteckt und träumten. Selbst Marquis Posa saß mit geschlossenen Augen auf seiner Stange.

Nelly legte ihren Kopf an Olafs Schulter. Und so — in dieser hingebend weichen Stimmung — war sie selbst wie ein kleiner Vogel, der schutzsuchend seinen Kopf verbirgt. In diesem Gefühl des Geborgenseins vergaß sie alles Vergangene.

Die Tür wurde aufgerissen, und Machemehl trug in freudiger Aufregung, von Camilla gefolgt, die Gans herein. Nun saßen sie um den kleinen wackligen Tisch. Machemehl tranchierte kunstgerecht den köstlichen Braten. Was war das für ein fröhliches Gelächter, als Marquis Posa aufwachte, am Tischbein hochkletterte und mit vorwurfsvollem Krächzen seinen Anteil verlangte. Nun gar Machemehls Rede, der mit bedeutungsvollen Worten die junge Künstlerin und glückliche Braut hochleben ließ.

Wie errötete Camilla, als Olaf scherzend erwiderte, er hoffe noch einmal bei Camillas Verlobung die Brautrede halten zu dürfen. Ganz verschmitzt lachte Machemehl bei diesen Anspielungen, und sein steifes Vorhemdchen knatterte, als trage er statt gestärktem Leinen ein kleines Maschinengewehr auf seiner Brust.

Während Nelly und Camilla abräumten, bauten Olaf und Machemehl ihre Geschenke auf. Eine kleine silberne Klingel sang durch die Stube: „Weihnachten!" Die Lichter am Baum blinkten. Machemehl holte seine Handharmonika hervor, und das ewig junge, ewig schöne Weihnachtslied erklang: „Stille Nacht, heilige Nacht!"

Zum ersten Male hatte Olaf Nelly gegenüber von seinem Reichtum Gebrauch gemacht. Als Nelly staunend vor diesen Gaben, die sein feiner künstlerischer Geschmack im Verein mit seiner Liebe ausgesucht, stand, da legte er ihr eine schwere, goldene Kette um den Hals, durchbrochen von tiefgrünen Smaragden. „Der Lieblingsschmuck meiner Mutter, mein Lieb!" Wie sie so dastand, im Glanz des Weihnachtsbaumes, sah ihr Köpfchen aus wie eine feingeschnittene Gemme, die ein alter Meister geschnitzt und auf goldenem Grunde befestigt hat.

„Olaf, wie klein ist meine Gabe." Sie holte ein Bild. Ein Restaurant am Wannsee, vor einem gedeckten Tisch zwei Menschen, die mit erhobenem Glas einander in die Augen schauten. Olaf und Nelly. Der erste Blick — die erste Gewißheit der Liebe.

Machemehl hatte Camilla einen neuen Vogel geschenkt. Ein kleines Tierchen, das scheu und ängstlich in seinem Bauer herumsprang. Wie aber die beiden alten Gesichter sich über das Bauer neigten — wie über die Wiege eines Kindes — und es mit trautem Schmeichelnamen lockten, gewann es Vertrauen, legten den kleinen Kopf auf den Rücken und sah sie mit klugen schwarzen Augen an Da freuten die beiden Alten sich wie Kinder.

Olaf und Nelly traten an das geöffnete Fenster — sahen hinauf zum Himmel, von dem die Sterne still und hehr herunterblinkten. Die Vögel aber, geblendet von dem Lichterglanz, wähnten aufgewacht, und wie sie all das strahlende Licht im Zimmer sahen, da meinten sie wohl, die Sonne sei nach kurzer Nacht aufgegangen, und stimmten jubelnd und trillernd ihren Morgengesang an, während der Nachtwind in verwehten Akkorden den Klang der Weihnachtsglocken zu ihnen ins Zimmer trug.

15. Kapitel

Neue Bogen waren auf die Reißbretter in der A-Klasse gespannt. Neue Modelle saßen gelangweilt auf dem kleinen Podium. Immer weiter schritt der Kursus vor. Neujahr war vorüber. Für Nelly und Olaf jagten die Tage dahin. Langsam traf er seine Vorbereitungen zur Hochzeit, die Anfang März stattfinden sollte. Ihre Liebe war nun offenes Geheimnis. Arm in Arm betraten sie das Atelier, Arm in Arm verließen sie es. Auch Olaf Gade hatte seine Gemälde vollendet. Was für Hoffnungen, was für Wünsche wurden den Bildern nachgeschickt.

Aber nicht die Unruhe wegen des Schicksals ihrer Werke war es, die heute sämtliche Schüler und Schülerinnen des Meisters Lüttjohann in quirlender Unruhe ihre sonst so peinlich fleißige Arbeit vernachlässigen ließ.

Auf den Litfaßsäulen prangten Plakate. Ein bunter Harlekin schwang in dionysischer Freude eine Fahne. „Redoute der bildenden Künstler Berlins in den Ausstellungshallen am Zoo."

Heute war der große Tag. Die Schüler waren so wenig bei der Arbeit, daß der Professor schon nach einer Stunde die heutige Sitzung für beendet erklärte. „Hat ja doch keinen Sinn, Kinder, mit den Beinen tanzt ihr schon unter der Staffelei! Auf Wiedersehen heute abend!"

„Wenn Sie uns erkennen sollten, Meister, was wir bezweifeln", lachte Carlotta von Below.

Unter Lachen und Scherzen strömte die fröhliche Schar die Treppe hinunter. Selbst Olaf und Nelly hatten sich nicht verraten, welches Kostüm sie heute abend tragen würden. „Ich erkenne dich doch, Nellychen, ob du nun als Jungfrau von Orleans oder als kleine Geisha kommst." Nelly stieg in die Straßenbahn. „Und ich wette, du wirst nicht wissen, wer ich bin." Sie winkte übermütig mit der Hand.

*

Bühne, Film, Künstlerschaft und Presse, alles gab sich am heutigen Abend ein Stelldichein in den von der jungen Malerwelt bizarr und in grotesk witzigster Weise ausgeschmückten Sälen.

Confetti rieselte von den Decken, Papierschlangen sausten durch die Luft. Gigantische Figuren aus Pappmaché baumelten an Spiralen, bei jedem Luftzug die tollsten Sprünge ausführend. Die Kindertrompete quäkte — das Saxophon bellte melancholisch heiter. Rhythmus — Stimmung — Jugend und Schönheit! Heiteres Lachen, kecke Augen, ein unaufhörliches Summen durchlief den Saal. Kosende Worte in verschwiegenen Nischen. Charleston und Jazz jagten die vielen schlanken Beine übers Parkett. Vibrierendes heißestes Leben, wohin man blickte.

Carlotta von Below, in dem knapp anliegenden Gewand eines altenglischen Pagen, schob sich neben Margarete Conrad, die sich als phantastische Hexe zurecht gemacht hatte, durch den Saal. „Hast du schon jemand von unserer Bande gesehen?" Marga Conrad wies mit dem Krückstock auf einen hochgewachsenen Türken, der huldvoll in einem Kreise schöner Frauen stand. „Wenn ich nicht sehr irre, ist das unser Meister, er kann seine berühmt schönen Hände nicht verleugnen."

Eine mondäne, hochblonde Frau, in einem flimmernden Gewand aus Straßensteinen, das jede Schönheit, jeden Reiz der rassigen Figur unterstrich, nahm mit einem lässigen Lachen die Bewunderung, die ihr gezollt wurde, entgegen. Ihr Begleiter, eine machtvolle Erscheinung, in einem roten Samtmantel als Holofernes, beugte sich zu ihr.

„Madame Revue, das Volk ist bezaubert von deiner Schönheit, die nur mir allein gehören soll!"

„Ich dachte, heute habe ich einmal Urlaub von deiner Eifersucht!"

Schon schmiegte sie sich in den Arm eines schlanken, eleganten Pierrots, der sie, in den kleinen Rhythmus zuckenden Tanzschritten des Jazz, durch den Saal führte.

Eine Schar schlanker Girls, mit Zylinder und Monokel, umkreiste den Holofernes. Arno Krafft sah die leichtbekleideten niedlichen Mädels. Sicher Tänzerinnen einer Revue. — „Reizende Käfer", sagte er „kommt, trinken wir eine Flasche Sekt!"

Unter ausgelassenem Jubel führten sie ihn in die engen Gassen Joshiwaras, die in einer Ecke des Saales aufgebaut waren. Immer toller wurde der Trubel. Der Wein und der aufpeitschende Rhythmus des Tanzes erhitzten die Sinne. Die Wangen glühten, die Blicke begannen ihre werbende Sprache zu führen Schon sah man in verschwiegenen Nischen Pärchen aneinander geschmiegt. Olaf Gade, dessen schwerem nordischem Blut alle Art Mummenschanz fremd war, hatte sich über seinen Frack nur einen Domino geworfen. Unablässig durchstreifte er den Saal. Aber jedesmal, wenn er glaubte, in dieser oder jener Maske die Liebste gefunden zu haben und sich ungestüm zu ihr Bahn brach, mußte er zu seiner Enttäuschung seinen Irrtum erkennen. Er ließ die Scherze, die dem eleganten Domino von allen Seiten entgegenflogen, unbeantwortet. Beinahe peinlich berührte ihn dieses Suchen nach Nelly. Er fand keine Freude ohne sie an der künstlich erhitzten Lebensfreude um sich herum. Sein Blick fiel auf die große Treppe, die zur Galerie heraufführte. Da stand ein Mädchen, wie ein schöner Knabe, die schlanken Beine in goldfarbenen Seidentrikots, was bei den vielen nackten Mädchenbeinen auffallend wirkte. Ein knappes, kurzes Höschen und ein Bolerojäckchen, das aus flimmernden Seidendeckchen bestand, so daß es aussah, wie lauter Farbentupfen, aus bunter Palette achtlos hingeworfen, umschloß die Brust. Auf dem Kopf trug sie einen Schmuck aus Goldfäden, der deutlich die Quaste eines Pinselns zeigte. Die Kleine sah mit forschenden Augen über das Gewühl. Beinahe ängstlich blickten die dunklen Augen auf die vielen Bewunderer, die sich um die aparte Maske drängten. Wirkte sie doch auf ihrem erhöhten Posten, in dem grellen Scheinwerferlicht, ganz besonders reizvoll. Der hochgewachsene Türke war aus dem Kreis der schönen Frauen, die ihn bewundernd umschwärmten, entflohen und hatte sich an den Pinsel herangemacht.

„Kleiner Pinsel, willst du ein wenig mit mir durch den Saal streifen?"

„Ach Gott, haben Sie Olaf nicht gesehen, Herr Professor?"

Der Türke lachte. „Kind, was redest du für ein schnurriges Zeug, ich bin Sindbad, der Seefahrer, der in Bagdad spazieren geht", sagt er mit komisch theatralischer Stimme.

Nelly Mai, der kleine ängstliche Pinsel warf einen forschenden Blick in sein Gesicht. „Sie sind doch Professor Lüttjohann"

Der Türke hob warnend die Hand. „Maske, was verrätst du mein Inkognito? Komm, folge mir, wir wollen sehen, wo der der Traum deiner schlaflosen Nächte weilt."

So kam es, daß der schwarze Domino, der endlich einen Weg auf die Treppe sich gebahnt hatte, den kleinen Pinsel nicht mehr vorfand und beinahe ärgerlich auf das bunt-frohe Bild herunterblickte.

„Madame Revue" stand plötzlich vor ihm. „Domino, wo blickst du hin?"

„Ich suche eine Frau, die ebenso schön ist wie du!"

„Komm, tanz mit mir diesen Blackbottom!"

Notgedrungen mußte er der schönen Maske den Arm reichen. Der kleine Pinsel huschte an ihnen vorbei, blieb eine Sekunde wie erschrocken stehen. Doch schon hatten sich andere Paare dazwischen geschoben. Olaf hatte eine Bewegung gemacht, als wolle er Madame Revue stehen lassen und der Kleinen nacheilen.

„Kennst du den kleinen Pinsel?" fragte seine Tänzerin ihn erstaunt.

„Ich glaube", entgegnete er voll frohen Gefühls. „Mir kommt sie auch so bekannt vor."

Nelly wußte, daß Olaf im Domino gekommen war. Seine ganze Art ließ kein anderes Kleidungsstück zu. Aber gerade deshalb war es für sie doppelt schwer, ihn zu erkennen, da die seidenen Masken die Gesichter teilweise oder fast gänzlich verdeckten. Auch ihr machte der Abend wenig Freude, sie bereute die dumme Idee, getrennt von ihm auf den Ball gekommen zu sein. Wie konnte sie ihn bloß finden? Sie begab sich, immer noch von dem wohlwollenden Türken begleitet, auf die Galerie und rutschte unter jubelndem Hallo die Bahn hinunter, die mitten in den Saal führte. Ausgestreckte Arme fingen sie auf. „Reizender Pinsel, komm, trinken wir ein Gläschen Sekt!" Andere waren kühner und legten ihren Arm um ihre schlanke Taille. Sie machte sich frei.

„Ich will runterrutschen!" rief sie in gemachter Fröhlichkeit. Aber ihr apartes Kostüm, ihre reizvolle Figur, die das enganliegende Gewand zu bester Wirkung brachte, hatten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie gelenkt. Zahllose Hände steckten ihr Zettel zu. Es waren Lose des Schönheitswettbewerbs, denn die schönste Maske sollte preisgekrönt werden.

Ununterbrochen rutschte Nelly die Bahn hinunter, entwand sich unten angekommen den zahlreichen Händen, die sie festzuhalten versuchten, um gleich darauf die Fahrt von neuem zu beginnen. Da wurde sie unten von starken Armen aufgefangen. Ein schlanker Domino hielt sie fest.

„Nelly!"

„Olaf, endlich!" entgegnete sie und ließ sich von ihm aus dem Gewühl in eine stille Nische führen, sehr zum Mißvergnügen ihrer anderen zahlreichen Verehrer.

Der kleine Vorhang deckte das Gewühl der Tanzenden. Sie hatten die Masken abgenommen und sahen sich in die Augen.

„Endlich allein!" Olaf lachte fröhlich. „Wozu sind wir bloß hierher gegangen, unter all die Menschen?"

Nelly öffnete ihr kleines Täschchen. Eine Unzahl von Losen flatterte auf den Tisch.

„Sieh mal an, wieviel Bewunderer meine kleine Braut gefunden hat, am Ende erkennen die Menschen wirklich, daß du die Schönste bist."

Ein dunkler Pagenkopf äugte neugierig hinein. „Wer ist es, der es wagt, unseren Pinsel in diese dunkle Ecke zu entführen?" fragte drohend eine künstlich herabgedrückte Damenstimme.

Nelly und Olaf sahen den Eindringling einen Augenblick überlegend an.

„Es ist Carlotta von Below!" flüsterte Nelly Olaf zu.

Olaf hielt dem Ankömmling ein volles Glas hin. Der Page winkte in den Saal. Sofort füllte sich der Eingang zur Nische. Eine Hexe humpelte eiligst herbei, eine dicke, prustende Spreewälderin erschien, ein griechischer Jüngling tänzelte heran. Es war, als hätten sie nur auf dieses Signal gewartet.

Der Page kommandierte: „Eins, zwei, drei!" Auf dieses Wort rissen sie alle die Masken ab. Olaf und Nelly sahen in die lachenden Gesichter ihrer Mitschüler.

„Uff!" Fräulein von Haustädt plumpste auf einen Stuhl. „Das war eine Sucherei, bis die ganze Bande beisammen war."

(Fortsetzung folgt.)

Weihnacht auf Kriegswacht

Zwanzig Jahre sind vergangen, zwanzig Jahre vielfältigen Blutens und schwersten Leides, zwanzig Jahre des Elends und der Not, des Siegens und Sterbens für unser Volk, neuen Elends und neuer Not lange, bange Jahre hindurch, seit jenem Tage, als Deutschlands wehrhafte Mannschaft zum erstenmal Weihnachten vor dem Feinde erleben mußte. Als wir Weihnachten, das Fest der Liebe, feiern sollten in einer Zeit, da die Kanonen der Feinde ihren stählernen Haß ausspien auf uns, da in fremdem Land kaum versteckte Feindschaft uns rings umgab! Als wir Weihnachten, das Fest der Familie, begehen mußten in einer Zeit, da uns alles, den Vater und die Mutter, die Frau und die Kinder, das eine zu ersetzen hatte: die **Kameradschaft**. Zum ersten Male sollte es hier geschehen. Enger drängten wir uns aneinander — und waren doch alle einsamer denn je. Wir dort vorn an der Front.

*

Nein, wir hatten uns nicht dazu gedrängt, ein paar Tage vor dem ersten Kriegsweihnachten wieder ins Feld zu kommen, wir, die den Krieg in furchtbarster Gestalt schon erlebt hatten hoch oben in Flandern am Yserkanal, als das Land im Wasser unter uns versank und uns dadurch der nahe Sieg entrissen wurde. Der Soldat soll sich überhaupt nicht vordrängen, sondern Befehle ausführen! Und nun ging es, nach dem ersten Blutopfer, zum zweiten Male hinaus in den Krieg, den wir kannten. Hinaus einige Tage vor Weihnachten, und ein leises Frösteln ging über den Körper, als man merkte: Es geht gen Ypern. Der Tod, der dort gehaust hatte, war uns nicht mehr unbekannt, und ernster wurden die Gesichter auch der Freiwilligen, die ihn nun kennenlernen sollten. Zur ersten Kriegsweihnacht.

*

Ein fremdes Regiment. Eine fremde Kompagnie. Unbekannte Kameraden, — aber doch Kameraden, mit denen auch uns Neue alles einte. Ein kurzer Frost und ein leichter Schneefall hatten vergeblich versucht, das trostlose, in Wasser und unsäglichem Schmutz versinkende Kampfgelände östlich Ypern, seine Wege und Gräben ein bißchen gangbar zu machen. Es blieb aber, wie es dort immer war und bleiben sollte. Und wir trugen am Tage vor Weihnachten nicht bloß die schwere Last der Waffen hinein in die Stellung, sondern den ganzen Druck des kommenden Erlebnisses, das in das kurze Wort zusammengepreßt war: **Erstes deutsches Weihnachten vor dem Feind!** Einen Augenblick flogen die Gedanken zurück zu jenem herrlichen Augusttag, als wir die Zurückbleibenden verlassen hatten unter dem tröstenden Zuruf: Weihnachten sind wir wieder da! Und nun ..? Weihnachten im Graben vor Ypern, auf der berüchtigten, blutdurchtränkten Höhe 60, von der man einen so weiten Blick hinüber tun kann über Flandern, über Ypern. Bis zum Gespenst des Kemmels.



Grabenschlamm statt Weihnachtsschnee.

*

Franzosen uns gegenüber. Ein Graben, der als „Unterstände" einige quer gespannte Zeltbahnen aufwies und wo man ein paar Stücke Wellblech schon als Luxus empfand. Und nun die sternenklare „heilige Nacht"! Umgekehrt war es wie es in dem Weihnachtsliede heißt: „Niemand schläft, alles wacht ..." Befehle von „oben" hatten darauf aufmerksam gemacht, daß die Franzosen wohl die durch Weihnachten abgelenkte Aufmerksamkeit unserer Soldaten zu überraschenden Angriffen ausnutzen würden. Das haben sie zwar nicht getan, aber uns durch ihre „rafals", ihr Salvenfeuer, munter gehalten. Und so wandert man als Wachthabender langsam durch den Graben. Hier ein leises Zwiegespräch, dem man mit halbem Ohre zuhört. Von daheim sprechen sie. Von den Kameraden, die nicht mehr Weihnachten miterleben können. Und hier und da leuchtet an geschützter Stelle eines von den **kleinen Bäumchen** auf, die uns die Liebe ins Feld sandte. Man starrt hinein mit Augen, die in die Ferne sehen. Mit Gedanken, die daheim sind.

Da heben sie den Kopf. Es war ein Ton, der nicht vom Wind herrührte. Jan sieht aus dem Fenster. Man kann nichts Rechtes unterscheiden, nur etwas Dunkles, das aussieht wie eine menschliche Gestalt, hebt sich ein wenig ab. Da ist wieder das Geräusch. Es klingt fast wie eine Menschenstimme.

„Ich seh' mal 'raus", meint Piet leise und erhebt sich.

Vor der Tür steht eine Frau. Die Frau zittert vor Kälte. Im Arm trägt sie ein Kind. Das hat geschrien. Der Lichtschein fällt auf dies seltsame Bild: Da steht eine junge Frau mit einem Kind im Arm sehr spät abend vor einer Tür und will etwas sagen. Und sinkt ganz plötzlich in sich zusammen, kaum, daß Piet sie noch auffangen kann. Er trägt die Frau und das kleine Wesen hinein in die warme Stube und bettet sie sanft auf das Sofa.

Da beginnt die Frau plötzlich zu reden. Ganz leise und klar: „Ich geh' nicht wieder zurück ... ich geh' nicht ... bestimmt nicht ... Er hat mich geschlagen ... er schlägt mich immer ... ich will fort ... ich will zu meiner Mutter."

Die beiden Freunde stehen und hören. Die Frau ist sehr schön.



„Sie können heute nicht fort", sagt Jan. „Bei diesem Eis fährt kein Dampfer zum Festland."

„Ich geh' nicht wieder zurück ... Ich kann nicht ... ich muß ..."

„Bleiben Sie hier", sagt Piet ganz ruhig und sieht sie ernst an, „bleiben Sie ruhig hier."

Die Frau hat große, graue Augen. Diese Augen blicken in die Seele. Sie schaut die beiden lange an. Dann nickte sie ernsthaft.

„Ich muß wohl", sagt sie dann leise. Und schaut auf ihr Kind. Die beiden sagen kein Wort und gehen hinaus.

„Morgen ist Weihnachtsabend", murmelt Jan.

*

Am nächsten Morgen hat Piet ein langes Gespräch mit der Frau. Als er das Zimmer verläßt, kommt Jan gerade aus dem Dorf zurück, das eine halbe Stunde entfernt ist. Mit dem Fahrrad. Seine Augen blitzen vergnügt. „Ich habe eingekauft", sagt er. Seine beiden Arme hängen voller Pakete, und Piet muß ihm die Mütze abnehmen. Dann erzählt Piet.

„Ihr Mann ist ein Schuft ... Wenn er betrunken ist — er ist oft betrunken — schlägt er sie. Und flucht auf das Kind ... sie hielt es nicht mehr aus ... gestern ist es ganz schlimm gewesen ... nun will sie nach Hamburg. Zu ihrer Mutter."

„Der Wind dreht", sagt Jan gar nicht sehr fröhlich. „Morgen fährt der Dampfer wieder. Das Eis geht weg."

Sie stehen noch draußen vor der Tür. Plötzlich steht ein Mann bei ihnen. Eben noch sah der Mann durch das Fenster in die Stube. Da sah er eine Frau mit einem Kind sitzen.

„Da haben Sie sich ein schönes Stück aufgeladen", sagt er zu den Freunden, „ein schönes Stück." Er spricht von seiner Frau.

Jans Gesicht wird rot. Diesmal nicht von der Kälte. Er geht langsam vor.

„Ich werde dir jetzt eins langen, du Lump", sagt er ganz bedächtig. Er hat das letzte Wort noch nicht ausgesprochen, da liegt der Mann schon im Schnee. Jan hat sehr große Hände. Zufrieden gehen die beiden nun hinein.

*

Sie haben sogar einen Weihnachtsbaum. Jan hat ihn besorgt. Und was dazu gehört. Oben an der Spitze schweben drei Engelchen, die drehen sich immerzu. Dabei gibt es ein Geklingel. Das kleine Kind schaut mit ganz großen Augen immerfort nach diesem Wunder, und Jan ist sehr stolz. Und dann geht er hinaus, kommt aber gleich wieder. Unter dem Arm hat er viele Pakete. Dann verteilt er seine Gaben. Für jeden hat er etwas, das meiste aber bekommt die Frau. Und dann essen sie alle am runden Tisch Gänsebraten und trinken Punsch. Piet und Jan reden für drei — die Frau ist sehr still.

„Ihr seid sehr, sehr gute Menschen", sagt sie nur einmal mit ihrer tiefen Stimme. Die beiden werden ganz rot und verlegen.

Jan dreht wieder am Apparat. Überall singen in den Sendern die alten Lieder der Weihnacht. Und Piet, der kleine, ruhige Piet, der sonst immer so vernünftig und kaltschnäuzig ist, singt sogar leise mit, als er „Stille Nacht ..." hört. Das kannte er noch aus der Schule.

Langsam brennen die Kerzen nieder. Der Rundfunk schweigt. Die Uhr im Nebenzimmer tickt. Auch der Wind ist eingeschlafen. Wie ein Leuchtfeuer glimmt der Schein zweier Pfeifen. Lange sitzen sie so. Endlich steht Piet auf.

„Gute Nacht!" sagt er. Der Klang seiner Stimme ist seltsam heiser.

„Gute Nacht!" sagt auch Jan. Die Diele knarrt nicht, so behutsam gehen sie hinaus ...

*

Das Eis ist wirklich so ziemlich weg am nächsten Morgen. Der Dampfer nach dem Festland wird fahren können. Als sie zusammen nach dem kleinen Hafen gehen, will kein rechtes Gespräch aufkommen. „Dürfen wir Sie mal besuchen in Hamburg?" fragt Jan fast schüchtern. Die Frau lächelt.

„Ja", sagt sie, „das dürft ihr ganz gewiß."

Dann quäkt der Dampfer mit seiner kleinen Dampfpfeife zum letztenmal. Sie wissen alle nicht so recht, was sie sagen sollen.

Die Frau packt die Hände der beiden.

„Danke", sagt sie nur, „danke." Und dreht sich kurz um und verschwindet im Schiff ...

Zwei Freunde stehen auf einer Brücke und schauen einem kleinen prustenden Dampfer nach, bis er im grauen Nebel verschwindet. Und wie er weg ist, stehen sie immer noch.

„Sie hieß Maria", sagt Piet leise. Man merkt, er denkt an ganz etwas anderes.

Dann gehen sie langsam und schweigsam wieder zurück. Das erste Sechsundsechzigspiel gewinnt Piet. Er darf einen Schnaps dafür trinken. Den hat er sehr nötig.

Karlheinz Chr[illegible]

Das Lied der heiligen Nacht

„Die schönsten Weihnachtserzählungen und Weihnachtsmärchen haben wir Briten, doch die schönsten Weihnachtslieder, voll tiefer Poesie und Volkstümlichkeit, haben Deutsche ihrem Volk geschenkt", schrieb einst der englische „poeta laureatus" Lord Tennyson an seine Tochter, als er ein deutsches Christfest miterlebt und den Zauber eines deutschen Weihnachtsabends kennengelernt und mitempfunden hatte, „ein Lied wie ‚Stille Nacht! Heilige Nacht!', bei dem sich zarte gläubige Innigkeit mit einer wunderbaren Singweise zu stärkster Wirkung vereinigen, findest du bei keiner anderen Nation der Welt." —



Denkstein in Salzburg für Joseph Mohr und Franz Gruber, die Schöpfer von „Stille Nacht! Heilige Nacht!"

Dort, wo die schäumende Salzach, nachdem sie das Salzkammergut verlassen hat, die Lande Bayern und Österreich scheidet, liegt auf dem österreichischen Ufer ein stilles Dörfchen mit einem romantischen Kirchlein auf dem Hügel: Hochburg im Innviertel. Eine der der Kirche benachbarten Hütten trägt über der Tür eine schmale weiße Marmortafel mit der kurzen Inschrift: „Geburtshaus des Komponisten Franz Xaver Gruber." Und eine Zeile darunter ist noch zu lesen: „Gedenktafel am Schulhaus." Den wenigsten, die diese Worte lesen, wird die Bedeutung des Namens sogleich erkennbar sein, doch der kurze Weg zum Schulhaus bringt Antwort und Aufklärung: „Andenken an den Komponisten Franz Xaver Gruber, geboren in Hochburg am 25. November 1787, gestorben zu Hallein am 17. Juni 1863. Gewidmet von seinen Verehrern 1900." So lautet die Inschrift, die von einer Marmortafel dem Beschauer entgegenleuchtet und ihn belehrt, daß hier der Schöpfer eines Liedes geboren wurde, dessen weihnachtlich-seelenvolle Klänge seit einem Jahrhundert in Millionen Herzen lebendig sind.

Woher das Lied stammte, war viele Jahrzehnte hindurch völlig unbekannt. Einzelne Musikhistoriker schrieben die Melodie Michael Haydn zu, einem Bruder des großen Joseph Haydn, der sie etwa um 1800 in Salzburg, wo er zu jener Zeit erzbischöflicher Kapellmeister war, geschaffen haben sollte; andere bezeichneten sie als ein Tiroler Volkslied aus dem Pustertal. Der älteste Abdruck des Liedes erschien 1840 in Dresden unter dem Titel: „Vier echte Tiroler Lieder für eine Singstimme, gesungen von den Geschwistern Strasser aus dem Zillertal." Diese Tiroler, Amalie, Karoline, Joseph und Andreas Strasser aus Leimach im Zillertal, waren Handschuhhändler, die mit ihren Waren die Messen und Märkte der größten mitteldeutschen und norddeutschen Städte besuchten und zugleich als ungewöhnlich begabte Natursänger auftraten. Im Jahre 1831 kamen sie zu Weihnachten nach Leipzig und sangen, wie die „Allgemeine Musikalische Zeitung" damals berichtete, das Lied in einem der berühmten Gewandhauskonzerte unter Pohlenz. Wie nachhaltig der Eindruck, den das Lied hinterließ, gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß sie bei ihrer Wiederkehr im nächsten Jahr durch eine im Archiv des Gewandhauses erhaltene Zeitungsanzeige gebeten wurden, „bei ihrem diesmaligen Konzert das schöne Lied ‚Stille Nacht! Heilige Nacht!' wiederum vorzutragen." 1844 finden sich Musik und Text bereits in dem Gebhardtschen „Musikalischen Schulfreund"; so kam das Lied in die Schule, zog dann durch ganz Deutschland und von dort über den Erdball.

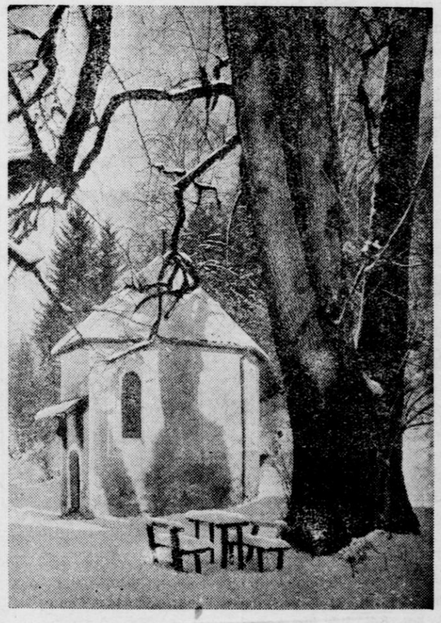
Wer aber waren die, denen die Welt für dieses Lied zu danken hatte? Lange Zeit blieb diese Frage ohne Antwort. Erst dem Chormeister und Volksliedersammler Ludwig Erk und dem Schriftsteller Otto Franz Gensichen sollte es in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gelingen, das Dunkel zu lichten und den Namen des Dichters wie auch den des Komponisten einer unverdienten Vergessenheit zu entreißen. Gensichen hat im Salzburger Land alle Archive, Kirchenbücher und Ortschroniken durchforscht, bis es ihm nach langjähriger Arbeit gelang, Priester Joseph Mohr, geboren zu Salzburg am 11. Dezember 1792, gestorben zu Wagrein im Pongau am 4. Dezember 1848, als den Verfasser des Gedichts, und den Lehrer Franz Xaver Gruber als den Schöpfer der Singweise festzustellen. An das Zusammenwirken beider, aus dem „Stille Nacht! Heilige Nacht!" entstand, erinnert jetzt auch die Gedenktafel zu Arnsdorf im Salzburgischen, die die Inschrift trägt:

„Stille Nacht! Heilige Nacht!
Wer hat dich, o Lied, gemacht?
Mohr hat mich so schön erdacht,
Gruber zu Gehör gebracht,
Priester und Lehrer vereint."

Das Gedicht zählte ursprünglich sechs Strophen, von denen aber nur drei in ihrer ersten Fassung auf uns gekommen sind; und es sei an dieser Stelle erwähnt, daß die häufig gehörte Lesart der ersten Strophe „. . . einsam wacht nur das traute hochheilige Paar, holder Knabe im lockigen Haar" usw. dem ursprünglichen Text nicht entspricht; dieser lautet vielmehr: „. . . einsam wacht nur das traute hochheilige Paar, das im Stalle zu Bethlehem war bei dem himmlischen Kind", was ja auch viel ungekünstelter und natürlicher klingt.

*

Aus einem zufälligen Anlaß und aus einer glücklichen, vollbringenden Stunde heraus ist dieses Lied entstanden. Es war um Weihnachten 1818. Im Oktober und November hatten schwere Überschwemmungen das Salzburger Land heimgesucht und in dem Dörfchen Oberndorf, wo Joseph Mohr damals als junger Hilfspriester wirkte, waren sogar Altar und Orgel der Nikolaikirche so schwer in Mitleidenschaft gezogen worden, daß sie den Dienst versagten und die meisten gottesdienstlichen Handlungen bis zur Wiederherstellung der Pfarrkirche in die winzig kleine Nikolauskapelle vor dem Dorfe verlegt werden mußten. Aber Mohr wollte gern eine recht schöne und würdige Feier des „Heiligen Christ" veranstalten, bei der die „musica sacra" nicht fehlen durfte. Der Zauber der nahen Weihnacht erfüllte sein Herz und so ließ glückliche Eingebung ihn die Worte des Liedes finden, das die Geburt des Christkindes in unvergleichlich anschaulicher frommer Weise verherrlicht. Doch noch fehlte die Melodie, die den Text lebendig machen sollte. Aber war nicht sein Freund, der Lehrer in dem nahen Arnsdorf, der auch Organist in Oberndorf war, ein tüchtiger Musikant, der schon eine sangbare Weise finden würde? Also machte er sich in der Frühe des 24. Dezembers nach dem Nachbardorf auf.



Nikolauskapelle zu Oberndorf in Tirol, in der „Stille Nacht! Heilige Nacht!" zum erstenmal gesungen wurde.

Es war ein frostheller Wintertag, hoch lag der Schnee — so recht ein gottgeschaffener Christtag im Gebirge. In schweigender Pracht ragten die silbergrünen Bergwände zum stahlblauen Himmel auf, aus den Kaminen der umganggeschmückten Tiroler Häuser stieg bläulicher Rauch senkrecht in die winterstille Luft, schwere Last drückte auf alle Äste und Zweige im Bergwald und tiefe Schneewehen sperrten den Weg.

So kam der junge Priester erst nach einigen Stunden erschöpft und durchfroren am Ziele an. Doch Gruber, hingerissen von der schlichten Schönheit der Strophen, rechtfertigte Hoffnung und Vertrauen des Freundes: wenige Stunden, und er hatte die weihevollen Töne gefunden, die uns noch heute alle Jahre wieder zur Advents- und Weihnachtszeit zurückführen in das Kinderland. Als dann in der Weihnacht 1818 die kleine Gemeinde unter dem funkelnden Firmament zur mitternächtlichen Christmette versammelt war, — nur wenigen bot der kerzenhelle enge Kapellenbau Raum, und die meisten standen dichtgedrängt im Schnee vor der niedrigen Tür, aus der der Gesang und rötlicher Lichterschein herausfluteten, — wurden die zahlreichen Zuhörer durch das schöne Lied zu tiefster Andacht gestimmt. Mohr sang als Tenor die erste Stimme, Gruber den Baß; letzterer begleitete zugleich auf der Gitarre mit leise harfenden Akkorden; in den Kehrreim des Liedes mischten sich die reinen Stimmen des Kirchenchors. So war das Lied „Stille Nacht! Heilige Nacht!" geboren . . .

Wohl niemand aber ahnte zu jener Zeit, welchen Siegeszug dieses schönste deutsche Weihnachtslied durch die christliche Welt vollenden sollte. Nur Grubers Frau sagte damals auf dem Heimweg durch die schneehelle stille Winternacht zu ihrem Mann: „Franzl, das Lied wird man noch singen, wenn wir längst gestorben sind!" Und sie hat recht behalten. — „Stille Nacht! Heilige Nacht!" wird leben, so lange die deutsche Seele lebt und solange ein deutsches Weihnachtengefeiert wird.

Franz Hoben.